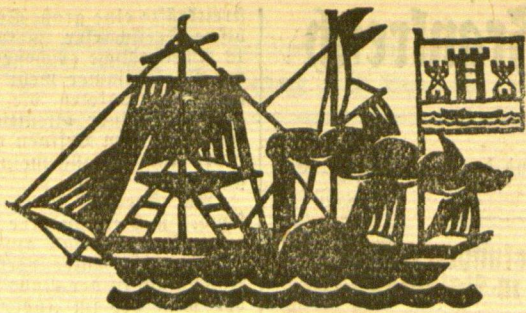


erschienen täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., für Einzelkäufer 5,00 Lit. Bei den Postbestellungen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Aufschlag 2,78 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht gelebte Bezugsgebühren nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochenenden von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonntags 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4543. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Kleinanzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzbestimmungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Eindrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstunden: vormittags 10 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 204

Memel, Sonntag, den 30. August 1936

88. Jahrgang

Norwegen interniert Trocki

Weil er sich auch weiterhin politisch betätigen wollte

Dslo, 29. August. (Gta) Wie der norwegische Justizminister bekannt gibt, hat die norwegische Regierung beschlossen, Trocki und seine Ehefrau zu internieren. Der Grund für diesen Beschluss liegt in der ausdrücklichen Weigerung Trockis, die ihm für einen weiteren Aufenthalt in Norwegen auferlegte Bedingung, sich nicht mehr politisch zu betätigen, anzunehmen. Die beiden Sekretäre Trockis werden aus dem norwegischen Staatsgebiet ausgewiesen.

Leib Bronstein (wie Trocki ursprünglich hieß) wurde am 26. Oktober 1879 (a. St.) als Sohn eines jüdischen Großgrundbesitzers in einem Dorf bei Nikolajew (Ukraine) geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule in Odessa und Nikolajew trat er, sich schon im Jahre 1896 revolutionären Ideen zuwendend, ins politische Leben. Als Mitglied einer unterirdischen revolutionären Gruppe wurde Bronstein im Januar 1898 mit Gefinnungsgegnossen verhaftet und nach langer Unterdrückung im Herbst des Jahres 1900 nach Sibirien verschickt, von wo er 1902, zum ersten Male den Namen Trocki benützend, mit falschen Papieren entfloß, um zunächst über Galizien nach Wien zu reisen, wo ihm Viktor Adler nach Zürich weiter half. Von hier begab er sich nach Paris und heiratete dort die Studentin Sedow. In Petersburg traf er wieder ein, als dort im Jahre 1905 der Oktoberrevolutions auf dem Höhepunkt stand. Nach dem Scheitern dieses Versuches einer durchgeführten Revolution wurde er nach fünfzehnmönatiger Haft abermals, und diesmal lebenslanglich, nach Sibirien deportiert. Im Jahre 1907 gelang es ihm jedoch, zu entfliehen. Er ließ sich nun ständig in Wien nieder und nahm von hier aus regen Anteil an dem Aufbau der russischen Sozialdemokratie.

Als der Krieg ausbrach, wandte er sich nach Paris begründete eine gegen jederlei Imperialismus gerichtete Zeitschrift, mit dem Ergebnis, daß er im Jahre 1916 von den französischen Behörden ausgewiesen wurde. Aber weder die Schweiz noch auch Spanien duldeten ihn, so daß er gezwungen war, nach den Vereinigten Staaten zu gehen. Nach dem Sturz des Zarentums trat er im März 1917 die Heimreise an. Da aber England von Trocki die Förderung seiner Interessen in Rußland befürchtete, ließ es ihn in einem Gefangenenauger internieren. Jedoch erwirkte die neue russische Regierung bald seine Freilassung.

Nach Rußland zurückgekommen, stürzte er mit Lenin im November 1917 die bürgerliche Revolutionsregierung. Als Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten veröffentlicht er zunächst die Geheimverträge der alten Regierung und forderte die Kriegführenden allgemein zu Friedensverhandlungen auf, was jedoch von den bisherigen Verbündeten Rußlands abgelehnt wurde. Die dem am 15. Dezember 1917 geschlossenen Waffenstillstand Sowjetrußlands mit den Mittelmächten folgenden Friedensverhandlungen wollte Trocki in Erwartung einer revolutionären Erhebung in Deutschland hinausziehen, weshalb die Mittelmächte am 9. Februar 1918 mit der Ukraine Frieden schlossen. Trocki erklärte darauf einseitig, daß auch Groß-Rußland aus dem Krieg aussteige. Der folgende deutsche Vormarsch entriß Voland und Ostland der bolschewistischen Gewalt. Nunmehr unterzeichnete die Sowjetregierung am 8. März 1918 den Frieden von Brest-Litovsk. Trocki trat dann als Volkskommissar des Auswärtigen zurück und übernahm das Kommissariat für Krieg und Marine. Mit der mit großem Geschick von ihm neu geschaffenen „Roten Armee“ führte er 1920 einen anfänglich sehr erfolgreichen Krieg gegen Polen. Im gleichen Jahre wurde Trocki auch die Verwaltung des desorganisierten Eisenbahnnetzes übertragen.

Als Führer jenes Flügels der Bolschewiken, der mit der „neuen Politik“ Lenins nicht einverstanden war, geriet er durch eine Veröffentlichung, „Die Lehren des Oktobers“ (als Einleitung zum dritten Band seiner gesammelten Werke), in immer schärferen Gegensatz zur herrschenden Richtung, so daß er zusammen mit Kamenev, Sinowjew, Batafow und Sokolnikow einen Verweis erhielt und seiner Ämter enthoben wurde. Mitte Januar 1928 wurde er dann auf dem 15. Kongreß der Kommunistischen Partei aus der Partei ausgeschlossen und nach Wladiwostok an der Grenze von Turkestan und China verbannt. Beim im September 1928 erfolgten Ansuchen um Wiederaufnahme in die Partei wurde abschlägig beschieden.

Am 20. Januar 1929 wurde Trocki wegen gegenrevolutionärer Betätigung auf dem Gebiete der U.S.S.R. nach der Türkei ausgewiesen. Dort traf er am 12. Februar 1929 ein und nahm in Pera Wohn-

nung. Im April 1931 überfiedelte er nach Prinsipo, einer Insel im Marmarameer. Im Februar 1932 wurde ihm die Sowjetstaatsbürgerschaft entzogen. Trocki hat von seinem Exil aus wiederholt versucht, einen Krankenaufenthalt nach verschiedenen Ländern, wie Belgien, England, Desterreich, Frankreich, Tschechoslowakei, zu erhalten, wurde aber überall abgelehnt. Auch seine Einreise nach Deutschland wurde trotz Unterstützung durch den Reichstagspräsidenten Lohde, mit Kabinettsbeschluss vom 12. April 1929 abgelehnt. Ende 1930 hat sich Trocki kurze Zeit in Norwegen aufgehalten.

Im November 1932 gelang es ihm, einen Vortrag in Dänemark zu halten. Im Juli 1933 verließ er dann Prinsipo, um nach Frankreich überzufie-

beln, wo ihm auf Corsica ein Wohnsitz angewiesen wurde. Im Dezember 1933 wurde ihm dann vom Innenminister Chaumemps die Erlaubnis gegeben, sich im Departement Seine et Marne aufzuhalten, woraufhin er sich mit Frau und Sekretären in Barbizon, einer im Walde von Fontainebleau gelegenen Küstlerkolonie, niederließ. Dort lebte er, von der Öffentlichkeit unentdeckt, bis Mitte April 1934. Der französische Ministerrat sah sich gezwungen, Trockis Aufenthaltsgenehmigung wegen Nichterhaltung der Neutralitätsverpflichtung zurückzugeben. Kein Land, an das sich Trocki nun wandte, wollte ihn aufnehmen, hingegen gestattete ihm die türkische Regierung nach der Marmarameer Prinsipo zurückzuführen. Trocki tauchte dann Anfang Mai 1934 unter falschem Namen in der Schweiz auf.

Trocki schrieb u. a.: „Von der Oktoberrevolution bis zum Vertrag von Trianon“ (1919); „Terrorismus und Sozialismus“ (1921); „Der Krieg und die Revolution“ (1925); „Kapitalismus und Sozialismus“ (1925); „Die wirkliche Lage in Rußland“ (1928). Außerdem brachte er eine Revolutionsgeschichte in zwei Bänden heraus, und zwar: „Mein

Leben“ (1930) und „Geschichte der russischen Revolution“ (1931).

Im Sommer 1935 gestattete die kurz vorher aus Rußer gefommene Völkerrregierung von Norwegen nach längeren Verhandlungen Trocki die Einreise nach Norwegen unter der Bedingung, daß er jegliches Hervortreten vermeide. Trocki gab entsprechende Versicherungen ab und hinterlegte auch das von ihm verlangte Sicherheitsgeld bei einer Bank in Oslo. Ueberhaupt schien er bei seiner Einreise über genügend Mittel zu verfügen, denn zu seinem engeren Gefolge zählten sechs Personen. Man nahm damals an, daß seine politische Rolle ausgespielt sei, aber die politischen Vorgänge der letzten Monate zeigen, daß dem nicht so ist. Trocki, der bei seiner Einreise nach Norwegen den Eindruck eines mühen, körperlich und seelisch stark heruntergekommenen Menschen machte, scheint wieder sehr selbstbewußt geworden zu sein und Morgenluft zu wittern, denn anders ist seine Weigerung, die Bedingungen einzuhalten, unter denen man ihm die Einreise und den Aufenthalt in Norwegen überhaupt gestattete, nicht zu verstehen.

Noch eine reguläre Regierung in Madrid?

Die Frage einer Pariser Zeitung

Paris, 29. August. (Gta) „Liberté“ beschäftigt sich mit der Lage in Spanien. Das Blatt wirft die Frage auf, ob denn in Madrid überhaupt noch eine reguläre Regierung bestehe. Sämtliche internationalen Rechtsverträge stellen ausdrücklich fest, daß man nicht mehr von einem Staat sprechen könne, wenn dieser Staat nicht mehr über eine reguläre und anerkannte Regierung verfüge. Die Anarchie sei also die Verneinung des Staates. Eine Regierung, die außerdem über kein Heer mehr verfüge und fast keine Diplomatie mehr besitze, habe weder eine nationale noch eine internationale Autorität.

Weitere diplomatische Vertreter verlassen Madrid

Paris, 29. August. (Gta) Aus Madrid wird gemeldet, daß die diplomatischen Vertreter von Kolumbien, Dänemark und Finnland bereits aus Madrid abgereist sind. Außerdem ist der Vorkämpfer von Portugal mit dem gesamten Botschaftspersonal aus Madrid nach Lissabon abgereist, von wo er nach Lissabon weiterreisen wird.

Der Vormarsch auf Madrid

Sendaye, 29. August. (Gta) Der Sender Bur-gos teilt mit, daß die nationalistischen Flieger

Freitag die Flughäfen von Villalba und Cuatro Vientos (Militärflughafen von Madrid) mit Bomben belegt haben. Dabei sei es gelungen, ein dreimotoriges Dragon-Flugzeug zu zerstören. Ferner wird mitgeteilt, daß mehrere Flugzeuge der Truppen des Generals Franco den Kreuzer „Miguel Cervantes“, der sich auf der Fahrt nach Punta Cornero (südlich von Lissabon) befand, erfolgreich mit Bomben belegt hätten.

Bei Valdepenas (190 Kilometer südlich von Madrid) sei es gelungen, die Volksfronttruppen 20 Kilometer zurückzudrängen und den Vormarsch nach Madrid wieder aufzunehmen. In der Umgebung von Navalmaral in der Sierra konnten die Truppen des Generals Mola einen erfolgreichen Ueberfall auf die Marxisten unternehmen und zwei französische 7,5-Zentimeter-Geschütze, 20 Infanteriegewehre, zahlreiche Maschinengewehre und Sanitätsmaterial erbeuten. Andere Streitkräfte des Generals Mola drangen von Madinaceli aus gegen die Stadt Sigüenza (135 Kilometer nördlich von Madrid) vor, deren Uebergabe unmittelbar bevorstehe soll.

Die Taten des „Modellgefängnisses“

Paris, 29. August. (Gta) Wie erinnerlich, waren in Madrid nach dem Brande des „Modellgefängnisses“ am 24. August eine Reihe von Käst-

lingen unter der Beschuldigung erschossen worden, Urheber dieses Brandes gewesen zu sein. Aus Schilderungen von Reisenden, die aus Spanien jetzt in Toulouse eingetroffen sind, geht hervor, daß die Zahl der Erschossenen höher ist, als ursprünglich angenommen wurde. Erschossen worden sind u. a. General Capas, der unter der Regierung Verroux Jini erobert hatte, der ehemalige Minister Melquiades Alvarez, der frühere Außenminister Martinez de Velasco, der frühere Marineminister Admiral Salas, der ehemalige Oberkommissar in Marrocco Rico Avello, der mehrmals verschiedene Ministerposten bekleidet hat, der Marquis von Urguijo, einer der größten Bankiers in Madrid, Ferdinand Primo de Rivera, ein Vetter des Führers der spanischen Faschisten, und außerdem mehr als hundert andere Persönlichkeiten.

San Sebastian vollkommen eingeschlossen

Lissabon, 29. August. (Gta) Der im Besitz der Nationalisten befindliche Rundfunksender Teneriffa teilte am Sonntagabend um 1 Uhr mit, daß der Widerstand der Not in Jrun zur Neige gehe. San Sebastian sei von den nationalen Truppen vollkommen eingeschlossen. Beide Städte seien im Laufe des Freitag verschiedene Male von Flugzeugen der Nationalisten mit Bomben beworfen worden. Das Fort Guadalupe, das bei den Kämpfen bekanntlich eine große Rolle gespielt hat, sei schwer beschädigt. In Santander fehle es an Lebensmitteln und Munition zur Fortsetzung des Widerstandes gegen die Nationalisten.

„Diario de Lisboa“ meldet aus Villa Real de Santo Antonio, daß an der Grenze schwere Detonationen aus der Richtung von Huelva zu hören gewesen seien. Man vermute, daß Regierungstruppen erneut die Stadt Huelva mit Bomben belegt haben. Eine Bestätigung hierüber liegt allerdings nicht vor.

Aus Valladolid wird gemeldet, daß die Nationalisten an der Guadarrama-Front ein Flugzeug und in der Provinz Guipuzcoa weitere vier Flugzeuge der Madrider Regierung abgeschossen haben. Die Luftwaffe der Nationalisten sei an allen Fronten außerordentlich tätig.

Auch die Frauen wollen an die Front gehen

London, 29. August. (Gta) Nach Nachrichten aus Spanien haben die Flakstreitkräfte der Nationalisten gestern eine große Tätigkeit entfaltet. Aus Madrid wird mitgeteilt, daß die nationalistischen Flugzeuge gestern wieder den Flughafen Getafe bei Madrid, das Arsenal von Toledo und den großen Platz von San Sebastian mit Bomben belegt haben. Nach zuverlässigen Meldungen haben gestern die Kommunisten gefürchtet, daß die Nationalisten Barcelona angreifen werden. Den ganzen Tag über war Barcelona im Verteidigungsstand. Flüchtlinge aus Madrid erzählten, daß in den letzten 48 Stunden in Madrid 2000 Menschen getötet wurden. Die Not machten in Madrid angeblickt alles, was sie wollten. Außerdem wurden 31 Offiziere einer Kadaverabteilung verhaftet; sieben von ihnen wurden erschossen und 16 zu lebenslänglichem Buchtums verurteilt. Ein Vertreter des Innenministeriums teilte in dieser Nacht durch Rundfunk mit, daß auch die spanischen Frauen bereit seien, an die Front zu gehen, wenn das notwendig sein sollte. Gestern besichtigte Präsident Azana Teile der Regimentsgruppen, welche an der Nordfront stehen.

Washington, 29. August. (Gta). Staatssekretär Hull dementiert mit allem Nachdruck eine von der New York Times veröffentlichte Meldung, daß die amerikanische Regierung beabsichtige, im nächsten Jahre eine Weltwirtschaftskonferenz einzuberufen.

Der englisch-ägyptische Vertrag veröffentlicht

Ägypten ein souveräner Staat

Enges Militärbündnis auf „alle Zeiten“ - Befehung der Kanalzone durch England kann nur mit beiderseitigem Einverständnis aufgehoben werden

London, 29. August. (Gta) Der Wortlaut des englisch-ägyptischen Vertrages, der erst zwei Tage nach der Unterzeichnung, gleichzeitig in London und Kairo veröffentlicht worden ist, enthält verschiedene höchst bedeutungsvolle Einzelheiten. Bekanntlich wird Ägypten durch den Vertrag zu einem nominell souveränen Staat erhoben, der durch ein enges Militärbündnis an Großbritannien gebunden ist. Während der Vertrag selbst eine vorläufige Laufdauer von zwanzig Jahren hat, wird in einer besonderen Klausel ausdrücklich festgelegt, daß das Militärbündnis sozusagen „auf alle Zeiten“ gültig sein soll. In dem Vertrag verpflichten sich ferner beide Länder, keine Stellung einzunehmen und keinen Vertrag abzuschließen, die zu dem Bündnis in Widerspruch stehen würden, im Falle eines Konflikts mit einem dritten Staat sich gegenseitig zu beraten und im Kriegsfall einander zu Hilfe zu kommen.

Die Hilfe, die Ägypten den Engländern im Kriegsfall oder einem „internationalen Notzustand“ zu leisten hat, umfaßt alle Erleichterungen für die englischen Luft-, Land- und Seestreitkräfte, also z. B. die Bereitstellung von Flugplätzen, Kasernen, Hafenanlagen usw., ferner erhält England in solchen Fällen das Recht, den Belagerungszustand und die Zensur über Ägypten zu verhängen.

In normalen Zeiten werden die britischen Truppen auch die Suez-Kanal-Zone besetzen, und zwar mit einer Höchststärke von 10.000 Mann und 400 Flugzeugen. Diese britischen Streitkräfte werden solange in Ägypten bleiben, bis beide vertragsschließende Parteien anerkennen, daß der Kanal von Ägypten allein geschützt werden kann.

Der Vertrag sieht ferner in Artikel 12 die schrittweise Aufhebung der bisherigen Kapitulationsrechte für Ausländer vor, d. h. Ausländer sollen nach Zustimmung der anderen Staaten in Zukunft der ägyptischen Rechtsprechung unterstehen.

Inbezug auf den Sudan ist eine gemeinsame englisch-ägyptische Verwaltung dieses Gebietes gemäß dem Vertrage von 1899 vorgesehen.

Schließlich ist in dem Vertrag noch vorgesehen, daß Ägypten mit englischer Unterstützung um die Mitgliedschaft beim Völkerbunde nachsuchen wird.

Die „Times“ schreibt hierzu, daß der ägyptische Antrag wahrscheinlich erst im Dezember der Völkerbundsversammlung vorgelegt werden könne, da der Vertrag vorher ratifiziert werden müsse, was erst nach dem Zusammentritt der Parlamente in London und Kairo im November der Fall sein könnte.

Die polnische Politik gegenüber Frankreich

Ausführungen des halbamtlichen Blattes

Warschau, 29. August. (Eita) Die „Gazeta Polska“ schreibt zu der Reise des Generalinspektors der polnischen Armee, General Ródz-Śmigły, dieser Gegenbesuch habe ebenso wie die Warschauer Aufwartung Gamelins militärischen Charakter und liege im Rahmen der ausschließlich zweifelhafte Beziehungen zwischen Polen und Frankreich. Diese Zweifelhaftheit müsse erneut unterstrichen werden, und es müsse festgestellt werden, daß im polnisch-französischen Bündnis lediglich keine beiden Partner missprechen. Jemand anders könne und werde nicht mitzureden haben. Polen hätte seine Außenpolitik auf drei Grundlagen, nämlich auf die eigene Verteidigungskraft, auf die guten Beziehungen mit den Nachbarn und auf die Verteidigungsbündnisse.

Während der letzten fünfzehn Jahre sei das Militärbündnis unverändert und polnisch-seits im Einklang mit den Worten des Marshall's Pilsudski verstanden und durchgeführt worden. Jedoch müsse objektiv festgestellt werden, daß der heutige Gegenbesuch angesichts eines völlig neuen Wertes einfindet, den Polen dem Bündnis mit Frankreich gegeben habe. Seit dem Zustandekommen des Bündnisses im Jahre 1921 sei die Stärke Polens gestiegen und wachse andauernd weiter. Ueber diese unbestrittene Tatsache gebe sich leider ein Teil der französischen öffentlichen Meinung nicht Rechenschaft, indem er die Bedeutung dieses Bündnisses nicht immer im Einklang mit seinem Inhalt ansehe.

Nach polnischer Auffassung habe dieses Bündnis nur dann seinen Wert, wenn sein Inhalt, der auf der gegenseitigen Achtung der Unabhängigkeit seiner Unterzeichner beruhe, voll und ganz respektiert werde. Unter diesen Umständen seien die Gerüchte von einer Beschleunigung des Gegenbesuches oder gar von einer Änderung der polnischen Außenpolitik unbegründet. Die Republik führe eine stetige, ihren eigenen und den Interessen des Friedens entsprechende Politik. In ihrem Rahmen habe das Bündnis mit Frankreich immer eine gebührende Rolle gespielt, und bei dem Vorgehen Polens auf internationalem Boden sei es entsprechend berücksichtigt worden.

Deshalb werde die Außenpolitik Polens auch weiterhin auf derselben Linie bleiben.

Ródz-Śmigły abgereist

Warschau, 29. August. (Eita) Der Generalinspekteur der polnischen Armee, General Ródz-Śmigły, hat am Freitag mit dem Wiener Zuge Warschau in Richtung Paris verlassen. In seiner Begleitung befinden sich der Chef des Generalstabes General Stachiewicz und der Chef des Inspektionsbüros des Generalinspektors, Oberst Strzelecki, sowie zwei Adjutanten.

Mussolini besucht Hitler?

Rom, 29. August. (Eita) „Havas“ meldet, bisher hätten sich die Gerüchte noch nicht bestätigt, daß bei der Begegnung zwischen Hitler und Göring über ein Zusammenreffen von Hitler und Mussolini gesprochen worden sei. In bestimmten Kreisen Roms meint man, daß Mussolini in Erwiderung des Besuches, den ihm Hitler im Jahre 1933 in Italien gemacht hat, nach Deutschland reisen wird, aber in dieser Angelegenheit sei noch keine Demarche unternommen worden. Weiter behauptet „Havas“, in bestimmten Kreisen Berlins meint man, der Zweck des Zusammenreffens von Mussolini und Hitler sei der, aus mitteleuropäischen Staaten einen antimarkistischen Block zu bilden. Italien, welches bisher irgendeine Blockbildung als eine gefährliche Angelegenheit angesehen habe, habe mit Rücksicht auf die ungewöhnlich schwierige Lage in Mitteleuropa und im Mitteländischen Meer beschlossen, sich an dieser Blockbildung zu beteiligen.

Vorläufig 250 Mark für Reisen nach Österreich

Berlin, 29. August. Der zu Reisen von Deutschland nach Österreich grundsätzlich vorgesehene Höchstbetrag von 500 Mark ist für erste auf 250 Mark festgesetzt worden, um „... angesichts der vorläufig noch nicht in unbefränktem Maße zur Verfügung stehenden Mittel möglichst vielen Reisenden die Möglichkeit zu ermöglichen, ... Ausnahmefällen und bei Vorliegen besonderer Umstände kann ein höherer Betrag bewilligt werden.

Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1936 feierlich eröffnet

Berlin, 29. August. Die 13. Große Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1936, eine Schau technischer Wunder und Erfindungen, ist Freitag in Gegenwart von Mitgliedern der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden sowie der Partei, von ausländischen Diplomaten und von Vertretern aus Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels feierlich eröffnet worden.

Segelflug über 250 Kilometer

Wasserkuppe, 29. August. Der 12. Tag des 17. Rhön-Wettbewerbes brachte ideales Flugwetter und damit auch einen Großflug allererster Ordnung. Von 9-17 Uhr wurden 77 Starts durchgeführt, von denen eine große Zahl außerordentlich erfolgreich endete. So konnte der Münchener „Art Schmidt“ durch einen ganz hervorragenden Fernzielflug über 250 Kilometer nach Trier seine Mitbewerber überbieten. Gleich nach den ersten Meldungen traf die Nachricht ein, daß die drei ostdeutschen Piloten Mubinke und König (beide Königsberg) und der Danziger Kuhn in geschlossenem Verbund Wiesbaden erreicht und dort nach 125 Kilometern aufsteige gelandet waren. Damit war der

erste Kettenzielflug während der 17. Rhön mit Erfolg ausgeführt worden.

Entscheidende Beratungen über den Streikabbruch in Palästina

Jerusalem, 29. August. Die Frage des Abbruchs des Araberstreiks in Palästina ist in den entscheidenden Schlußabschnitt getreten. Am Freitag nachmittag begannen in Jerusalem in Gegenwart des irakischen Außenministers die Beratungen, die die Entscheidung über den Streikabbruch bringen sollen. Im ganzen Land herrscht höchste Spannung und Erregung, was bereits zu einer Reihe blutiger Auseinandersetzungen geführt hat.

Am Donnerstag haben britische Land- und Luft-

streitkräfte eine große Säuberungsaktion gegen arabisch Freischärler im Gebirge durchgeführt, wobei 12 Aufständische erschossen wurden. Die in den letzten Tagen immer mehr um sich greifende Verwundung von Paketen, die Stollenmaschinen enthalten, haben zu einer öffentlichen Warnung des Publikums vor dem Öffnen verdächtiger Sendungen geführt und die allgemeine Beunruhigung noch vergrößert.

Am Freitag wurde bei Mocha ein Jude erschossen und ein anderer schwer verwundet. Ein weiterer Feuerüberfall auf eine jüdische Volksmenge, bei dem die Täter verhaftet werden konnten, ereignete sich in der Nähe des jüdischen Hospitals. In der Nähe des im Judentum Jerusalem liegenden deutschen Generalkonsulats wurde eine Bombe geworfen, die jedoch keinen Schaden anrichtete. Zwei verdächtige Araber wurden verhaftet. In einer Hauptstraße der Stadt fiel ein Araber einem tödlichen Schuß zum Opfer. Auch in diesem Fall konnte der Täter von der Polizei festgenommen werden. Weitere Schiebereien werden aus dem ganzen Land gemeldet. Die Straßen Jerusalems sind von jüdischen Demonstranten überfüllt, die erregt zu den Ereignissen Stellung nehmen.

Kommunistische Verschwörung in Argentinien aufgedeckt

Die Fäden liefen nach fast allen Garnisonen

Buenos Aires, 29. August. (Eita) Die Geheimpolizei der Bundeshauptstadt und der Provinz Buenos Aires gelangte bei einer Hausdurchsuchung in dem zu Buenos Aires gehörenden Vorort San Martin in den Besitz umfangreicher, ungemein aufschlußreicher Pläne über die beabsichtigte Zerschlagung der Truppen von Meer und Marine in kommunistischem Sinne. Als Auftraggeber wurde einwandfrei der kommunistische Zentralausschuß festgestellt. Die Fäden der Verschwörung liefen nach fast allen Garnisonen Argentiniens. Bisher wurden achtzehn Personen verhaftet. Weitere zahlreiche Verhaftungen im ganzen Lande sind zu erwarten.

Amerika verweigert kommunistischem Abgeordneten die Einreise

Washington, 29. August. Dem einzigen kommunistischen Abgeordneten im englischen Unterhaus, William Gallager, der zurzeit in Kanada Vorlesungen über den „internationalen Frieden“ hält, ist vom amerikanischen Staatsdepartement die Einreiseverweigerung nach dem U.S.A. verweigert worden. Außenminister Hull gab bekannt, daß er diese Entscheidung nicht ändere, da Gallager Mitglied des Direktoriums der Komintern sei und als solcher unter die Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes falle, das die Regierung zur Verweigerung der Einreiseverweigerung an Personen berechtige, die sich mit internationalen revolutionären Bewegungen befassen.

Schweizerische Blätter warnen vor dem Kommunismus

Genf, 29. August. Der „Berliner Bund“ erhebt angesichts der Aufhebung und Täuschungsmanöver der roten Volksfront in der Schweiz seine Stimme zu einem dringlichen Warnruf. „Dekt“, so schreibt das Blatt, „wo Stalin die ganze alte Garde Lenins, wo er sie erwürgt, abgeschlachtet, dürfte es nicht schwer fallen, noch einmal festzustellen, daß vom Kommunismus nichts als ein Schreckensregiment zu erwarten ist, das schließlich die eigenen Gründer verflucht. Dem Volke wird heute vorgemacht, es solle die Demokratie, auch die Schweizerische, in Spanien verteidigen durch die rote Front, weil sie sich demokratische Volksfront nennt. Es gibt aber keinen fruchtbarer Weg mit dem Bolschewismus zur Rettung aus irgend welcher Gefahr. In jeder Volksfront, die ihn umschließt, geht er nach seinen Sprengmethoden vor. Man sieht das heute in Spanien und leider auch in Frankreich, wo die Regierung nicht mehr imstande zu sein scheint, die Vertriebsbefehle wirksam zu verhindern und wo schon viele Unternehmer ruiniert sind.“

In einem Leitartikel schreibt die „Neue Züricher Zeitung“ u. a.: „Die Zeiten sind endgültig vorbei, in denen die Rüstung des Dritten Reiches auf Grund von Rechtstiteln zum Gegenstand internationaler Verhandlungen gemacht werden konnte. Nach dem „Populaire“ scheint es nun aber, daß die französischen Marxisten in der grotesken Versuchung stehen, mit der diese lebensgefährlichen Sektierer an ihren Weltverbesserungsrezepten kleben, nun ihre Regierung dazu drängen wollten, eine Initiative zur Begrenzung der Rüstungen zu ergreifen, um durch diesen schlaun Dreh zu erreichen, daß in der wieder aufgerichteten Weltmacht auch die zweijährige Dienstzeit in Deutschland international berechtigt werden kann. Leon Blum wird sich

vielleicht selbst an diese Politik der Verlegenheit und der Illusionen klammern, um über die außenpolitische Hilflosigkeit seiner Regierung hinwegzutäuschen und wenigstens den Schein einer diplomatischen Tätigkeit zu retten. Die Fachleute des Quai d'Oran werden sich jedoch darüber klar sein, daß einem solchen Versuch ein eklatanter Mißerfolg beschieden sein müßte.“

Wird Dzeriski zurückkehren?

Der Vorsitzende der Londoner sowjetrussischen Handelsdelegation zurückgekehren

London, 29. August. (Eita) Der Vorsitzende der sowjetrussischen Handelsdelegation in Großbritannien, Dzeriski, ist nach einer „Exhange“-Wendung nach Moskau zurückgekehren worden. In seiner Stelle ist der gegenwärtige Leiter des Handelsverkehrs Stachewski ernannt worden. Ob Dzeriski der Aufforderung, nach Moskau zu kommen, Folge leisten wird, ist noch unbekannt.

Panischer Schrecken in der sowjetrussischen Kolonie

London, 29. August. (Eita) Die Meldungen von der Internierung Dzeriskis durch die norwegische Regierung und der Ausweisung seiner beiden Sekretäre sowie von der Abberufung des Leiters der sowjetrussischen Handelsdelegation in London, Dzeriski, werden von den Londoner Morgenblätter in großer Aufmachung gebracht. „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß die Abberufung Dzeriskis kurze Zeit nach der Abreise des sowjetrussischen Volkskammer-Mitglieds Molotow, der zusammen mit Dzeriski der eifrigste Unterstützer der britisch-russischen Handelskammer gewesen sei. „Morning Post“ kommt in diesem Zusammenhang auf die Verhaftung des bisherigen sowjetrussischen Militärattachés in London, General Putina, zu sprechen und berichtet, daß dieser sehr bald vor ein Militärgericht gestellt werden würde. Der Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ schreibt, daß die Abberufung Dzeriskis die sowjetrussische Kolonie in London in panischen Schrecken versetzt habe. Frau Dzeriski und ihre beiden Kinder seien verhaftet worden, und es werde befürchtet, daß sie an Bord eines Sowjetschiffes verschleppt worden seien, das morgen von hier aus nach Sowjetrußland abfahren werde. Vermutlich würden sich deshalb die Auswanderungsbehörden die Passagierliste des Schiffes genauer ansehen.

Die Manöver der roten Armee

Moskau, 29. August. Die großen Herbstmanöver der roten Armee werden dieses Jahr Anfang September in Weiskrußland stattfinden. Der Standort des Hauptquartiers wird Smolensk sein. Jedoch auch in anderen Teilen der Sowjetunion werden gegenwärtig Übungen und Manöver sämtlicher Truppenteile abgehalten, so vor kurzem große Luftmanöver in der Nähe von Weningrad in Verbindung mit Luftschutz- und Verdunkelungsübungen.

Die Moskauer Presse meldet von den Herbstmanövern der Truppen des kausatischen Militärbezirks sowie Luftmanövern und Luftschutzübungen im Umkreis der Hauptstadt Weiskrußlands, Winsk.

379 Tote bei einer Sturmflut in Korea

Seoul, 29. August. (Eita) Das südliche Korea ist erneut von einer furchtbaren Sturmflut verwüstet worden, die nach den bisher vorliegenden Meldungen 379 Tote und 45 Verletzte gefordert hat. 88 Personen werden noch vermisst. Es handelt sich um die schwerste Sturmflut, die Südkorea seit 30 Jahren heimgesucht hat.

Warum Admiral Byrd allein überwinterte

Bekanntlich hat die amerikanische Südpolexpedition 1933/35 ihren Führer, Admiral Richard E. Byrd, der allein im Innern des antarktischen Eises überwinterte, völlig erschöpft in seiner primitiven Hütte aufgefunden. Als man Admiral Byrd aus der Gefangenschaft des Eises befreite, war er durch die Dämpfe des nicht richtig funktionierenden Ofens und Stromtrasters fast vergiftet. Er vermochte kaum noch zu gehen und ernährte sich von halberfrorenen Speisen, weil ihm die Kraft zum Kochen fehlte. Wehrlos mußte er dem Admiral ausgeliefert werden, daß sich der Schnee zentimeterhoch auf der Dachfläche häufte, seinem einzigen Ausgang. Diese Tatsachen scheinen gegen die Einmann-Überwinterung zu

sprechen. Jedoch erläutert Admiral Byrd in seinem demnächst bei Brockhaus erscheinenden Buch „Mit Flugzeug, Schlitten und Schleppe“ sein Verhalten mit einleuchtenden Gründen. Er habe die Gefahr erkannt, die sich aus der Lebensgemeinschaft weniger Menschen in völliger Abgeschlossenheit ergebe. „Da sitzen“, so schreibt Byrd wörtlich, „zwei Leute in eine winzige Hütte gepfercht beim trüben Licht der Laternen. Monatlang starren sie einander ins Gesicht, kaum daß sie einen Schritt tun können, ohne sich anzusehen. Das harmloseste Wort verleiht die Nerven des anderen auf. Kleinigkeiten werden zu Ungeheuerlichkeiten. Dem in diesen Dingen Erfahrenen erscheint das Wagnis allzu groß. Auf die Dauer vermag man weder die Stimmung des besten Freundes zu beurteilen, noch die eigene zu beherrschen. Unmöglich, sich von jemandem zu trennen, den man zu lassen gelernt oder von dem man sich gehaßt weiß. Ein entvölkertender Zustand.“ Byrd erklärt weiter, daß ihn der Entschluß, völlig allein im Eisnarn zu überwinteren, keinerlei Überwindung gekostet habe. Er habe sich sogar auf das außerordentlichste Erlebnis gefreut. Somit wolle er sich durchaus nicht etwa als Held und Opfer der Wissenschaft hinstellen.

Die Wasserkraftwerke von San Sebastian besetzt

Hendaye, 29. August. (Eita) Der Rundfunksender San Sebastian gibt in einem Aufruf an die Bevölkerung bekannt, daß die Elektrizitätswerke nicht mehr genügend Strom herstellen können, weshalb der Verbrauch ganz wesentlich eingeschränkt werden müsse. Kraftmaschinen, Haushaltsgeräte usw. dürfen nicht mehr betrieben werden. In jeder Wohnung dürfte nur noch eine kleine elektrische Birne brennen.

Dieser Aufruf zeigt, daß die Wasserkraftwerke, wert verfallenden Wasserkraftwerke bereits von den Nationalisten besetzt sind.

An der Front vor Frau, 29. August. (Eita) (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Das heftige nächtliche Gefecht vor San Marcial, das erste Nachtgefecht seit Beginn der Kämpfe im hiesigen Abschnitt, hat keine wesentliche Veränderung der Lage gebracht. Die Artillerietätigkeit der Roten war in den ersten Morgenstunden sehr schwach. Es hat jedoch den Anschein, als ob man sich auf beiden Seiten auf neue heftige Kämpfe vorbereite. Bei den roten Truppen herrscht starker Munitionsmangel, da sie am Freitagabend und in der Nacht zum Sonnabend in der Erwartung eines entscheidenden Durchbruchversuches die Stellung der Nationalisten ungewöhnlich stark mit Infanterie und Maschinengewehrfeuer sowie mit Handgranaten besetzt haben.

Erstschossen ...

Lissabon, 29. August. (Eita) General Queipo de Llano meldete im Rundfunksender Sevilla am Freitagabend zunächst den bereits bekannt gewordenen Sieg der Nationalisten bei Dropeja in der Provinz Toledo und berichtete weiter, daß in der Sierra Nevada am Freitag Kämpfe mit der marxistischen Miliz stattgefunden hätten, die auf beiden Seiten sehr verlustreich gewesen seien.

Der General dementierte weiter die vom Madrider Sender verbreitete Nachricht, daß ein Flugzeug der Nationalisten in der Nähe von Madrid abgeschossen worden sei. Sämtliche Flugzeuge seien nach der Bombardierung der Madrider Flugplätze unverfehrt zurückgekehrt.

Ueber den bolschewistischen Terror in Madrid berichtet General Queipo de Llano, daß dort 150 Franken aus den höheren Gesellschaftskreisen er-mordet worden seien. Ferner habe man 300 Soldaten, die sich weigerten, an die Front zu gehen, am Freitag erschossen.

Zu dem neuen Erlass der Madrider Regierung, durch den die Arbeitszeit ohne Mehrbezahlung auf zehn Stunden erhöht wird, meinte der General, daß diese Maßnahme die wahre Arbeiterfreundlichkeit der marxistischen Machthaber bewelse.

Schließlich meldete General de Llano, daß nationalitische Flugzeuge die Munitionsfabriken von Toledo durch Bombenabwurf zerstört hätten und daß eine Abteilung der Militärgruppe unter dem Kommandanten Redondo die Städte Arco und Rosel de la Frontera in der Provinz Huelva besetzt hätten.

Hendaye, 29. August. (Eita) Die in San Sebastian erscheinende Zeitung „Frente Popular“ berichtet, daß in San Sebastian die vor kurzem verhafteten Offiziere, General Musklera und Oberleutnant Balaga, vom roten Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden sind. Das Urteil wurde am Donnerstag durch Erschießen vollstreckt. Das gleiche Blatt meldet aus Madrid die Erschießung von fünfzehn Offizieren.

Ein Regiment der Marxisten gefangen genommen

Hendaye, 29. August. (Eita) Das Hauptquartier der Militärgruppe in Valladolid teilt mit, daß Streitkräfte der Fremdenlegion Dropeja einen wichtigen strategischen Punkt in der Provinz Toledo eingenommen haben. Dabei nahmen sie ein ganzes Regiment der Marxisten, einschließlich aller Offiziere, gefangen und erbeuteten Geschütze, Munition und Transportmaterial.

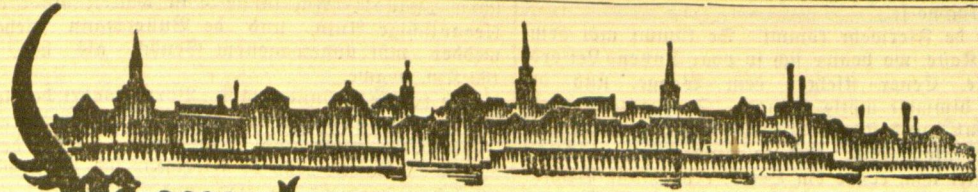
Burgos, 29. August. (Eita) Der Sonderberichterstatter von „Havas“ bestätigt, daß bei den gestern in der Provinz Toledo stattgefundenen Gefechten die Erfolge klar auf Seiten der Nationalisten waren. Die heftigste Schlacht fand bei Calzadilla zwischen Kavalmorali und Dropeja statt. Die Nationalisten eroberten vier Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, Gewehre und Patronen, zwanzig Lastwagen und drei Bazarre. Die von den Nationalisten neu besetzten Gebiete seien von großer strategischer Bedeutung.

Nationalistische Reichwerden über die französische Grenzpolizei

Hendaye, 29. August. (Eita) Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, daß es zwischen dem nationalitischen Gouverneur von Pamplona und der Leitung der französischen Grenzpolizei zu einer Auseinandersetzung gekommen sei, weil der Gouverneur der Ansicht ist, daß von der französischen Seite der Grenze von Biarritz aus auf die nationalitischen Truppen geschossen worden sei. Wie aus Pamplona gemeldet wird, soll der Vizegouverneur an die französische Grenzpolizei zugleich mit einer Beschwerde die Aufforderung gerichtet haben, künftig jedes Eingreifen von französischem Gebiet aus reflexlos zu unterbinden, da er anderenfalls gezwungen wäre, seinen Truppen den Befehl zu geben, sich unmittelbar gegen diese von der französischen Seite kommenden Angriffe zu verteidigen. Ferner habe er Protest dagegen erhoben, daß immer wieder spanische marxistische Flugzeuge französisches Gebiet überfliegen bzw. bei der Verfolgung durch nationalitische Flugzeuge dort in flüchteten oder aus Frankreich kommend ihre Angriffe vortrugen.

Der ausländische höchste Beamte der französischen Grenzpolizei erklärt auf Anfrage dazu, daß zwar kein Protest aus Pamplona vorliege, aber eine Bitte um Unterbindung der oben geschilderten angeblichen Übergriffe. Diese Unterbindung sei am Freitag nachmittags durchgeführt worden. Die Grenzpolizisten hätten erklärt, von derartigen Vorfällen nichts zu wissen.

Hendaye, 29. August. (Eita) Wie vom Sender Burgos gemeldet wird, soll ein russisches Transportschiff die Meerenge von Gibraltar durchquert und Kurs auf Malaga genommen haben. In der Meldung wird übrigens noch die nicht durchgeführte Behauptung aufgestellt, daß dieser Dampfer von zwei französischen Torpedobooten begleitet gewesen sei.



Memel, 29. August
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Letztes Anlaufen der „Preußen“

Am heutigen Sonnabend wird die „Preußen“ des Seebadens Dispreußen zum letzten Mal in diesem Sommer den Memeler Hafen anlaufen. Das Schiff trifft fahrplanmäßig um 22 Uhr, von Helfingfors kommend, hier ein. Schon nach einer Stunde verläßt die „Preußen“ wieder Memel, um weiter nach Westen zu fahren.

Sport am Sonntag

Punktspiele der Herbstrunde für Fußball

Nachdem die Frühjahrskrunde für Fußball innerhalb der Rasensport-Vereinigung in Memel beendet ist, werden am Sonntag vormittag die weiteren Punktspiele der Herbstrunde für Fußball beginnen. Vormittags um 10 Uhr ist das erste Ligaspiel der Herbstrunde zwischen der Spielvereinigung und dem SCW. angesetzt. Gerade die Ligaspiele werden in dieser Runde ganz besonders interessant werden, da „Freya“-WM. mit zwei Pluspunkten Vorsprung vor der Spielvereinigung steht. Auch der Sportclub Schmela wird beim Spiel am Sonntag seine volle Mannschaft stellen, um gegen den starken Gegner günstig abzuscheiden. Ein Handball-Spiel, das ebenfalls vormittags um 10 Uhr festgesetzt ist, steht als Gegner die Junioren vom SCW. und von Freya-WM. Um 11½ Uhr treten die Knaben der Spielvereinigung und des SCW. im Fußball gegeneinander. Nachmittags trifft der Sportclub „Vorwärts“ mit vier Mannschaften ein, um gegen folgende Gegner in Memel Fußball-Freundschaftsspiele auszutragen: um 2 Uhr: A-Senioren Vorwärts gegen Liga Freya-WM., auf dem Nebenfeld B-Senioren Vorwärts gegen SCW. A-Senioren. Um 3½ Uhr Vorwärts B-Junioren gegen Spielvereinigung B-Junioren und zur selben Zeit ein Knabenpiel Vorwärts gegen Freya-WM.

Handballspiele des Turngaues

Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr finden auf dem neuen Sportplatz die ersten Handballspiele des Turngaues statt. Als Gegner hat der Männer-Turn-Verein Memel die Spielführer des Turngaues, den Männer-Turn-Verein Heydefrug. In der ersten Klasse, Turner A, führt der M. T. V.-Heydefrug mit drei gewonnenen Spielen auch für

Altweibersommer

Pfiffigkeit, hinwandelt er durch Feld und Flur. Schon abgeerntet steht das weite Land und etwas müd. Es hat in Regen, Sturm und Sonnenbrand gequält, geblüht und reiche Frucht getragen, dort, schwer und innardend fährt der letzte Erntewagen durchs offene Scheunentor. Ein blauer Mittagsstern wölbt sich hoch empor, auf den noch grünbelaubten Zweigen hinterm Bach, und zitternd steht die Wärme überm Kirchendach, das fernher schimmert. Erbaulich ist's in diesen fatten Erntetagen gemachten Schritts am Feldrain hinzukreifen, indes die Blicke rings am Horizonte schweifen und milde, stille, reine Luft, von Farben bunt durchglüht, durchweht von Früchteduft.

die Stirn und Wange sanft umfächelt... Herr Pfiffigkeit ist ganz beglückt und lächelt. Da trägt ein leiser Hauch, der sich erhebt, ein Haar herbei, das langhin schwebt, ein langes, seidenseines Haar, ganz hell, ganz weich, ganz wunderbar. Wie zu verliebttem Scherz, von Händen unsichtbar geführt,

nur so, daß Lippen es und Augen grad' berührt, umspielt es tänzelnd... träufelnd... streichelnd... säuselnd das Antlitz des Herrn Pfiffigkeit. „Ach, schön! Ach, schön! Dies seidendünne Fädchen! Ein Haar, ein helles Haar von einem blonden Mädchen, von einer wunder-, wunderschönen Maid! Ein Gruß, ein Kuß für mich von einer jungen Fee, von einer Sommerfee, die driiben, weit am lieblichen Charlottenhofer See, auf Wiesen nistens, wenn der Mond durch Baum- und Buschwerk silbern schaut, den lustigen Reigen schwingt, bis neuer Morgen graut,

und die im Wipfel einer schlanken Birke wohnt! Jetzt schläft sie wohl zur Mittagszeit, und nur dies Haar, dies seidendünne Haar nahm ihr ein Aufzug aus der goldenen Krone und bringt es mir, dem derben Erdenhohne, dem hochentzündeten Wandrer dar!“

— Der Schurz, den wir bisher noch nicht beachtet, tät seitwärts über Gras und Stoppeln so ziemlich mürrisch fürbaß hoppelnd. Er hört den Spruch und schüttelt nur sein Hundehaupt,

indem er spöttisch seinen Herrn betrachtet: „Mein Gott, was gibt der an so groß, und wie naiv er solche Märchen glaubt! Für meine unverdorbenen Sinne ist dieses Haar ein Faden bloß von — wer es wissenschaftlich wissen muß — von Xysticus viaticus, zu Deutsch: von einer ordinären Spinne!“

E. Pl.

sein Spiel gegen den Memeler M. T. V. hat er die größten Chancen. Die Knaben des M. T. V.-Heydefrug stehen ebenfalls mit 4 Pluspunkten an erster Stelle; natürlich werden sie versuchen, ihren Punktvorsprung zu erhöhen. Die Frauen des M. T. V.-Memel konnten im Frühjahr ihre sämtlichen Spiele für den M. T. V.-Memel gewinnen, und auch deshalb haben sie mit ihrem kühnsten Sturm Hoffnung auf einen Sieg. Schon die am Sonntag stattfindenden Handballspiele können das Endergebnis im Kampf um den Gaumeister im Handball sicherstellen. Da die nächsten Handballspiele in Heydefrug ausgetragen werden, ist allen Sportlern zu empfehlen, diese Handballkämpfe zu besuchen.

Kanu-Negatta vor Sandrug

11 Rennen mit insgesamt 55 Booten

Zum morgigen Sonntag hat der Memeler Kanu-Verein eine offene Kanu-Negatta vor dem Sandrug ausgeschrieben, zu der insgesamt 55 Boote gemeldet sind. In den vorgesehenen 11 Rennen sind spannende Kämpfe zu erwarten, da die Mannschaften der beiden an der Negatta teilnehmenden Wasserportvereine (Memeler Kanu-Verein und Paddel-Sport-Klub) in fast allen Klassen bis auf das Faltboot-Rennen, das vom M. K. V. allein besetzt wird, annähernd gleich stark sind und den Siegern wertvolle Preise bevorstehen. Besonders Interesse dürfte das Rennen der Zweier-Kajaks für Herren finden. In diesem Rennen geht es um den endgültigen Besitz des Herausforderungspreises des M. K. V., der dreimal ohne Reihenfolge zu gewinnen ist. In der Negatta 1932 und ebenso auch 1934 war der M. K. V. glücklicher Gewinner. Sollte es dem P. S. K. diesmal nicht gelingen, die Siegesserie des M. K. V. zu unterbrechen, so geht der wertvolle Preis endgültig in den Besitz des M. K. V. über. Zu einem scharfen Kampf dürfte es auch in dem Rennen der Herren-Einer um den Wanderpreis

des P. S. K. — in sportlicher Beziehung wohl der Höhepunkt der Negatta — kommen. Für dieses Rennen sind insgesamt 9 Boote gemeldet. Nach den Rennen der Einer- und Zweier-Kajaks dürfen die Kämpfe der Damen- und Herren-Kanadier (5er Besatzung!) das besondere Interesse der Zuschauer in Anspruch nehmen. Zum Schluß der Negatta starten die Segelkanus in 2 Klassen. Das Ziel ist wieder, wie auch in sonstigen Jahren, die Anlegebrücke des Kurbaues. Der Start beginnt pünktlich um 14 Uhr.

Während der Negatta gibt das gesamte Orchester des Bandonionklubs im Sandruggarten ein Konzert.

* Ein Verkehrsunfall ereignete sich Sonnabend vormittag an der Karlsbrücke. Eine Frau Auguste

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Vorschronik

Gröger aus Rantuppen, die in Memel zum Besuch weilte, ging kurz vor einem herankommenden Auto vom Bürgersteig auf den Fahrdamm. Dabei wurde die Frau von dem Kraftwagen angefahren und an einem Fuß schwer verletzt. Da die Frau nicht weitergehen konnte, mußte das Sanitätsauto der Feuerwehr herbeigerufen werden, das die Verletzte nach der Kreiskrankenanstalt brachte.

* Ein kleiner Brand entstand am Freitag um die Mittagszeit auf dem Grundstück Junkerstraße Nr. 13. Einwohner müssen wohl in einen Müllkasten glühende Asche geworfen haben, die das Gemüll in Brand setzte. Das kleine Feuer wurde von der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht.

* Diebstähle. In der Nacht zum Freitag wurde in der Schokoladenfabrik „Viktoria“ in der Parkstraße ein Einbruchdiebstahl verübt; es wurden 50 Kilogramm Schokolade im Werte von 170 Lit entwendet. — In der Nacht zum Donnerstag wurden aus einem verschlossenen Keller des Hauses Polangenstraße Nr. 14 zwei Steintöpfe mit je 5 Pfund Kirchenmarmelade und ein grauer Kochtopf entwendet. — Am Freitag in den Nachmittagsstunden wurde ein Damenfahrzeug, Marke „Overide“, welches vor einem Gemüsekeller an der Ecke Friedrich-Wilhelm-Fischerstraße hnge-

stellt worden war, gestohlen. — Am 25. August wurde auf einer Versteigerung in der Libauer Straße ein alterer Photoapparat, 10x15 Zentimeter, im Werte von 80 Lit während des Perumreichens und Besichtigens aus dem Futteral entwendet. — Am Donnerstag in den Abendstunden sind aus dem Garten See-Straße Nr. 2 Weintrauben entwendet bzw. vernichtet worden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 22. bis 29. August 1936. Als verloren sind gemeldet: Eine Taschenuhr mit dünner Kette; ein schwarz-lebernes Portemonnaie mit etwa 40 Lit, zwei Zehn-Lit-Scheine und Rechnungen, eine junge braune Dackelhündin mit Lederhalsband, eine schwarze Federfahne mit Zinball, ein Pferd (drei Jahre alt), eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß für William Szeimies, ein hellblauer Badeanzug, eine Damenarmbanduhr mit Gliederarmband, eine goldene Damenarmbanduhr mit Ripsarmband, ein Patentschlüssel, ein kleiner Hund (Häufigerhänger), auf den Namen „Schnauzer“ hörend. — Als gefunden sind gemeldet: Ein brauner Hahn, ein Spazierstock, ein lebernes Portemonnaie, zwei Rollen Draht, ein schwarz-lebernes Geldbeutel, eine Herrenarmbanduhr, eine weiße Kette, eine braune Dackelhündin, ein Faltfederhalter, ein Portemonnaie, eine Taschenuhr, ein Herrenfahrrad, ein Matrosentüchermantel, eine Handtasche mit Paß für Marie Meitjes, eine rote Jacke, eine Brosche, ein schwarzer Radmantel, eine Handtasche mit Paß für Zuzana Lingiene, eine alte Peise, drei Taschenuhren, drei Schlüssel am Ring.

Standesamt der Stadt Memel

vom 28. August 1936

Geschließungen: Arbeiter Franz Kerichs mit Arbeiterin Eva Trude Bergmann, former Richard Otto Fritz Hek mit kaufm. Angestellten Marie Elisabeth Brads, sämtliche von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Friseurmeister Paul Bruno Faust von hier. Gestorben: Johann Vibris, 14 Stunden alt, Silberknecht Julius Oder, 45 Jahre alt, von hier, Stille Charlotte Pawelczyk, 67 Jahre alt, von Schwarzort, Kreis Memel, Maurer Feinzel Twerie, 86 Jahre alt, von Gargzdai, Kreis Kretinga.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt dritte Seite

3600 Ziersträucher, 4000 Stauden, 8000 Heckenpflanzen / Die Grünanlagen an der Mannheimer Straße fast fertiggestellt

Seit etwa zwei Monaten sind die Erdarbeiten an der neuen Grünanlage an der Mannheimer Straße beendet. Die große Fläche des oberen Teiles der Anlage mußte eingeebnet werden. Eine gleichmäßige Böschung wurde hergestellt, ein Weg, auf dem man die Anlage auf halber Höhe umgehen kann. All diese Arbeiten erforderten größere Erdbewegungen. Zu diesem Zweck hatte man Schienen gelegt, auf denen die mit Erde beladenen Voren hin- und hergeschoben werden konnten. 1800 Kubikmeter Erde wurden so fortbewegt.

Nach Beendigung dieser Erdarbeiten, die der Anlage ihre rohe Form gaben, wurden die Wege angelegt, worauf dann die Bepflanzung begann. Große Rasenflächen wurden angelegt, die Böschungen erhielten Ziersträucher- und Staudensäume. Auf der dem jüdischen Friedhof zugewendeten Seite wurden Eblingrosen angepflanzt, die schon in diesem Jahr einen reichen Blütenflor aufweisen. Mit der Zeit werden sich diese Rosen so ausbreiten, daß sie eine einzige blühende Fläche bilden. Auch die verschiedenen Stauden haben in diesem Jahr schon geblüht. Es wird natürlich noch einige Jahre dauern, bis sie so groß geworden sind, daß sie den einseitigen lehmigen Untergrund vollkommen verdecken. Auf der der Hintere Wallstraße zugewen-

deten Seite ist die Böschung mit Gras besät worden. Auf diesem hellgrünen Rasen sind bunt durcheinander verschiedene Nadelbäumchen verstreut worden, die sich in ihrer dunklen Farbe wunderbar abheben.

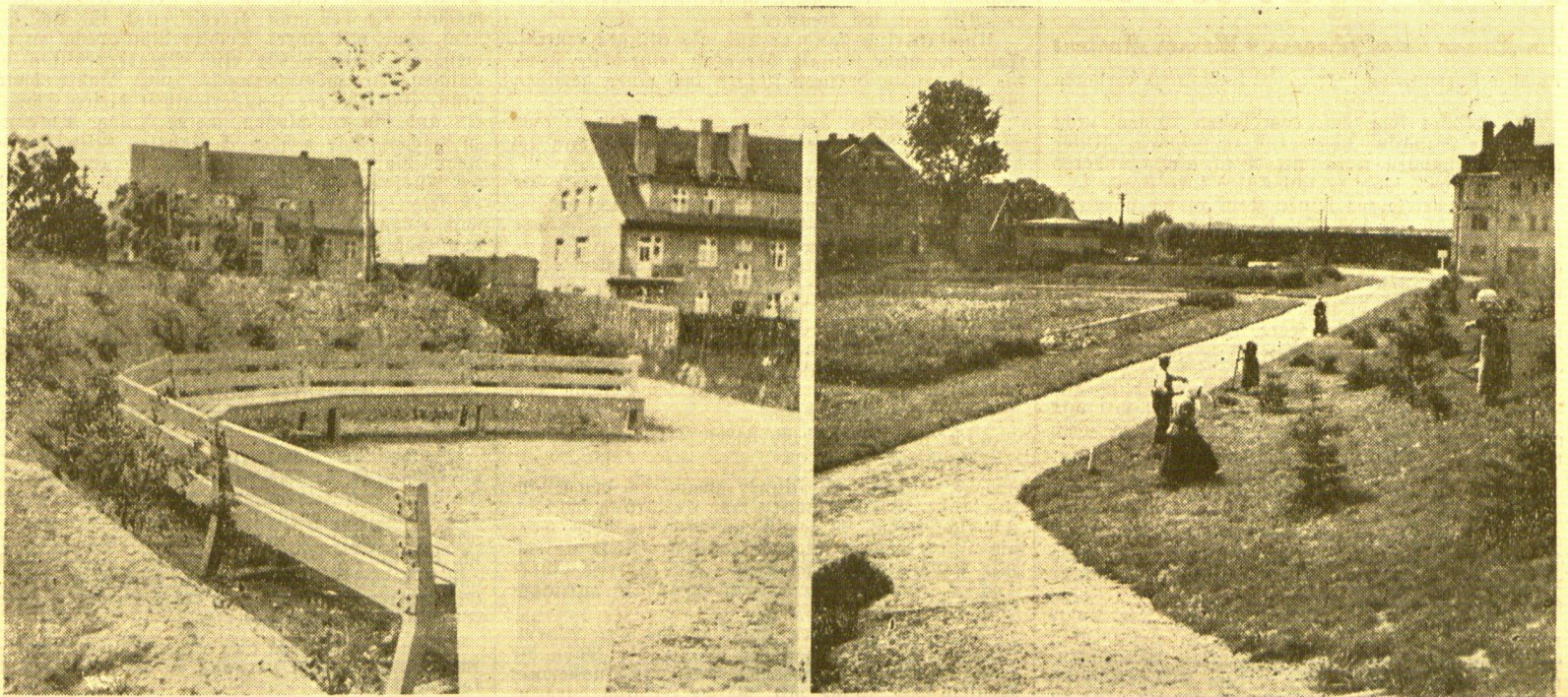
Der Kinderplatz ist ja schon seit längerer Zeit fertig. Überall sind einladende Bänke aufgestellt, davon eine ganze Bankreihe in einer Wegnische, von der aus man einen sehr schönen Ausblick auf die Johannis- und die Reformierte Kirche hat. An verschiedenen Stellen ist Wasseranlaß vorhanden, so daß die Anlage zu jeder Zeit gespielt werden kann. Die Wege haben eine Breite von vier Metern. Die Wege, die die Böschung hinaufführen, sind ohne Stufen, um im Winter der Jugend geeignete Rodelbahnen zu geben.

Soweit sind die Arbeiten bis jetzt gediehen. 3600 Ziersträucher, 112 Koniferen, über 2000 Stauden, 400 Rosen und über 6000 Heckenpflanzen sind bisher eingesetzt worden. Während jetzt nur Unterhaltungsarbeiten vorgenommen werden, sind im Herbst die Arbeiten zur endgültigen Fertigstellung vorgesehen, die noch in diesem Jahr beendet werden sollen. Mindestens 2000 Stauden, 2000 Heckenpflanzen, Bäume und Sträucher kommen noch hin-

zu. Die Böschung nach der Mannheimer Straße wird noch bepflanzt werden. Hier soll eine breite Säulenpappel-Allee die Anlage vollkommen vom Verkehr abschließen. Nach der Hintere Wallstraße zu wird eine Erweiterung der Anlage mit großzügigen Staudenrabatten geschaffen, die von breiten Wegen durchzogen werden sollen. Die Umformstation, die an der Ecke Hintere Wallstraße-Mannheimer Straße steht, soll im Grün der Sträucher vollkommen verschwinden. Die weiten Rasenflächen, auf denen Laubbäume und Koniferen bunt verstreut werden sollen, werden eine Einfassung erhalten, wie sie der Libauer Platz aufzuweisen hat.

Nach Fertigstellung all dieser Arbeiten wird die Anlage eine der schönsten unserer Stadt werden, besonders wenn alle Sträucher, Bäume, Stauden und Pflanzen gut eingewachsen sind. Die Pflanzen sind so verteilt worden, daß zu jeder Jahreszeit ein Teil der Anlage in voller Blüte stehen wird.

Abschließend muß noch gesagt werden, daß die Anlage von den Benutzern sehr geschätzt wird. Bis jetzt ist noch nichts von den Stauden und Sträuchern verschwunden. Trotz großer Benutzung der Anlage — am Nachmittag spielen hier viele Kinder und gegen Abend ist hier selten eine der vielen Bänke unbelegt — sind Beschädigungen bisher noch nicht aufgetreten. Die Bewohner der umliegenden Straßen zeigen viel Verständnis für den Schutz dieser Anlage, die in dieser Hinsicht allen anderen Grünanlagen unserer Stadt vorangeht.



Zwei Bilder von der neuangelegten Anlage in der Mannheimer-Straße. Links: Eine Bankreihe, die an einem Einschnitt des breiten Böschungsweges aufgestellt ist und von der man einen schönen Ausblick auf die Kinderplatzfläche hat. — Rechts: Die Böschung nach der Hintere Wallstraße zu ist mit Koniferen bepflanzt. Zwischen den Koniferen befindet sich ein Weg, der die Böschung abschließt, sieht man die Anlage zu einer Erweiterung der Anlage.

Herr Kommerzzenroat Bullermann kauft e Auto

Herr Kommerzzenroat Bullermann hat e ganz scheenem Bux. Dem moit he immer mödwooge. Dem Deent kömmt he schlegt annem Dösch ran, und wenn he bloß dree Beer gedrunke hat, schlachtet dat bunem Bux, dat he alle dree Schrüdde sich verputte moit. Siene Fru wöll em dem Bux affdeve-deere und schleppt em doaher alle Doag opp Spazeergänge möt. Em fullere doahie de Schwib-droppes. Wenn he aber hungriq noa Hus kömmt und e paar junge Heehnerles opputtert, hat he alles wedder ungehoalt. Troddem weere em de Spazeergang to wäl. „Brufe“, seggt he doaher eenet Doags, „wie weert er, wenn wie ons so e kleenutshigem Buxel keepe mißbe. Dem drell wie opp und soahre, wohen wie bloß.“

Doaropp aber had dat Fruke bloß gewacht, und am Noamöddag stunde se em Geschäft und kuffde e Auto.

Dat weer ja nu so e Dree-uck-e-halßhöker, als aber de Kommerzzenroat Bullermann sich rönhuch, weer et vorne schon zemlich voll. De Lehrer ver-tellst nu: „Dat es Gas, dat Oel, dat hier es eerscht, dat zweiter, dat dröbder Gang, dat hier es de Kupplung, hier e Hand, doa e Footbrems, hier schalte se dat Licht ön, doamöt wöfche se sich, wenn raagent, dat Fenster aff, und möt diesem Häwel zeige se, noa woone Sieb se önbreege wölle.“ „So“, seggt he, „nu weere se ja woll dat Gräwte.“ De Bullermann weet von nucht, aber wie so veer Wäke vergange sönt, kriijt he dem Woage doch wonne Stell. Nu hat he utgeleert.

Sinnbag full de eerschte Spazeerfahrt gemoakt ware. Doato loadt sich de Bullermann sienem goode Frind, dem dide Kopmann Foarmigot, ön. De kömmt om veer Uhr ut rüchtig möt siene Fru an. Nu knüde se alle tosamme wie e Tschemeier und schuwe sich ön dem Woage rön, vorne de Herr Bullermann möt siene Fru, hinde de Foarmigot möt siene Döfche. De Woage burbelt ut an, und langsam schorre se ut de Stadt rut to ere Landtur. Dat schodest ganz goot, bloß manchmoal, wenn dat Hinderrad ön e dollet Döch rollt, flüjst de Fru Foarmigot hoch böt ane Döch. Dann es er so, als ob de Mann se torück hölt. Als se aber wedder eenmoal noa de Deck flüjst, geist et — brrrr — und als se runderkömmt, möt se sechne, dat de Schleppe von erem siedne Kleed öne Dör ungeflemt gewäse weer und doa de nu affgeräde es. Na sowat, dat moakt keine goede Stömmung bie Fruel! Doato kömmt noch, dat et bute anfängt to pladdere und ön dem Woage költ ward. Dem Foarmigot es schon lang de Stömmung vergange, und bloß eener es glöcklich ön dem Woage: De Herr Bullermann.

De Fritz, wat so e Lusbengel vonne Straß es, hummelt möt sienem Rad de Schaffee entlang. Doa sitt he vür sich e Auto stoahne. Warst doch sechne, wer dat es! Und he trampelt to. Vol es he denn ut bie dem Woage. Aber wat es dat? Dat Auto steiht ja goar nuch. Et foahrt ja! Und doa huch eener am Stier, hat de Händ ön dem Stierend verkrampf, ficht möt e rüchtig Ganterhals groadut und schwißt. Doa lacht de Lusbengel doch dat Fenster ön dem Woage rön und schrikt „Tempo, Tempo“. Als de Bullermann vür Verner tatsächlich opp dem Gastnopp dröckt, schrikt de Jung wedder „Nuch so doll, de Affche ware anbreime“ und foahrt wieder. De Fru Bullermann und de beide Foarmigot lache, aber de Herr Kommerzzenroat es lüchtiq.

Wat so Jung sich eegentlich denkt! Doahie leppt de Woage wie op Seep, seht hat he schon 25 Km. boame. Und wie schen dat es! Allmählich ward et ornlich dister. De Bullermann aber denkt: „E Landpartie ohne Land es nucht“ und blüjst ön so e Wägenweg ön. Doa foahre se e Wäke ön eerschte Gang, und de Maschin raffelt, als had se Reichhose. Möt eenmoal kömmt e Footwerk ent-gägen, und als de Pferd dat Licht öne Döge krije, stelle se sich ön letzte Dogenblick quer. De Buller-mann ritt schnell dat Auto rom, und dacht am Groawerand blümt et stoahne. Halt, denkt et doahie,

wenn öch schon stoah, kann öch mie ja noch e Wäke verputte. De Bullermann dröckt opp eenem Häwel — dat Auto seggt nucht, oppem andre — de Woage reehrt sich nuch.

Wat blüwt em doa awrig? De kriipt ut dem Woage rut. Bute es et stöddieser und költ und nuch. Nu häwt he dem Blechanski aff und beficht de Maschin. De Kerze hebbe woll to wäl Del, und he ward se utbrenne. De Finger verbrennt he sich doahie, aber de Woage steiht. Nu kriipt he möt sienem Smoking under dem Woage runder. Ver-damm, doa es ja nat. Aber wat he ut drellt, wat he ut anpußt, de Woage steiht oppe Stell und reehrt sich nuch und seggt kein Mud.

Wat fängst nu an? De Foarmigot kömmt opp e-feinem Gedante. Se ware de Stadt antele-foneere und sich affsleppde loate. De beide Fru-e bewöckele sich nu möt de Decke und hubbere. De Manns schächte aber böt ane halwe Woag ön Somp awere Földer und secke e Krog. Endlich sinde se eenem. „Holl der Diawel!“ seggt doa de Bullermann, „wie sönt nuch doch und doch, öch dent, wie drinke eerscht e Grog.“ Ut eenem wurde aber zwee, ut zwee dree, und et bleem nuch blem

Memelgan

Kreis Memel

Gemeindevertreterkühung in Karlsbed. Am Donnerstag fand in Karlsbed eine Gemeindevertreterkühung statt, in der der Etat für 1936, der in Einnahmen und Ausgaben mit 13.445,96 Lit abschließt, genehmigt wurde. Es wurde beschloffen, vom Einkommensteuersoll 200% und von der Real-steuer 380% zu erheben. Gegenüber dem Vorjahre sind die Prozentsätze bedeutend erhöht worden. Dies war notwendig, weil die Gemeinde an dem Ausbau des Gemeindegeweges zu einer Kiesstraße mit 20% der Gesamtkosten sich beteiligen soll. aw.

Kreis Hendekrug

Beim Obsthehlen von der Polizei ertappt. In den letzten Nächten suchten Diebe den Obstgarten des Besitzers Kautskis in Paweln auf und ent-wendeten einen größeren Pösch Obst, den sie in Säcken fortstählten. Der Besitzer meldete dies der Polizei, die in der darauffolgenden Nacht Wache im Obstgarten hielt. Am Mitternacht erschienen einige Personen, und als sie gerade beim Pflücken des Obstes waren, stellte sich ihnen der Polizei-beamte. Es handelte sich um drei jugendliche Bur-lichen aus Anglimalmoor, deren Personalien fest-gestellt wurden. Nachdem sie nachträglich auf der Polizeiwache verurteilt hatten, wurden sie am nächsten Morgen nach Hause entlassen. — Ebenso haben in den letzten Nächten Diebe den Obstgarten des Besitzers Georga Petrick in Neu-Mugeln heimgeschürft und auch einen größeren Pösch Obst entwendet. In diesem Falle ist es nicht gelungen, die Täter festzustellen.

Zwei Flügel einer Windmühle abgebrochen. Einen beträchtlichen Schaden erlitt der Pächter der Windmühle des Besitzers Wötter in Döfeln. Nachdem die Mühle mehrere Jahre außer Betrieb war, wurde sie in diesem Jahre erneut durchgear-beitet. Jetzt brach von der im Gange befindlichen Mühle das sogenannte Bruststück, wobei die beiden daran befestigten Flügel zur Erde fielen. Glück-licherweise war zu dieser Zeit niemand in der Nähe der Flügel, so daß weiterer Schaden nicht entstan-den ist.

Verammlung des Bundes der Kriegsbeschädig-ten. Dieser Tage hielt die Ortsgruppe Palleiten des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinter-bliebenen eine Mitgliederversammlung ab. Nach Gröfnung der Versammlung durch den Vorstehen-der wurde der Jahresbericht gegeben, aus dem zu entnehmen war, daß der Bund im Berichtsjahre eine rege Tätigkeit entfaltet und mehrfach Schritte im Interesse seiner Mitglieder unternommen hat, die auch von Erfolge gewesen sind. Dann erhaltete der Vorstehende des Bundes, Trumpe-Memel, einen ausführlichen Bericht über die Arbeiten des Bundesvorstandes und auch über die Beschäfte der

dröbde. Endlich beschloß sich de Foarmigot, dat de Frues ön Auto huche und hubbere. Doa ware se nu telefoneere. Aber noa wem? „Weest wat?“ seggt wedder de Foarmigot, „woto es de Fierweh-r doa, alle Dag brennt doch nuch. Froag moal an, vleicht koame se.“

Und de Fierweh kömmt. Se kömmt möt dem groote Kaste, wo boame sich so paar Duzend Leiters hochrede. Eener stiehet dem Woage, und de ander himmelt mötte Klingel. So koame se opp Land rut, und wo se toseehng sönt, störme de Müsche ntem Hus, und de Kinder renne kilo-meterweit noa, eener ön dem Hemb, eener inne Wäfche. Dem Woader bammle de Hofedräger, de Mutter verleet de Strömp, und alles schrikt: „Wo brennt!“ Manö Dnto und manö Opa moakt sich oppe Soke und verlost de Strö, denn wenn de Stadtfierweh opp Land rufkömmt, dat möt doch all e grooter Brand sönt.

Endlich findt de Fierweh dem Brack möt de beide Herrschafte. Vol es ut e grooter Hupe Müsche doa. Ole, Kranke, Krippel, Gesunde, Kinder, Junges und Mätes stoahne und befide sich de Fierweh, und manhem rennt de Näs, und andre finge dem Vers vom Pastor siene Köh:

„Ad ons nieje Fierweh kriijt e Pott möt Woagefchmä.“ Mancher tritt sich eerscht jeht de Strömp an, de Woader schnallt sich de Wäfche fest, und alle rufde se an ere Kleeder, denn nu hebbe se

Lied. De Herr Lehrer aber trommelt ut dem leßte Jung utem Dörp her, denn, weil he e grooter Frind vom Aufschauungsunterricht es, wöl he an Ort und Stelle e Lekzion awer de Fierweh hote. Endlich löst de Fierweh aff, und de Junges schrie „Gallo!“ Am lange Dau machelt hinde dat kleenutshige Auto, und de Bullermann hiehet wedder möt öngetoagenem Genöck, als had he 100 Km. boame.

So koame se öne Stadt. Vorne foahrt de Fier-weh, und de Mann ritt an de Klingel, dat alle Footrwerke rechts und links stoahne blüeme, denn dat es so Gefeh: „Wo de Fierweh sich zeigt, möt alles stöhl stoahne.“ De Lied oppe Stroah rede aber dem Hals. Wat es dat? Wie sitt dat ut?

De Bullermann ducht sich hinde. am Stierend, dat em bloß kein Müsch sechne mißbe. De Foarmigot doagägen hat sich glief geärgert, dat de Buller-mann frecher als he e Auto had. He moakt also dat Fenster opp und grüñt alle Lied an.

So koame se nu ön öne „via triumphalis“, öne Ribauer. Doa dränge sich de Müsche und jeber froagt: „Wo brennt?“ Ut hier renne de Junges noa, und bol es et so, wie de Dichter seggt:

Alles rennet, rettet, flühtet, und de Gnabbel Otto dichtet: Woher hat de Fierweh bloß dem kleene Buxel her?

Karl Sprengke.

lechten Bundesstauna in Memel. Eingehend wurde die Heilbehandlung für Mitglieder des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen erör-tert. Am Schluß kamen interne Angelegenheiten der Ortsgruppe zur Beratung. ok.

Kreis Saegen

Verstüßenes aus Uebermemel. In einer der letzten Nächte wurde die Speisewirtschaft Reuter in Uebermemel von Dieben heimgesucht. Die Täter stiegen mittels einer Leiter durch ein offenes Fenster in den Ladenraum und entwendeten einen Radioapparat und einen Pösch Lebensmittel. Die Diebe konnten noch nicht ermittelt werden. — Der Personenverkehr hat sich in Uebermemel wieder be-lebt. Namentlich am Nachmittag kommt eine Anzahl Taxis herüber, um die Speisewirtschaften aufzu-suchen. ni.

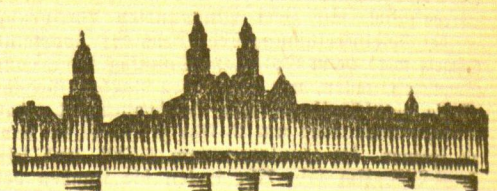
Inbetriebnahme der Entnahmungsstelle Giliand-wirke. Dieser Tage begann die Entnahmungsstelle in Giliandwirke mit der Abnahme von Milch. Da sich seit Jahren in Giliandwirke eine Molkelei befindet, ist die Anlieferung zur Entnah-mungsstelle nicht allzu groß. — Vor einiger Zeit wurden in Giliandwirke 2 Jönnen bei Besitzer Gaus-ties, der seit Jahren eine Molkelei betrieb, eine Ge-nossenschaftsmolkelei gebildet. Die von den Inter-esierten gelieferte Milch wird zu Tilsiter Käse ver-arbeitet. ws.

Die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften in Gadiuthen. Bei der in diesem Jahr stattfindenden Wahl der Gemeindevertretung des Kirchspiels Gadiuthen wird das Kirchspiel nicht wie bei den letzten Wahlen in drei Wahlbezirke eingeteilt werden, son-der es wird wie in früherer Zeit nur aus einem Wahlbezirk bestehen. Alle Personen, die das 24. Le-bensjahr vollendet haben, im Kirchspiel geboren sind und daselbst drei Jahre gewohnt haben, müssen sich in die im Pfarramt ausliegende Wählerliste eintragen, um ihr Wahlrecht ausüben zu können. Die Wahlhandlung findet in der Kirche statt. so.

Nachtst mit Schlägerei. Dieser Tage fand in Groß-Verstingken ein Nachtst statt, bei welcher Gelegenheit dem Alkohol kräftig zugespro-chen wurde. Die Folge davon war, daß die Teil-nehmer aneinander gerieten und eine folgenschwere Schlägerei lieferten. Hierbei wurde der Arbeiter S. besonders übel zugerichtet, so daß die Sache ein gerichtliches Nachspiel haben wird. at.

Der Bräutigam verschwindet vom Standesamt. Dieser Tage sollte eine Hochzeit zwischen der 67 Jahre alten Altkriemine Marie K. aus K.L. Narze wischen und dem 73 Jahre alten pen-sionierten Postkaffner G. aus Kaufbeuren (Nt-prenken) stattfinden. Die Altkriemine war bereits einige Tage vorher nach Kaufbeuren übergeleitet. Bis dahin ging alles alles aut, und Brant und Bräutigam befanden sich bereits auf dem Standes-amt. Da am gleichen Tage auch die Hochzeit statt-finden sollte, hatten sich bereits um die Mittagszeit

die Hochzeitsgäste eingefunden. Auf dem Standes-amt entschuldigte sich der Bräutigam für einen Augenblick und ging hinaus. Man wartete jedoch vergeblich auf seine Wiederkehr. Später fand man ihn, doch erklärte er, sich im letzten Augenblick über-legt zu haben und nicht heiraten zu wollen. Betrübt makte die Braut wieder nach dem Memelgebiet zurückzukehren. ek.



Raunas, 29. August

Inhalt der „Vorausbes Jinos“ Teil I Nr. 546

Die am 25. August 1936 herausgegebene Nr. 546 der „Vorausbes Jinos“ — Teil I — enthält:

(Uebersetzung)

- 3798. Gesetz über die Gründung und Unterhaltung einer Veterinärakademie.
- 3799. Abänderung des Gesetzes über die Landwirt-schaftskammer.
- 3800. Abänderung des Gesetzes über die Abste-tarise.
- 3801. Abänderung des Verfahrensgebetes in Zivil-sachen.
- 3802. Abänderung des Gesetzes zur Zahlungs-leichterung von Schulden der Landwirte.
- 3803. Abänderung des Gesetzes zur Zahlungs-leichterung von Schulden der Hausbesitzer.
- 3804. Verfügung des Finanzministers.
- 3805. Verfügung des Landwirtschaftsministers.
- 3806. Verfügung des Preisministers.
- 3807. Verfügung des Preisministers.
- 3808. Verfügung des Preisministers.

Das ist doch goldig!

Ihre Mutter wird auch wohl dafür sorgen, daß diese prächtigen Kerchen immer gut mit NIVEA-CREME oder NIVEA-OEL eingesalben werden. Und wie stolz wird sie sein, wenn andere Kinder saubere, braun gebrannte Kinder dann bewundern.

NIVEA-CREME, 1/2 Liter 2.50, 1 Liter 4.50
NIVEA-OEL, 1/2 Liter 1.50, 1 Liter 3.50

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Zwölfte Fortsetzung Nachdruck verboten

Es gelang ihm mit dem besten Willen nicht mehr, die Situation ganz ernst zu nehmen. „Unter diesen Umständen wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben“, sagte er und küßte ihre Hand.

Aber Gabriele zog seinen Kopf zu sich herunter und küßte ihn auf den Mund. „Ich befürchte nur“, sagte sie, während ihr die Tränen einer förmlichen Ergröpfung über das Gesicht rannen. „Sie halten mich für verrückt.“

Ihre Küsse gingen ihm ins Blut. Der Duft, der ihrem Haar entströmte, legte sich auf die Sinne. Die Nähe ihrer warmen Glieder nahmen ihm den Rest der Besinnung.

„Und ich befürchte“, sagte er, während er das Mädchen umgürtete an sich riß. „du hast mit mir gespielt. Was dann wäre Gabriele, ich — ich weiß nicht, was ich dann tun würde —!“

Kapitel 8. Georga Rinner war im Hause Asmus gewesen und hatte erfahren, daß Gabriele am selben Morgen eine längere Reise angetreten hatte. Nach Schweden, aber die genaue Anschrift war vom Personal nicht zu erfahren. Kurz entschlossen fuhr er zu den Hammerwerken.

Nachdem sich drehte Konsul Asmus die Karte des Piloten zwischen den Fingern. In persönlicher Angelegenheit, war darauf geschrieben. Wahrscheinlich ein Stellungsführender. „Zum Donnerwetter, Werten, warum vernichten Sie den Mann nicht an den Personalchef?“

Der Herr will nur mit Ihnen sprechen. Er sagt, es handele sich um eine Familienangelegenheit.

Oberhandelte es sich doch um etwas anderes. Um Gabriele? dachte er ihm durch den Kopf. Das Mädchen war seit Tagen vollkommen verwirrt.

„Also aut, soll kommen.“ Unwillkürlich stand er auf, als Rinner eintrat. Seine wichtige Gestalt, der grob gemeißelte Kopf, die beherrschende Haltung lösteten ihm einen gewissen Respekt ein.

„Bitte, nehmen Sie Platz. Sie deuteten da eine persönliche Angelegenheit an. Womit kann ich dienen?“

„Ich möchte Sie bitten, Herr Konsul, mir die Anschrift Ihres Fräulein Tochter mitzuteilen.“ Also doch Gabriele! dachte der Konsul. „Ich habe zwei Töchter —“, sagte er ägernd.

„Es handelt sich um Fräulein Gabriele.“ Asmus betrachtete interessiert das Gesicht des Kliegers, das unter der portulichen Bräune förmlich grau sah vor Erregung.

„Meine Tochter befindet sich auf einer Nordlandreise ohne bestimmtes Ziel. Die Anschrift kann ich Ihnen nicht geben, weil sie mir selbst erst schriftlich mitgeteilt wird.“

„Ich muß die Adresse haben, Herr Konsul!“ „Warum?“

„Es ist, weil —“ Rinner zwang sich gewaltsam zur Ruhe. „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Ich glaube, daß ich den Grund angeben habe, warum Ihre Tochter diese überstürzte Reise antrat. Wir standen uns sehr nahe. Die Adresse Ihrer Tochter ist nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen.“

In Asmus Gehirn schritten hundert Alarm-klingeln: das also war der Mann, der Gabu die große Enttäuschung gebracht hatte. Und unbewußt gebolten, die Pläne mit Walter Klinkisch durchzuführen. Die Trennung ein Mißverständnis? Dieser Mann blieb also eine Gefahr. Wenn das Mißverständnis richtiggestellt wurde, fiel Gabriele velleicht in letzter Sekunde noch um und löste die Verlobung. Und das müßte verhindert werden —!

„Wenn Gabriele Sie gebeten hat, mir ihre Anschrift nicht bekanntzugeben“, sagte Rinner in die Stille, „dann bitte ich Sie, eine Ausnahme zu machen, die bestimmt gerechtfertigt ist. Ich hatte mich, ohne mit Ihrer Tochter Rücksprache zu nehmen, als Flieger für eine Polarexpedition verpflichtet, die möglicherweise zwei Jahre dauern kann. Ich sehe die Unüberlegtheit dieses Schrittes ein und bin entschlossen, meine Aufgabe rückgängig zu machen. Das möchte ich Gabriele mitteilen, und zwar sofort. Eine Verzögerung ist untragbar, da die Ausfahrt der Expedition auf den kommenden 17. festgelegt ist und der Leiter sich vielleicht noch nach einem Ersatzmann umsehen muß. Das hängt von Gabriele's Antwort ab. Herr Konsul, berück-sichtigen Sie diese Umstände und geben Sie mir die Adresse, bitte —!“

Asmus Gedanken arbeiteten fieberhaft. Gabus Anschrift konnte er wirklich nicht, sondern mußte erst Nachricht abwarten. Der Pilot durfte die Anschrift auch auf keinen Fall erfahren. Sollte er ruhig die Expedition mitmachen: in zwei Jahren würde Gabriele ihn verassen haben und verbeir-terat sein.

Er hob die Schultern. „Ich habe die Adresse wirklich nicht, so leid es mir tut.“ Er schob einen tödlichen Glimpsel ab, um den Klieger endgültig aus Gabriele's Gesichtsfeld zu entfernen: „Am übrigen“, sagte er gedehnt und frohlich, „bezaue ich, daß Sie den Anlaß zur Reise meiner Tochter gaben. Gabriele hat sich gestern verlobt und hat die Erholungsreise auf Wunsch ihres Verlobten, Herrn Direktor Klinkisch, angetreten.“

Rinner starrte ihn aus aufgerissenen Augen an: im ersten Moment verstand er die Ungeheuerlich-keit nicht ganz.

„Gabriele verlobt —?“

„Gerrade. Ich der Mensch lebt aus! Asmus duckte sich förmlich in seinem Sessel. Rinner's Ge-sicht war aschgrau, die Muskelschäfte der mahlen-den Stirnboden zeigten sich deutlich ab unter der

Haut, die Adern lagen wie dicke, schwarze Stränge auf den Schläfen.

„Die Erholungsreise war nötig“, sagte der Kon-sul bastia. „Eine solche Verlobung, sie bringt aller-hand Aufregung mit sich. Sie verstehen —.“ Er suchte nach Worten, irgendetwas mußte gesagt werden, damit der Mensch da wieder zur Besin-nung kam.

Aber Rinner hatte sich wieder in der Gewalt. Er stand auf, schwankte eine Sekunde, zwang aber dann eifern die Schwäche nieder.

Er wollte etwas sagen, aber die Lippen zuden nur. So brachte er nur eine knappe Verbenaung zustande und ging.

„Mein im Zimmer, fühlte Asmus sich recht un-gemütlich in seiner Haut. Diese Art, Schicksal zu spielen, gekand er sich, war eigentlich eine Gemein-heit. Er stürzte ein Glas Wasser herunter, um den unangenehmen Geschmack auf der Zunge loszu-werden.“

Dann rief er Herbert Seiffert an. „Hast du Nachricht von deiner Frau und Gabriele?“ frönte er heiser.

„Nur einen Kartengruß von unterwegs, aus Treleborg. Soll dich grüßen, was ich Hermit feierlichst erledigt habe.“

Müde hing Asmus den Hörer in die Gabel zurück.

Kapitel 9

Corinne und Gabriele weilten seit fast vierzehn Tagen in der Nähe der schwedischen Stadt Sund-svall, im Süden von Nordland, wo der Abnals-Golf in das Bottnische Meer fließt. Sie hatten sich bei einem Großbauer, zwanzig Kilometer landein-wärts, eingemietet und ließen in der Tracht der nordländischen Bauernmädchen umher.

Eine flache, fast eintönige Seand. Aber der braune Boden atmete eine behäbige Ruhe aus, die Gabriele suchte.

(Fortsetzung folgt)

Die Landkarte des Ozeans
Dreihunderttausend Korrekturen pro Jahr — Wie die britische Admiralität ihre Seekarten anfertigt

Von Vize-Admiral H. P. Douglas, Hydrograph der britischen Marine

Feuer, Nebel, Risse und Bracks waren von jeher größte Gefahr aller Seefahrer. Aber der Seefahrer ist heute ungleichlich besser daran, als seine Vorgänger, weil die Wunder der modernen Wissenschaft viel von diesen Gefahren ausgeschaltet haben. Dies trifft besonders für Hindernisse, welche der Meeresgrund bietet, zu. Diese haben vor unserer Periode, die die Entwicklung der Seefahrt gebracht hat, den Untergang vieler Tausende von guten Schiffen verursacht.

Nachhundert hindurch war jeder Kapitän und Schiffsführer, der gezwungen war, abseits der befahrenen Seerouten zu navigieren, gewissermaßen sein eigener Hydrograph, der seinen Weg weiterkloppte und seine Messungen, so gut und so schlecht als es eben ging, mit den ihm zur Verfügung stehenden primitiven Instrumenten vornahm, seine Peilungen ins Logbuch eintrug. Aber im Jahre 1795 rief die britische Admiralität ein Spezialdepartement für Hydrographie ins Leben, ein Institut zum wissenschaftlichen Studium und zur Mappierung der Gewässer der Erde. Nach und nach veraltete das Seehandbuch, bekannt als „The Coast Pilot“, und der ursprüngliche Sextant, aus Holz, mit einem Eisenbogen hergestellt, der sonst keinerlei Verbesserungen aufwies, machte dem komplizierten modernen Sextanten Platz. Seit damals haben viele berühmte Seeleute — Beaufort, Keltell, Fitzroy, Klinker — sich ihren Namen auf diesem Gebiete gemacht, aber keiner erreicht in dieser Beziehung den berühmten Kapitän Cook, der gewissermaßen als der Schutzheilige dieses Departements angesehen wird. Dieser berühmte Seefahrer, der den St. Lawrence und die Küsten von Neu-Fundland erforschte, die Küsten von Neu-Seeland umschiffte und mappierte, die britische Küste an der Ostküste Australiens blickte und der bis in die südliche Polargegend vordrang und schließlich sein Leben in der Karakooa-Bay in Hawaii ließ, nachdem er die nordamerikanische Küste bis zum Kap Horn in der Behringstraße mappiert hatte, hat zweifellos mehr als irgendein anderer Seefahrer zu unserer Kenntnis des Stillen und Südlichen Ozeans beigetragen. Heute sind nicht weniger als acht Vermessungsschiffe, ausgestattet mit den modernsten Apparaten, einem Personal von achtundvierzig Vermessungsoffizieren, achtzehn Vermessern und tausend Mann Mannschaft neben einem großen Stab von Kartographen und Zeichnern der Admiralität mit dieser Arbeit betraut. Vier dieser Schiffe sind in den heimischen Gewässern stationiert, die anderen vier sind auf der Fahrt nach und von allen Winkeln der sieben Meere begreifen. Für den Dienst in fremden Gewässern beträgt die Besatzung eines Schiffes hundertdreißig, während die in heimischen Gewässern operierenden nur mit achtzig Mann besetzt sind. S. M. S. „Challenger“ vermisst im Moment die weniger bekannten Küsten von Labrador. Nach beendeter Arbeit wird das Schiff ausgerüstet und wird innerhalb eines Monats wieder auslaufen, um die bekannten Küsten irgendeiner Insel oder der Küsten der Great Barrier Reef zu erforschen. Von den in heimischen Gewässern manövrierenden Schiffen hat S. M. S. „Keltell“ — benannt, wie viele andere, nach einem berühmten Seefahrer der Vergangenheit — vielleicht die verantwortungsvollste Aufgabe. Dieses kleine Fahrzeug ist in der Mündung der Themse stationiert, wo es den Nachdienst in der meistbefahrensten Route der Welt verrichtet. In nie versagender Wachsamkeit ist es von vitalster

Bedeutung für tausende Matrosen aller Nationen unter der Sonne, da die Untiefen rings um die Mündung der Themse in fortwährender Bewegung und Erweiterung begriffen sind, was eine alljährliche Veränderung der vorhandenen Seekarten notwendig macht.

Desgleichen ist es eine wenig bekannte Tatsache, daß die Berichte der Trinity House Behörde, die fortwährend Peilungen zum Zwecke der Anbringung von Unterbojen rings um unsere Küste vornimmt, fast so viele Baagerungen der Wasserstraßen von Southampton und Southend notwendig machen, als bei der Einfahrt nach New York der Fall ist. Etwa fünftausend verbotene Verkehrs-Hindernisse in den Wasserstraßen wurden im Laufe der letzten zehn Jahre aufgefunden und im Falle der Dringlichkeit entsprechende Warnungen sofort in alle Häfen von Plymouth Sound bis nach Rio de Janeiro, Warnungen, die jedes in Fahrt befindliche Schiff auf allen Meeren erreichen müssen. Die drahtlose Telegraphie hat sich natürlich als ein Hilfsmittel von unschätzbarem Wert erwiesen. Ueber dreihundert dringende Warnungen wurden im vergangenen Jahr im Radiomeer verlautbart, und es ist mit Freude zu begrüßen, daß dieser lebenswichtige Dienst von nun an vom kleinsten Küstenfahrzeug bis zum Ozeanriesen der P. und O.-Klasse alle Schiffe umfassen wird.

Risse, Bracks, Treibislandflächen, Bewegungen von Eisbergen, vorherrschende Winde und Strömungen, die Beschaffenheit des Meeresbodens, die Position von Lichtern und Bojen, Minimaltiefe bei Ebbe und Flut und sogar die verschiedenen Temperaturen des Meerwassers — alle diese Faktoren fallen in die Hände des Hydrographen und müssen alle mit äußerster Klarheit und Genauigkeit in den Vermessungsarten angeführt werden. Tatsächlich kann man sich kaum eine seiner spezialisierten und komplizierteren Arbeit denken. Spezielle Ballons werden den Vermessungsschiffen mitgegeben, um ihre Apparate in die Luft steigen zu lassen. Taucher müssen Bracks untersuchen, eigene Instrumente die geologische Beschaffenheit des Meeresbodens erforschen, während moderne Peilungsoperationen jetzt im Wege der Echomethode vorgenommen werden. Dies geschieht durch akustische

Wellen, die von dem Vermessungsschiff zum Meeresgrund ausgesendet werden, wobei die Meeresfläche aus der Zeit berechnet wird, in der der Schall zurückkehrt.

Es kann auch nicht gesagt werden, daß die Aufgabe des Hydrographen je beendet sein wird. In gewissem Sinne ist er als ein moderner Sisyphus zu bezeichnen; kaum hat er seine Vermessung beendet, kann sich der Fall ereignen, daß er die Arbeit wieder von vorne anfangen muß. Denn der Meeresgrund ist in den seichteren Fahrtrinnen der Welt fortwährendem Wechsel unterworfen und Bracks, die lange Zeit als auf dem Meeresgrunde sicher feststehend angesehen wurden und so unberücksichtigt geblieben sind, haben manchmal die unannehme Eigenschaft, nach einem plötzlichen Sturm oder einer sonstigen submarinen Störung auf einmal wieder ihren Kopf zu heben und die Seefahrt zu stören. Und ähnlich verschwinden schwere Verkehrshindernisse im Lauf der Zeit. Tatsächlich haben die Wiedervermessungsarbeiten allein im vergangenen Jahre dreihunderttausend Korrekturen in den Seekarten notwendig gemacht!

Der eigentliche Vermessungsprozess ist im höchsten Grade technischer Natur. Triangulierungsmethoden sind für die Mappierung von Küsten allgemein gebräuchlich, während sich für die Vermessung in heimischen Gewässern ein System von trigonometrischen Punkten als nützlich erwiesen hat. Um den Standort zu ermitteln, wird der Sextant oder Theodolit verwendet, während die Feststellung einer Position zwischen Punkten, dort wo äußerliche Genauigkeit nicht möglich ist, durch den gyro-magnetischen Kompass oder manchmal durch die drahtlose Telegraphie in der Regel das gewünschte Resultat gibt. Schwimmende Radeln werden gelegentlich verwendet, um Standorte außer Sicht vom Lande festzuhalten.

Aber für den Laien ist es leichter, den allgemeinen Vorgang der Seekartenherstellung zu erfassen. Ein Vermesser an Bord macht einen ersten Rohentwurf, in dem er jedes nur erkennbare Detail aufnimmt, Küstenpeilungen unberücksichtigt. Dieser Entwurf wird vom Kapitän begutachtet, dann an die Admiralität geschickt. Dort wird er neuerdings vom Hydrographen geprüft und dann dem Kartographen überreicht, der die Aufgabe hat, diesen Entwurf für den gewöhnlichen Marineverstandlich zu machen, ein Vorauszug, der unabwieslich die Notwendigkeit mit sich bringt, eine Masse überflüssiger Details wegzulassen. Schließlich wird die Karte zum Druck befördert. Es ist interessant, daß diese Behörde die einzige ist, die noch den Kupferplattendruck beibehalten hat. Drei oder vier Abzüge werden gedruckt, die fortlaufend eintreffenden Korrekturen werden für spätere Abzüge berücksichtigt.

Die erste Arbeit eines Vermessungsschiffes

besteht, sobald es eine unmappede Seeregion erreicht, darin, das Wasser in seiner Tiefe von sieben bis zwölf Faden mit Drabnetzen zu untersuchen, um festzustellen, ob die Strecke für Schiffe fahrbar ist. Graßt sich bei dieser Untersuchung ein verdecktes Hindernis, ein Riff oder Brack, werden sofort Taucher zur Untersuchung herangezogen. Solche unsichtbare Hindernisse sind die Quellen großer Schäden für die Ausrüstung der Flotten, weshalb es oft notwendig ist, ein sonst harmloses Hindernis durch Sprengung zu zerstören.

Das Leben eines Seevermessers ist reich an Abenteuern. Seit der Einführung des Dampfes hat sich kein Unglück größeren Umfanges ereignet, wie der denkwürdige Verlust des mit Mann und Maus untergegangenen Schiffes, das nahe der Doggerbank verankert war, das in den Seekarten nicht vermerkte Risse noch immer ernste Bedrohung der Schifffahrt bedeuten, ist erst jüngst erwiesen worden, als S. M. S. „Challenger“ an der Küste von Labrador auf einen Felsen aufstieß. In der tropischen Zone ereignen sich Schiffsunfälle durch den tödlichen Feind der Seefahrer — den tropischen Sturm. Ein solcher Wirbelwind hat fast den Untergang von S. M. S. „Eclair“ zur Folge gehabt, welches jetzt als Knabenkutschschiff in Hammer-smith verwendet wird. Aber der Umstand, daß das Schiff sich heute noch an der Oberfläche des Wassers befindet, ist nur der mutigen Tat eines Matrosen zu verdanken, der als der schlechteste Beschriebene des ganzen Schiffes zu jener Zeit unter Arrest stand und freiwillig das Schiff bei ärahem Sturm rettete, indem er unter das Schiff kletterte und das Kabeltau des Steuers befestigte. Ein noch schlimmerer Wirbelwind erfaßte einst S. M. S. „Mutine“, übrigens eines der letzten Segelschiffe der englischen Marine, als es im Hafen von Hamilton, Bermuda, lag. Die Windstärke betrug mehr als hundert Meilen, und als der Kern des Wirbelwindes nach fünf Stunden vorbeigezogen war, hatte die Mannschaft ein Erlebnis hinter sich, wie wohl nie vorher. Bei einem anderen Anlaß wurde das Landungsboot von S. M. S. „Goldfinch“, das im Begriff stand, an der Westküste Afrikas Vermessungen vorzunehmen, von der Brandung erfaßt und kenterte. Zum Glück waren die Häufige, die diese Gewässer unsicher machten, anderweitig beschäftigt, denn die gesamte Mannschaft des Bootes konnte glücklicherweise das Land erreichen; außerdem waren die Leute in der Lage, ihre Beobachtungen erfolgreich zu beenden, da sie die Vorrichtung abließen, die Chronometer und andere Instrumente in wasserdichte Hüllen einzuschlagen, bevor sie sich dem Landungsboot der Eingeborenen anvertrauten. Aber wie Abenteurer auf anderen Gebieten, nehmen auch die Marinevermesser solche Ereignisse mit Gleichmut hin. Sie sind nur ein Teil ihres Tagesprogrammes.

Mein Lebensweg / Von Jan Kiepusa

Von meiner Vergangenheit erzählen?
Ich wurde im Jahre 1902 in Sosnowice, in der jetzigen Republik Polen, geboren. Mein Vater, ein mehrfacher Hausbesitzer, lebte in sehr begünstigten Verhältnissen. Ich besaß daher als Junge alles, was mein Herz begehrte. Ich besuchte das Gymnasium in Sosnowice, doch war mein Vernein nicht gerade übertrieben. Meine Zeugnisse waren nichtsdankbarer Verhältnismäßig gut, da ich mich immer vor Semesterabschluss eifrig an die Arbeit machte und schließlich mit ziemlich gutem Erfolg abschloß. Mein Betragen jedoch ließ zu wünschen übrig, und es verging kaum eine Woche, in der nicht mein Vater zumindest einmal in die Schule zitiert worden wäre, um Klagen der Professoren über seinen unbändigen Stolz anhören zu müssen. Mein jugendlicher Tätigkeitsdrang beschränkte sich nicht nur auf Balgereien mit Schul-

kameraden, sondern ich war auch Pfadfinder und bin es auch heute noch. Denn wer einmal Pfadfinder war, bleibt es für immer.

Während der Schuljahre sang ich auch eifrig, wirkte in Konzerten mit und studierte den Vokal- und die Partie des Tenor aus „Bajazzo“. Von meinen Freunden und Gönnern wurde ich damals bereits fest bestimmt, mich auszubilden zu lassen. Anlässlich eines Besuchs in Krakau suchte ich einen Gesangslehrer auf, der von meiner Stimme begeistert war und behauptete, ich hätte Gold in der Kehle. Von diesem Augenblick an sah ich in mir einen zweiten Caruso und hatte nun den Ehrgeiz, ein berühmter Sänger zu werden.

Eine Zeitlang besuchte ich, dem Wunsche meines Vaters gemäß, die Universität. Ich studierte Jura und Nationalökonomie in Warschau und Krakau. Das römische Recht war mein Steckpferd, und

ich darf zu meiner Ehre anführen, daß ich während meines dreijährigen Hochschulbesuches von vier Magistern drei mit Erfolg ablegte. Ich wäre zweifellos Direktor der Rechte geworden, hätte die Leidenschaft für den Gesang nicht mehr und mehr von mir Besitz ergriffen. Mit der Einwilligung meines Vaters nahm ich Gesangsstunden bei den Professoren Jerinsky und Zelina, ausgezeichneten Lehrern, die viele Jahre in Italien gelebt und gearbeitet hatten und die italienische Technik vollendet beherrschten. Mein Vater jedoch, der befürchtete, ich würde das Rechtsstudium um meiner Gesangsstunden willen vernachlässigen, unterlagte mir schließlich die Fortsetzung meiner Singelktionen. Er setzte meinem sehnlichsten Wunsch, die künstlerische Laufbahn zu ergreifen, den hartnäckigsten Widerstand entgegen, bestand darauf, daß ich zuerst mein Doktorat erlangen müsse und drohte mit Entziehung seiner Unterstützung.

Hätte ich damals meinem Vater nachgegeben, dann wäre ich heute Rechtsanwalt in irgend einer kleinen polnischen Provinzstadt und würde bei der

Kleine memelländische Dorfchronik

Von dem goldenen Ueberfluß der Welt — Der Vater — Sicher sind es Zwillinge — — —

Wie die Tage müder werden, unmerklich und doch stetig wie nach dem geheimnisvollen Rhythmus eines ewigen Uhrwerkes! Plötzlich spürt man erschreckt die frühe Dunkelheit, den Nebel auf den Wiesen, die beschlagenen Fenster am frühen Morgen und den Wind, der oft unbarmherzig und hart in den Kronen der alten Bäume wütet, daß morsche Äste herabsplittern. Etwas kühler und klarer wird die Luft, und im dunkelgrünen Laub finden sich die ersten gelben Flecken.

Die Wolkten haben dunkle Gesichter und segeln in seltsamer Eile dahin. Wenn die Sonne durchbricht, ist sie goldiger und müder und verweilt gern in den bunten Bauerngärten, wo der Sonnenblanz, die Dahlien und die vielfarbigen Astern aufleuchten in ihrem Schein. Die Apfel- und Birnbäume tragen schwer an ihrer Last und sind dem Wind wohl nicht mal böse, wenn er sie von einem Teil befreit. Es war ein Jahr herrlicher Blüten und steht nun überreich da mit seiner Frucht.

Die Tomatenstauden liegen am Boden, denn der Reichtum der immer neu heranreifenden roten Liebesäpfel geht über ihre Kraft. Mächtige Kürbisse wölben ihre gelben Rücken aus dem Blattwerk, vollbäuchige Gurken, gelb und schwer, füllen die Gemüsebeete, und was sich sonst an Früchten ausbreitet und emporranft, ist ebenso zahlreich und kraftvoll gewachsen. Goldener Ueberfluß eines Jahres, das man lange nicht vergessen wird.

Da stehen die Schweinsbohnen auf weiten Gemüsebeeten und wollen geerntet werden. Man braucht nicht Kochtöpfe, sondern wahre Waschkessel, um sie zuzubereiten. Zur Mahlzeit stellt man den Tisch am besten in eine sonnige Ecke des Hofes, zieht sich die Jacke aus und stürzt sich auf die riesigen Schoten. Einige Stunden hat man da schon zu tun, aber wer ist nicht gern lange in unserer Ge-

gend? Besonders wenn es einen guten Hering oder ein paar Rannen Milch dazu gibt. Die entleerten Schoten wandern unter den Tisch und sammeln sich dort zu Haufen. Die Schlangen der Bohnen werden erst vornehm in die Hand genommen, dann der Einfachheit halber rechts und links in die Gegend geschleudert, so daß sich auch die Hühner und was sonst auf dem Hof herumtreibt, lebhaft an dem Mahl beteiligen. Nach einigen Stunden ist man satt, aber total erschöpft, denn man hat wirklich im Schweiß seines Angesichtes sein Brot gegessen und ein altes Volksgericht im ortsüblichen Ritus genossen. Reicht nur noch eine gute Zigarre zur Erfrischung. Schade, daß die nicht an den Bohnenstangen wachsen!

Der Arbeiter Matthias hat ein kleines Häuschen im Moor, das zwar sehr romantisch aussieht im Grün der Erlen, aber nichts einbringt. Nur eine Kuh graszt in den Gräben ringsher, und die ist ein wahrer Schatz, besonders für die vielen Kinder. Denn diese Moorhütte ist weiß Gott an nichts reicher als an ihnen. Wie die Orgelfeisen streben sie herum und wollen eigentlich immer nur essen.

Um sie satt zu machen, arbeitet Matthias in einer fernem Fabrik. Wenn der Tag graut, schwingt er sich schon auf das Fahrrad und muß einige Stunden treten, in Sturm, Regen und Schnee, bis er an seine ferne Arbeitsstelle kommt. Am Abend geht es dann diesen langen Weg todmüde zurück. Er sinkt wie ein schwerer Sack ins Bett, um nach einigen Stunden Schlaf diesen allzuhalten Lebenskampf von neuem aufzunehmen.

Seit einiger Zeit fühlt er, daß es mit seinen Kräften zunehmend geht. Er ist nicht mehr jung. Er denkt daran, in die Stadt zu ziehen. Aber wo gibt es dort eine billige und vor allem ausreichende

Wohnung für soviel Kinder? Und so verbringt er seine Tage seltsam müde und in einer herben Traurigkeit, die ihm sonst fremd war.

Es ist ein Wettlauf mit einem Schatten, der stets drohender vor ihm aufsteht. Immer weniger erträgt sein Körper auch die ähnden Dünste der Fabrik. Um der Kinder willen darf er nicht versagen. Für sie muß er seinen Weg weitergehen, verbissen und zäh, mühsam und innerlich wie zerbrochen. Ja, er muß sich sogar so zusammennehmen, daß niemand es merkt, wie es um ihn steht.

Wenigstens will er sich noch bis zu dem Tag halten, da er einen Anspruch auf ein kleines Ruhegehalt erwirbt. Seine Angst ist es, daß er vorher zusammenbrechen könnte, so kurz vor dem Ziel. Das will er verhindern mit allen Kräften, bis dann der große Tag erscheint, der die Ordnung seines Lebens bedeutet. Dann braucht er nicht mehr auf jeden seiner Schritte zu achten. Dann kann er, seiner Müdigkeit folgend, taumeln und schwanken. Dann kommt es auf ihn nicht mehr an. Seltsames Gefühl dieses, daß es auf einen nicht mehr ankommt, daß man mit allem fertig ist —

Der letzte Monat will nicht vergehen. Bei Gott, er ist wie ein Jahr, wie viele Jahre, nun aber, nun aber — ist der Tag da. Der große Tag!

Matthias tritt wie gewöhnlich in die Siedekammer der Fabrik. Auf seinem ersten, rissigen Arbeitergesicht liegt heute ein feines Lächeln. Der Portier, der vor Langeweile seine Nase an den Fensterscheiben plattbrückt, bemerkt es nicht. Hätte man ihm gesagt, daß der Matthias, der augenblicklich auffallend festen Schrittes die Treppe emporschreitet, noch vor wenigen Minuten sich taumelnd an der Fabrikwand entlang schleppte, so wäre ihm vermutlich der Rantabak im Halse stecken geblieben. Oder er hätte ein sehr dummes Gesicht gemacht, was ihm eigentlich nie schwer fiel. Aber nun weiß er es nicht, und es ist sicherlich gut so.

Matthias stemmt sich durch eine Stahlplattendür und steht bald darauf in einem Raum voll feuchter und heißer Dämpfe. Dieses Mal hat er Nachtschicht

und kommt erst am Morgen nachhause. Spärlisch und matt bricht sich der Schein einiger Lampen durch den Dunstkreis. Seltsam gedämpft bringt die Stimme der Fabrikföhre herein. Die neue Schicht beginnt. Im Hintergrund löst sich eine Gestalt aus dem trüben Dunst, reicht ihm Schöpfstange und Thermometer, flüstert ihm heiser etwas zu und verläßt eilig den Raum. Dann ist er allein.

In mächtigen Kesseln, die aus dem Erdgeschloß emporwachsen, brodelt das Fleisch ganzer Wälder. Ein ähender Geruch nach Schwefel und Natron, der sich wie Alkoholdunst um sein heißes Gesicht legt, nimmt ihm fast den Atem. Die Hand auf das stürmisch pochende Herz gepreßt, wankt er auf die Meluhr zu. Die Quecksilbersäule steigt und fällt, steigt und fällt. Aus dem Trichter brodelt und zischt es wie die Brandung eines Meeres. Eine seltsam süße Musik klingt aus dem Steigen und Fallen. Der ewige Rhythmus seines eigenen Lebens zischt in mächtigen Trichtern auf und ab.

Ihm zittern die Knie. Das Herz schlägt rasend bis in die Schläfen hinauf. Die Dunsthülle um die Lampen beginnt zu kreisen und formt sich zu seltsamen Gestalten. Er wendet sich ab und beugt sich über den Rand eines Tanks. Auch die weiße, zähe Masse dort unten scheint lebendig geworden. Mit tausend Händen tastet sie nach ihm empor. Nur noch ein wenig braucht er sich zu neigen, nur ein ganz klein wenig. Dann würden ihn die tastenden Hände plötzlich bei den Schultern packen.

Mühsam reißt er sich zurück. Beim Gehen muß er sehr aufpassen. Er schwankt schon seit Jahren etwas. Das liegt wohl am Herzen. Es will nicht mehr recht, das gute, alte Herz. Aber noch darf es nicht ruhen. Nur heute noch muß es durchhalten um jeden Preis. Der letzte, große Tag!

Die Zeit rinnt. Gellend pfeift es Mitternacht. Mit den Händen hält er sich beim Gehen an den Rohren fest. Es ist viel zu tun für einen allein in dieser Kammer. Drüben stehen noch viele gleich ihm, er steht sie nicht. Manchmal atmet er tief auf, und seine Augen blicken leuchtend in die Weite.

Abtischen Sonntagnachmittagsgesellschaft meine Gäste mit Proben meiner Gesangsfunst erfreuen. Ich entschloß mich jedoch, alles auf Spiel zu setzen, um meinen Traum verwirklichen zu können.

Der Bruch mit meinem Vater war vollständig. Vollkommen mittellos und einzig auf meinen Verdienst angewiesen, lebte ich in Warschau. Ich wollte ein großer Sänger werden, aber um das zu erreichen, galt es zu lernen und den Lebensunterhalt zu bestreiten. Woher jedoch die nötigen Mittel nehmen?

In jenen Tagen reiste ich gar oft in eifigen Winternächten dritter Klasse nach irgend einer gottverlassenen kleinen Stadt, wo ich in Konzerten und Theateraufführungen mitwirkte. Der Verdienst betrug 20 bis 30 Zloty, wovon die Hälfte für Reisekosten verwendet werden mußte. Und wie glücklich war ich, wenn mir irgend ein drittklassiger Agent so ein „Gastspiel“ anbot. Ich wohnte damals mit drei Freunden gemeinsam in einem winzigen Hofzimmer. Zwei Betten, in denen je zwei Personen schliefen, bildeten den Hauptbestandteil der Einrichtung. Meine Zuversicht und meine gute Laune jedoch verließen mich nicht. Ich sang den ganzen lieben Tag und erntete damals, in jenem schäbigen Hofzimmer, meine ersten Vorbeeren. Alle Mädchen und Stubenmädchen des angrenzenden Hauses hörten an den Fenstern meinem Gesang zu und klatschten stürmisch Beifall. Aber selbst der Früchte meines Erfolges wurde ich beraubt. Einer meiner Freunde, der heute polnischer Bizekonful ist, schätzte, kaum daß ich meinen Gesang beendet hatte, aus Fenster und verbeugte sich lebenswützig nach allen Seiten. Jedermann im Hause hielt ihn für den Sänger, und wenn wir die Treppe hinuntergingen, sah ich zu meinem Mergel, wie die Mädchen die Köpfe zusammenstreckten und mit den Fingern auf ihn wiesen.

In der Zwischenzeit ging es mir immer schlechter. Ich wollte noch einen letzten Versuch wagen und, falls dieser mißlingen sollte, wenig in die Arme meines Vaters zurückkehren, mit dem ich seit mehr als einem Jahr jede Beziehung abgebrochen hatte. Mit dem Mute der Verzweiflung begab ich mich in die Warschauer Oper, um Probe zu singen. Ich sang erschütternd schlecht. Dennoch aber merkte ich, daß mein Gesang Eindruck machte. Mutmaßlich dachte man, daß mit der nötigen Schulung etwas aus mir zu machen sei. Jedenfalls wurde ich aufgefordert, eine Arie aus „Faust“ zu studieren und in zwei Tagen wiederzukommen. Ich kam und erhielt die Partie zum Studium. Man kann sich meine Gefühle vergegenwärtigen. Ich sollte in der Warschauer Oper auftreten! Mein erstes Auftreten erfolgte früher, als ich dachte. Wenige Tage später wurde ich berufen, und es wurde mir mitgeteilt, daß ich am gleichen Abend eine kleine Partie in der polnischen Oper „Halka“ singen müsse. Meine Rolle umfaßte nicht mehr als zehn Takte, es bedeutete jedoch, daß ich die Bretter einer richtigen, großstädtischen Bühne betreten würde. Mein Honorar betrug ganze zehn Zloty. Am 11. Februar 1925 debütierte ich in „Faust“. Ich gefiel, wurde engagiert und arbeitete während eines Jahres an der Warschauer Oper. Mein Repertoire war nicht groß, mein Erfolg jedoch ziemlich bedeutend. Ich hatte geseht, daß ich das Zeug zum Künstler in mir hatte, und nun erfolgte auch die Versöhnung mit meiner Familie.

Im Sommer 1925 fand in einem großen Warschauer Synodrom der jährliche Sängerkampfstag statt. Verschiedene hervorragende und erprobte Sänger der Warschauer Oper, sowie eine Anzahl prominenter ausländischer Sänger bewarben sich um den Titel „König der polnischen Tendere“. Zur allgemeinen Ueberraschung gefiel der junge, unbekannte Tenor am besten, und unter riesigem Beifall wurde mir der Titel verliehen. Ein anwesender Pariser Impresario lud mich nach Paris ein und drückte mir gleichzeitig das Reisegeld in die Hand.

Die polnische Oper jedoch, der ich meine Absichten, Warschau zu verlassen, mitteilte, bot mir eine Monatsgage von 5000 Zloty an, falls ich mich für ein weiteres Jahr verpflichten wollte. Ich lehnte ab. Zum zweiten Male hielt mich mein Vater für verrückt. 5000 Zloty schienen ihm als schönes bürgerliches Einkommen. Ich jedoch schickte mich zur Reise in die Ungewissheit an.

Auf dem Wege nach Paris hielt ich mich zum Besuch von Freunden in Wien auf. In einer Gesellschaft sang ich ein Lied. Einer der Zuhörer drängte mich darauf, zu Hugo Knepler zu gehen. Ich willigte ein, ohne mir die geringsten Gedanken

zu machen. Ich sang vor Knepler und dem Berliner Manager Salter. Wie es dazu kam, weiß ich eigentlich nicht, auch nicht, wer von den beiden Herren es arrangierte. Jedenfalls bekam ich am nächsten Tag eine Einladung, vor Direktor Schalk zu singen. Noch ehe ich mit meinem Gesang zu Ende war, fragte mich Direktor Schalk: „Wollen Sie Dienstag mit der Jexika in Tosca singen?“ Ich war wie vom Donner gerührt, besaß aber noch genügend Geistesgegenwart, um sofort einzuwilligen.

Der Dienstag kam, und ich hatte Erfolg. Am nächsten Tag übergab mir Direktor Schalk die Partie des Unbekannten Prinzen aus „Turandot“, deren Premiere vierzehn Tage darauf stattfand. Die Premiere von Turandot, vom Wiener Operntheater mit unerhörtem Glanz herausgebracht, war ein musikalisches Ereignis ersten Ranges für Wien. Man kann sich den Sturm in Opernfreien vorstellen, als bekannt wurde, die Rolle des Unbekannten Prinzen sei knapp vor der Erstaufführung

mir — dem bis dahin gänzlich unbekannten Sängergänger — übergeben worden. Da sich überdies zwischen Volte Lehmann und Maria Nemeth, dem damals neugewagten Mitglied des Operntheaters, über die Frage, wer von den beiden am Abend der Premiere die Titelrolle singen sollte, Meinungsverschiedenheiten ergaben, fand Direktor Schalk eine salomonische Lösung: er arrangierte zwei Premieren. Elekaz und Volte Lehmann sangen in der Premiere, Maria Nemeth und ich bei der Generalprobe und bei der zweiten Aufführung. Man muß sich vor Augen halten, was es bedeutet, eine derartig schwierige Rolle in einer fremden Sprache zu lernen.

Der Erfolg blieb mir treu. Ich sang in Wien in „Tosca“ und gab ein Konzert. Dabei erkannte ich von Tag zu Tag mehr, was ich noch zu lernen hatte, um vor einem wahrhaft musikalischen Publikum bestehen zu können. Direktor Schalk stellte mir seinen Korrepetitor zur Verfügung. Als ich nach Wien kam, bestand mein Repertoire

aus zwei Arten in italienischer Sprache, dem Gebet des Cavaradossi in Tosca, der Arie „La donna e mobile“ aus Rigoletto, zwei Partien aus polnischen Opern und einigen wenigen polnischen Liedern. Ich begann Tosca und Rigoletto in italienischer Sprache einzustudieren, obwohl ich nur sehr mangelhafte deutsche Sprachkenntnisse besaß und keine Silbe italienisch verstand. Ich blieb in Wien und begab mich später nach Berlin, wo ich allerdings von einem Teil der Kritik wenig günstig beurteilt wurde. Ich machte eine Gastspielreise in Deutschland, machte eine Reise nach London und kehrte nach Wien zurück. Während 1925 bis 1928 bereifte ich so ziemlich alle europäischen Staaten, nur Paris, mein erstes Ziel, erreichte ich nie! Ich sang in Deauville, und es wird mir eine unvergessliche Erinnerung bleiben, als nach der Vorstellung der Direktor der großen Pariser Oper in meine Garderobe kam, mich zu meinem Erfolg beglückwünschte und mich einlud, nach Paris zu kommen.

Heitere Ecke

Kindliche Logik

Willi: „Mutti, ist der Teufel ein Mann?“
Mutti: „Nein, viel schlimmer als ein Mann!“
Willi: „Dann ist der Teufel also eine Frau!“

Basilelei

„Papa, ich habe mir ganz allein eine Geige gemacht!“
„Fein, mein Junge! Wo hast du denn die Saiten her?“
„Aus dem Klavier!“

Vorsicht

„Die Pilze schmecken aber komisch!“
„Ich dachte, es wäre ein giftiger dabei, und da habe ich vorsichtshalber gleich ein Brechmittel mitgekocht!“

Abschiedsworte

Kurt (zu seinem Schwager): „Ja, Fräulein, nun heirate ich heute deine Schwester und nehme sie dir weg. Wir fahren in ein anderes Land, wo ich ganz allein mit ihr sein werde. Wirst du das ertragen?“
Fräulein: „Wenn du es aushalten kannst, Kurt, ich kann es aushalten.“

Doch im Fach

„Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben kann,“ sagte der Theaterdirektor zu dem jungen Mann, der ihm etwas vorspielte, „dann verzichten Sie für immer auf die Bühnenlaufbahn!“

„Herr Direktor, Sie zerstören mir meine Zukunft, ich habe immer für die Bretter geschwärmt!“
„Dann sehen Sie doch zu, daß Sie Zimmergeselle werden!“

Das Vorbild

Chef: „De, sind Sie vielleicht hier der Chef?“
Angestellter: „Nein!“
Chef: „Schön! Dann benehmen Sie sich nicht so albern!“

Sommerabend

„Jetzt küsse ich Sie, Fräulein Hildegard!“
„Sie wissen wohl nicht, Herr Felten, daß zu einem Abkommen mindestens zwei gehören!“
„Na schön — dann werde ich mir zwei Küsse nehmen!“

Empfindlich

„Du hast ja mit dem täglichen Kaltbad schon wieder aufgehört!“
„Ja, es nahm zuviel Zeit in Anspruch!“
„Unfinn! Du warst doch nie länger als zwei Minuten im Wasser!“
„Na ja, aber es hat doch immer eine halbe Stunde gedauert, bis ich mich reinwagte!“

Arbeitsuche

Wohltätige Dame: „Wollte es Ihnen denn nie gelingen, Arbeit zu finden?“
Bettler: „O ja! Vorige Woche noch fand ich welche für meine Frau und meine Tochter. Aber beide waren viel zu faul, sie anzunehmen.“

Zimmer dieselbe

Er: „Deine Verschwendungssucht übersteigt alle Grenzen! So kann es nicht weitergehen! Das Beste ist, wir trennen uns.“
Sie: „Du hast recht! Wie wäre es, wenn ich ein Jahr an die Riviera ginge?“

Gefährlich

„Weißt du, daß Eritas Verlobung wieder auseinander ist?“
„Wirklich? Und ich dachte, sie verehrte jedes Haar auf seinem Kopf!“
„Das stimmt auch — aber nicht jedes Haar auf seiner Schulter!“

Verdächtig

„Was bedeutet der hohe Posten in Ihrer Spesenrechnung?“
„Ah, das ist nur meine Hotelrechnung.“
„Nun gut, aber kaufen Sie in Zukunft keine weiteren Hotels.“

Kalte Dusche

„Großartig! Ihre Freundin imponiert mir! Sie sagt jedem ganz offen, daß sie schon achtundzwanzig ist.“
„Wirklich? Imponiert Ihnen das so? Das sagen doch die meisten Frauen, wenn sie fünfundsiebzig sind!“ (Zhe Argonaut)

Miesmacher

Zwei Geschäftsleute begegnen sich.
„Nun,“ fragt der eine den anderen, „wie geht das Geschäft?“
„Schlecht, fürchterlich schlecht! Jeden Tag sehe ich hundert Lit zu!“
„Aber,“ sagt sein Freund, „wovon lebst du denn?“
„Von den Sonntagen, wenn mein Geschäft geschlossen ist!“

Verhör

Richter (ärgert): „Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Sie als Täter überhaupt gar nicht in Betracht kommen können, weil Sie zur Zeit des Verbrechens im Gefängnis saßen. Warum haben Sie uns das verschwiegen?“
Angeklagter: „Ich fürchtete, die Schöffen gegen mich einzunehmen.“

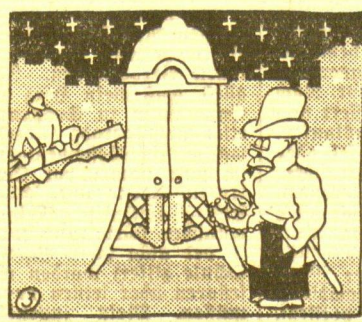
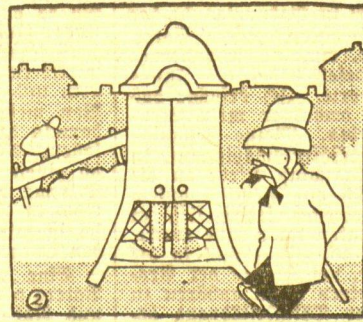
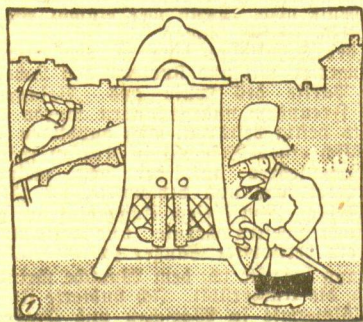
So ein Glück

Der alte Lars war auf der Hasenjagd. Das Treiben ging quer über die Felder. Nach einer Weile war ihm sein Rucksack zu schwer, und er hängte ihn an einen Strauch. Die Jagd ging weiter. Plötzlich glaubte er einen Hasen zu sehen und schoß. Aber es war der Rucksack, den er gesehen und geschossen hatte.

„Welch ein Glück,“ sagte da der alte Lars, „daß ich den Rucksack abgenommen hatte, sonst hätte ich mich selbst erschossen!“

Wiese, Wasser und Wald

„Ist das nicht ein herrlicher Platz für ein Frühstück im Grünen?“
„Unbedingt, zwanzig Millionen Mücken können sich ja unmöglich geirrt haben!“



Adamson wartet auf das Telefon

Nach sechs Stunden! Dann ist er Sieger geblieben in diesem zermürbenden Kampf.

Möge das Meer dort unten brodeln und zischen. Mögen die Dünstgestalten an den Lampen tanzen und winken. Möge seine eigene Müdigkeit mit bestürzender Stimme ihn umschmeicheln. Nach sechs Stunden! Er krampft die Hände um die schmuckigen Möhre und hält sich. Langsam und grau dämmert der Morgen.

Wie die Ablösung kommt, wischt sich Matthias Hände und Gesicht an der Arbeitschürze ab und steigt in den Hof. Unten schickt ihn der Portier ins Zimmer 17. Dort sitzt ein Fräulein an der Schreibmaschine, nicht ihm zu, sucht ein Schreiben aus den Akten, geht damit ins Nebenzimmer zum Direktor und bringt das Papier mit dessen Unterschrift zurück. „Hier Ihre Pensionsberechtigung!“ sagt sie freundlich und stutzt einen Augenblick, wie sie den großen, merkwürdigen Blick des Mannes auffängt.

Matthias faltet das Blatt umständlich und mit zitternden Händen zusammen. So also ist es. So ist diese erlebte Stunde. Im Korridor begrüßen ihn einige Kollegen. Er geht wie im Traum über den Hof und klettert auf sein Rad. So also ist das alles. Zuhause brennt ihm sein Geheimnis auf den Lippen. Aber er sinkt todmüde auf sein Bett und schläft ein.

Am späten Nachmittag wacht er auf und setzt sich ans Fenster. Draußen regnet es fein. Er scheint etwas gestärkt. Die Hände gefaltet, blickt er wie ein Kind auf die Blumen im Garten, auf die blanken Gewichte der Wanduhr. Es ist ihm, als hätte er das alles noch nie so gesehen wie heute.

Seine Frau kommt vom Hof. Hat die Schürze voll Torf und schüttet ihn vor den Herd hin. Dann kniet sie nieder und bläst die Flamme an. Es ist Zeit zum Abendessen. Plötzlich spürt sie auch irgendwie die Feierlichkeit, die im Wesen ihres Mannes liegt und blickt fragend auf. „Mutter,“

sagt er leise und sucht ihre Hand. Und nach einigem Schweigen: „Sieh doch mal in meiner Jacke nach.“ Sie findet das Papier und begreift sofort. Eine große Freude spiegelt sich in ihrem Gesicht, aber bei ihm ist aus der Freude nun ein Schluchzen geworden. Sie streichelt ihm über das Haar und hält seine Hand, bis er ruhiger wird.

Um zehn Uhr beginnt die neue Schicht. Er zieht die Joppe an und tritt ins Nebenzimmer zu den Kindern. Da liegen sie immer zu zweien in den Betten. Seine älteste, ein blondes, hübsches Mädchen, sitzt noch gebeugt über einer alten Nähmaschine, die ihre Tücher hat. „Auf Wiedersehen!“ sagt er und tappt in den rieselnden Regen hinaus.

Am anderen Morgen erwartet man ihn vergeblich daheim. Es geht schon auf Mittag zu. Plötzlich fährt ein Auto auf den Hof und darin scheint etwas zu liegen, das zugedeckt ist. Die Kinder stehen neugierig herum und verstehen das alles noch nicht. „Matthias!“ schreit die Frau. Da ist ein Herr vom Amt und dreht verlegen seinen Hut. „Ja — der Matthias! Man fand ihn auf einem Feldweg. Ja — und sein Rad lag neben ihm. Trösten Sie sich, gute Frau —“

Sie faßt sich ans Herz. Die Männer stehen herum und wissen nicht recht, was sie ihr noch sagen sollen. Es ist eigentlich nichts mehr zu sagen. Aber es muß nun wohl etwas geschehen. Die Frau streicht sich wie geistesabwesend am Kleid herunter und sagt selbstsam ruhig und bestimmt: „Geht ins Haus, Kinder! Der Vater ist tot!“

Und sie gehen ins Haus, paarweise, wie sie in den Betten schliefen. — — —

In der Nacht läutet es Sturm an der Glocke des dörflichen Arzthauses. Der Joseph steht draußen, der seine Stütze am Haff hat, mit einem einspännigen Leiterwagen und fährt nach oben ins unwirtlich geöffnete Fenster: „Meine Frau stirbt, Herr Doktor, die Luise, kommen Sie nur schnell!“

Der Arzt ist schon gewöhnt, daß bei nächtlichen Besuchen der Tod das Geringste ist, womit man ihn schreckt, und vollends bei der Luise, die kennt er schon. Er fragt also ruhig: „Was fehlt ihr denn?“ „Sie kriegt ein Kind! Sie soll eigentlich eins kriegen, aber es kommt nicht. Sicher sind es Zwillinge! Ach ja, ach ja!“

„Ist die Hebamme schon da?“
„Ja, schon zwei Tage, aber sie kann auch nichts mehr machen! Sicher sind es Zwillinge!“ Das Wort „Zwillinge“ bringt er stöhnend und selbstam gedehnt heraus, so daß es schauerlich durchs nächtliche Dorf klingt. Jetzt stehen dem guten Doktor auch die paar Haare zu Berge. Rasch klettert er mit seiner berühmten Tasche in den Leiterwagen, und der Joseph entlastet ein reines Brillantfeuerwerk auf dem Rücken seines Pferdes, so daß es in einem leinen Alter angepöckelten kläglichem Galopp verfährt.

Der Herr Doktor fährt nicht gern zu Josephs Frau, der Luise. Sie hat ihn schon halb zu Tode gequält mit ihren vielfältigen Krankheiten, die, bei Licht gesehen, gar nicht vorhanden sind. Sie ist, auf aut memeländisch gesagt, eine hysterische Nudel, aber im Lateinischen heißt das wohl anders. Und während Joseph ab und zu sein stöhnendes „Zwill—lin—ge“ durch die nächtliche Landschaft haucht, sind sie über ein paar Feldwege vor das einfache Haus gekommen.

Der Herr Doktor hört schon im Hausflur ein fürchterbares Wimmern. Die Hebamme tritt ihm übernützig entgegen, zieht ihn in eine Ecke und flüstert: „Herr Doktor, ich glaube, es ist gar kein Kind!“

„Was glauben Sie?“
„Es ist gar kein Kind! Sie hat zwar Wehen, aber —“

Der Herr Doktor kennt seine Luise. Er tritt ins dumpfe Krankenzimmer und bittet sie ziemlich

energisch, wenigstens während der Untersuchung mit dem Gewimmer etwas aufzuhören. Der Leib ist hoch und sehr gespannt. Er nimmt seine Apparate aus der Tasche und will die Heratone des Kindes ablaufen. Aber er hört alles Mögliche, nur nicht den erwarteten Herzschlag. „Sollte es schon tot sein?“ murmelt er vor sich hin. Da fällt sie in ein fürchterliches Stöhnen und schreit: „Sicher sind es Zwillinge!“

Alles ist ratlos. Der Herr Doktor wäscht sich die Hände und zieht sich den Gummihandschuh an. „War die Schwangerschaft normal?“ fragt er zwischendurch. „Ganz normal,“ antwortet die Hebamme, „nach ihren Angaben sind es gerade neun Monate.“

Nun legt der Arzt die Hand auf den hohen Leib, drückt etwas an und — plötzlich ist der Leib fort. Erschreckt zieht er die Hand zurück. Da atmet sie tief — und der hohe Leib ist wieder da. Das Spiel wiederholt sich noch einige Mal. Arzt und Hebamme stehen starr vor diesem Wunder. Dann ist es dem Herrn Doktor klar geworden. Ja, die Luise! Sie bringt es fertig, Luft in den Magen zu pumpen und so eine Schwangerschaft vorzutäuschen.

„Sicher sind es Zwillinge!“ wimmert der Joseph noch immer in seiner Ecke. „Halten Sie endlich den Mund!“ schreit der Arzt, dem jetzt auch die Galle hochsteigt. „Und Sie,“ wendet er sich streng an Luise, „stehen sofort auf und essen was Vernünftiges und morgen früh gehen Sie an Ihre Arbeit. Es ist gar kein Kind!“

„Kein Kind?“ ruft sie wütend und ist schon mit beiden Beinen aus dem Bett. Der Joseph aber stöhnt: „Kein Kind — und ich habe doch Zwillinge haben wollen!“

Und der Arzt muß ihm auf dem Heimwege immerfort gütlich zureden, denn die Luise hat begehrt, von ihm könnte sie überhaupt keine Kinder kriegen. Das ist stark. „Das werd' ich ihr schon heimzahlen!“ schimpft er.

Das Horoskop / Skizze von Ursula Westphal

Der Abend kam mit sanftem Hauch. Blüthe und Rosen im Garten füllten sich mit bläulichen Schattungen, und über dem großen Ahornbaum strahlte aus immer tieferem Himmel die Venus. Auch das Gelächter und Gläserklingen der kleinen Tischgesellschaft verstummte allmählich unter dem ruhigen Schweigen, und es schien, als ginge diese Stille von dem nachdenklich gewordenen Gesicht des Hausherrn aus, der schon seit einer kleinen Weile verstummt war und seine Augen am Himmel schweifen ließ, um schließlich in sich versinken nur noch in den Abendsternen zu schauen. Einer der jungen Gäste, der seinen Blicken folgte, brach schließlich das Schweigen:

„Wer doch wüßte,“ sagte er nachdenklich, „ob unsere Geschichte wirklich mit den Sternen verknüpft sind! Seit jeher beschäftigt man sich damit, aus der leuchtenden Schrift des Himmels die Schicksalswege der Menschen zu erraten und vorzusagen, und doch bleibt alles letzten Endes ein großes Geheimnis.“

„Dem Herrn sei Dank!“ meinte ein anderer. „Würden wir besser oder glücklicher leben, wenn wir wüßten, was uns bevorsteht und wann unser Leben zuende ist?“

Auch die andern nahmen jetzt diesen Gedanken auf; man triff über das Für und Wider, bis schließlich der Hausherr, der schweigend zugehört hatte, mit einem Blick auf seine Frau in seiner ruhigen Art in das Gespräch eintrif.

„Ich kann Ihnen Ihre Fragen zwar nicht im Sinne einer endgültigen Lösung beantworten, denn auch das Sichtbare an den Geschichten, die das Leben schreibt, bleibt immer von Geheimnis umwittert; und doch glaube ich, etwas dazu sagen zu dürfen. Heute ist ein Tag, der mich wieder sehr stark daran gemahnt, denn vor genau zwanzig Jahren erlebte ich bei einem mir sehr nahestehenden Menschen die Geschichte mit dem Horoskop, die ich Ihnen jetzt erzählen möchte und die diese Fragen noch in ein anderes Licht rückt.“

Dieser damals junge Mensch, nennen wir ihn Felix, kam als Referendar für kurze Zeit in ein schlesisches Grubenrevier und wurde bald ständiger Gast in der Familie seines Vorgesetzten. Die Hellenkamps führten ein großes Haus; sie hatten drei Töchter, und zwei davon waren verheiratet — „gut“ im äußerlichen Sinne, doch nicht glücklich, wie man munkelte. . .

So standen die Dinge, als Felix die jüngste Tochter Karin kennen lernte. Sie war im Wesen ganz anders als ihre beiden Schwestern. — Ernst und heiter zugleich, in sich selbst fest ruhend, ganz erfüllt von ihrem Lebensziel; sie wollte Ärztin werden. Es fiel Felix schon auf, daß er sie nicht auf einer der Abendgesellschaften ihrer Eltern kennen lernte, von denen er sich nicht ausschließen durfte, sondern viel später erst ganz zufällig eines Vormittags im Garten, als sie Rosen vom Strauch schnitt. Er stand, von ihr unbemerkt, lange am Baum und nahm das liebliche Bild in sich auf. Erst, als sie ihm den Kopf zuwandte, ging er auf sie zu. „Ich weiß schon, wer Sie sind!“ rief sie heiter und ungezwungen.

„Aber vielleicht weiß ich gar nicht, wer Sie sind“ meinte Felix lächelnd, „denn an den Abenden haben Sie sich immer recht unsichtbar gemacht.“

„Ich bin nicht gern unter so vielen fremden Menschen,“ sagte Karin einfach. „Denken Sie, die vielen schönen Stunden an so einem Abend! Man kann sie viel glücklicher füllen wenn man nachdenken, lesen oder draußen umherstreifen darf. Aber nun denken Sie sich, daß ich recht hochmütig bin?“

„Nein, nein, gar nicht,“ sagte Felix leise, wäh-

rend er auf das feine, kleine Gesicht unter dem schwarzen glatten Haar sah, „ich dachte nur, daß man ja auch unter den vielen fremden Menschen einmal den trifft, der einem gleich recht nah sein kann.“

„Ja,“ sagte sie und sah ihn offen an, und da sie ihm mit einem warmen Blick die Hand zum Abschied gab, war es wie ein stummes Versprechen. —

Als er das nächste Mal bei Hellenkamps eingeladen war, fühlte er sich beinahe glücklich, obwohl sich Karin nirgends blicken ließ. Sie wird irgendwo über mir in einem stillen Zimmer sitzen und lesen, dachte er. Und als er sie dann doch zum ersten Mal in diesem Kreis und unter ihren Schwestern sah, fiel ihm erst auf, wie sehr sie sich von ihnen unterschied.

Es geschah ganz von selbst, daß Felix und Karin sich an diesem Abend wie auf eine kleine Insel zueinander retteten, und obwohl sie nichts miteinander sprachen, was nicht alle hätten hören können, war doch im Grundton ihres Zueinandersprechens jene Vertrautheit, die gleichgünstige Menschen von Anfang an zu tragen vermag wie ein ruhiger Strom. Und es geschah auch ganz von selbst, daß im Lauf der nächsten Wochen die beiden Menschen ganz zueinander fanden. Aber sie waren überein gekommen, ihre Verbundenheit noch für sich zu behalten, bis sie beide mit ihrem Studium fertig waren.

Dieser Sommer war für beide erfüllt von einem unendlichen Glück ohne Schatten. Auch als der Abschied für lange Zeit kam. Ein langes und schönes Leben lag vor ihnen, und einer war des andern gewiß. Felix wählte den letzten Abend mit seinen Kameraden verbringen, doch am andern Morgen wollten sie sich noch in aller Frühe treffen zu einem Gang durch die Felder. Karin war zuerst da und setzte sich an den Rand eines Kornfeldes, dessen Wehren schon reif und schwer über dem Weg bogen, und als sie ihn von weitem kommen sah, empfand sie fast schmerzhaft das Uebermaß ihres Glücks. Doch je näher er kam, desto unerklärlicher überfiel sie die Schwermut, die auf dem Grunde eines tiefen Glücks oft dunkel

schimmert. Und dann, da sie seine Augen erkennen konnte, wußte sie auf einmal, warum diese plötzliche Angst nach ihrem Herzen griff: dieses vertraute und geliebte Gesicht erschien ihr heute fremd unter einem Schmerz, der sich vor ihr verschloß. Obwohl Felix sich zwang, heiter zu scheinen, empfand sie doch seine Zerrissenheit, die ihn abwechselnd gedankenlos vor sich hinstarren und dann wieder den Augenblick mit so leidenschaftlicher Eingabe wahrnehmen ließ, daß sie erschreckt zu fragen begann. Aber er wich ihren Fragen aus, gab sich wieder heiter, um dann plötzlich ihre Hände zu nehmen und mit einer dunklen, ganz veränderten Stimme zu sagen:

„Karin, was auch geschehen möge, ehe — ehe wir uns wiedersehen, Du vergiß mich nie, niemals, nein? Ach, wir sollten zusammen bleiben, dieses Jahr, dieses eine Jahr. . .“ Und dann riß er sich los, und Karin blieb zurück mit einem ratlosen Herzen, schwer von Glück und schwer von Schmerz.

Die Briefe, die nun kamen, spiegelten immer wieder die zwiespältige Stimmung des Abschieds. Am Tage, ehe auch ihre Ferien wieder zuende waren, ging sie noch einmal den Weg jenes Abschiedsmorgens. Plötzlich sah sie etwas Schwarzes am Wege schimmern, bückte sich und hob es auf; es war ein Notizbuch. Und ihr Herz schlug in freudigem Schreck, als sie den Namen ihres Freundes darin fand. Sie setzte sich an den Wegrand und blätterte darin und lächelte, wenn sie immer wieder an den Tagen, an denen sie sich getroffen hatten, ein liebes Wort fand. Plötzlich aber, als sie an eine Uebersicht des folgenden Jahres mit einer kleinen lakonischen Bleistiftnotiz kam, erstarrte ihr Gesicht, und sie hielt das kleine Heft reglos in den Händen. Stunde um Stunde verrann. Das also war es, dachte sie immer wieder mechanisch. Und langsam reimte sie sich die Wahrheit zusammen: Er wußte sich an dem Abschiedsabend mit seinen Kameraden im Scherz ein Horoskop haben stellen lassen, doch aus dem Scherz war unversehens eine dunkle Drohung geworden, und was er ihr nicht hatte sagen wollen, stand hier mit einem unscheinbaren kleinen Kreuz verzeichnet.

Nach einer langen Nacht ohne Schlaf wußte sie, was sie tun mußte. Sie erklärte, nicht fahren zu können, weil sie sich krank fühlte, und erreichte nach

vielen Bitten bei dem alten Hausarzt, daß er ihren Eltern für ihr weiteres Studium eine Stadt vorzuschlug, deren Klima ihr zuträglich sein sollte. Diese Stadt lag eine halbe Stunde von jener entfernt, an die Felix im nächsten Jahr durch seine Arbeit gebunden war. Und an ihn schrieb sie einen heiteren Brief, in dem sie von dem hübschen Zufall erzählte, der sie in seine Nähe führte.

Als sie sich wiedersehen, hielt er sie lange wortlos in den Armen. Und nun folgte ein merkwürdiges Jahr; sie arbeiteten beide pflichtgetreu für eine Zukunft, die fast unerreichbar hinter einem dunklen Tor lag, und sie lebten jede Stunde ihres Glücks, als ob es die letzte wäre. Und die beiden Menschen, die sonst kein Geheimnis voreinander hatten, schwiegen beharrlich über das, was sie Tag und Nacht unablässig bewegte. In den Nächten aber lag Karin oft lange wach mit weit offenen Augen und grübelte, ob eine Liebe wohl groß genug und ein Herz wach genug sein könnte, um das Leben des geliebten Menschen dem Tode abzurufen.

Und dann kam wieder der Sommer, Felix wurde immer schwermütiger, und Karins kleines Herz immer stärker mit der Aufgabe, heiter zu sein für ihn und ihn niemals aus ihren Gedanken zu lassen. Kurz vor dem Tag, an dem sie beide unablässig dachten, erklärte Karin mit dem Mut, der für seine Liebe läßt, sie hätte Geburtstag und wünschte sich nichts anderes, als daß Felix ihr den ganzen Tag schenke. Er gab nur zu gerne nach, und sie verbrachten die Stunden wandernd und ruhend in den Wäldern. Je mehr sich der Tag seinem Ende zuneigte, desto fröhlicher wurde Felix, der schwere Bann wich von ihm.

Als sie sich spät an dem Abend getrennt hatten und Karin nach der ungeheuren Spannung des Tages still und dankerfüllt am Fenster stand, läutete plötzlich das Telefon. Es war Felix, der sie bat, morgen nicht zu kommen, weil er eine größere Grubenfahrt machen mußte. Karin hielt noch lange den Hörer in der Hand, als die geliebte Stimme schon längst verstummt war. Ihr fiel plötzlich wieder ein schwerer Schatten über das Herz.

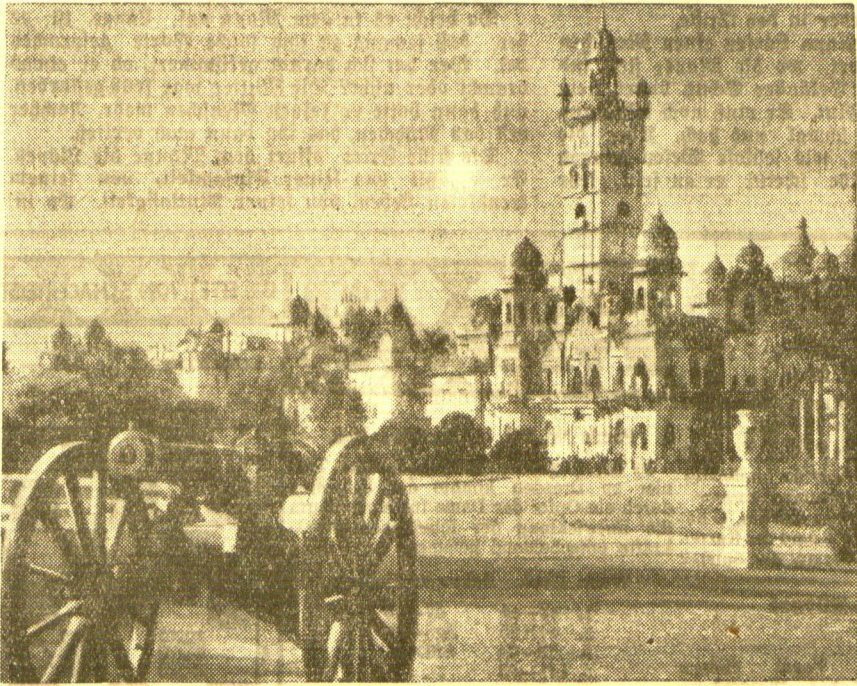
Als Felix sich am andern Morgen beim Inspektor meldete, erfuhr er, daß eine Dame an der Grubenfahrt teilnahme. „Ich denke, Sie lassen keine Damen einfahren?“ fragte Felix erstaunt. Der Inspektor zuckte die Achseln: „Es ist die Tochter von Direktor Hellenkamp. Sie hat alles in Bewegung gesetzt, und da der Chef ein Freund vom alten Hellenkamp ist, hat er sich erweichen lassen!“

„Es wird viel zu anstrengend,“ meinte Felix vorwurfsvoll, als sie beide dann im Förderkorb herabfuhren, „der Stollen ist streckenweise nur einen halben Meter hoch!“

Sie hielt sich immer dicht hinter ihm. Plötzlich, sie waren schon zweieinhalb Stunden unterwegs, als Felix sich bückte, um ein Bohrloch zu untersuchen, das ein Arbeiter für neue Sprengungen herrichtet, geschah es: Karin, die aufrecht stand, sah, wie die Gesteinsmassen über ihm nachgaben. Mit einem Schrei, der schon in ihrer Kehle erstickte, riß sie ihn gewaltsam zurück, daß er taumelte und hintenüberfiel. Im nächsten Augenblick begrub ein gewaltiger Steinblock die Stelle, auf der er eben gekniet hatte; etwas Geröll traf noch so bestig seine Füße, daß er sofort bewußtlos wurde.

Dem Tode aber war er entronnen, weil ein Mensch mit seiner starken Liebe unablässig in diesen vielleicht kritischen Tagen über seinem Leben gewacht hatte.

„So, wie sie in den nachfolgenden zwanzig Jahren über ihm gewacht hat,“ schloß der Hausherr leise lächelnd und sah seine Frau an. „Der Stern der Liebe leuchtete doch am hellsten über ihm.“



Wie ein Märchen aus Tausendund-einer Nacht

Blick auf den Palast des Maharadschas von Baroda

In Bantengs Reich / Tierskizze von W. v. Rosenstein

Schön ist des Südmeeers schweres, tiefes Atmen. Gegen manches Insektenvol, das den Menschen alles Hasten einer sich in ewigem Wechsel befindenden Zeit vergehen läßt, braust klingend das Donnern seiner Brandung.

Blutiger erhebt sich der Sonnenball über die unendliche See. Klüffiges Gold glüht und schäumt gegen die felsigen Klippen Javas.

Von seinem Jagdausflug, der ihn in ein entlegenes Malaiendorf geführt hatte, kehrt Streifmantel, der Tiger, gesättigt an geschlagenem Zebu, in sein Versteck zurück. Schon hört man hier und da das melodische und sanfte Singen japanischer Reisbauern.

Da hebt Rotfell, der Bantengtier, den schönen Kopf und blinzelt in das kommende Tagesgestirn. Das seine Litzengehör spielt, unablässig öffnen und schließen sich die Nüstern. Ein kurzes Schnauben dann, und verschiedene zierliche Gestalten kommen auf die Rufe — Rotfells sechs Frauen mit ihren Kindern, dazu ein Jungtier und eine halbwildliche Fähe.

Wohl ist es gut sein in diesem Verparadies doch Gefahren drohen, und Bantengs haben sich im Laufe der Zeit daran gewöhnt, hier die Nacht zum Tage zu machen. Denn mögen die Zweibeine ringsum auch schöne, sanfte Augen haben, schön und sanft gleich denen der klüftigen Berggänger, mag auch ihre Sprache wie Musik klingen: Zweibein ist Zweibein.

Man muß also schon auf seiner Hut sein! Befehende und leicht wechselt die Herde in den hohen,

schattigen Bergwald. Verlassen liegen die saftigen grünen Wiesen, und wären nicht die unvermeidlichen Blasen, kein Zweibein vermöchte zu erkennen, wer hier im Dunkel der Nacht zu Gast war.

Kühl und lauschig ist es im Waldesdickicht. Die kleine Herde hat ihren Durst aus sprudelndem Salzquell gestillt, wobei ihr ein runzeliges Nashorn Gesellschaft leistete. Nun liegt Rotfell in heimlichem Schlammbad; nur der Kopf mit den feingewölbten, spitzen Sichelhörnern und ein Teil des muskulösen Buckels ragen hervor. Auf dem, was der Morast nicht deckt, laufen Stare und kleine Reiher geschäftig hin und her, um jene lästigen Krabbelkriecher abzuleben. Die Bantengs wie anderen Lebewesen hierzulande das Dasein schwer machen.

Munter springen die Kälben zwischen ihren Müttern umher, die wachsam spähend stets bereit sind, jedem Störenfried entgegen zu treten. Auch das weiß der Inseltiger, und er macht zu dieser Zeit trotz seiner Stärke gern einen Vogen um die Herde. Da drunten jene den Zweibeinen verfluchten Tolpatsche sind ja viel leichter zu fangen! —

Auf der verlassen Wiese taucht eine gezeichnete braune Gestalt auf. Die Bronze glänzt der mit Rotfells eingeriebene sehnähe Körper. Bekleidet ist der Malai nur mit farbigem Lendenschurz und Turban; auf dem Kopf steckt der Kris, die unvermeidliche Waffe seines Volkes. Aufmerksam prüfen die scharfen Augen alle Spuren der Wild-

rinder. Jedes umgeknickte Sälmchen wird genau untersucht. Geräuschlos, fast einem Schemen gleich gleitet der Braune bergaufwärts, der Bantengfährt folgend.

Manche Stunde mühevollen Kletterns und Sichwindens durch enge, steile Schluchten vergeht, dann sieht der Jäger die weißen Spiegel des beschlüchlenen Wildes leuchten. Blühenden Auges zählt er seine mutmaßliche Beute und gleitet wie vom Erdboden aufgeschluckt, einer Schange ähnlich kriechend und springend, abwärts, die wartenden Spiegegeßellen zu rufen.

Banteng, der eben noch gemütlich dösend im Schlammbad lag, kommt jäh auf die Rufe. Ein Sprühregen von Wasser und Morast häubt von seiner Decke. Er versucht Wind zu bekommen von etwas Unerklärlichem und Unheimlichem, das er mehr im Instinkt ahnt als wirklich wahrnimmt. Argend etwas stimmt nicht. Das sagt ihm sein Jahrtausende altes Ahnungsvermögen — jenes ewige Geleß, das Gott seiner stummen Kreatur verlieh in ihrem ungleichen Kampfe gegen Unterdrücker.

Mit wild funkelnden Sehern, schnaubend, mit dem Schweif die Flanken peitschend, eilt der Stier, gleich einem guten Spurbund den Wundfang am Boden, der verhassten Fährte nach. Bunte Tropen-vögel fliehen scheitend davon, unter unwilligem, lauten Protest fährt ein unsanft aufgeschreckter Reiter aus seiner Hölle und verschwindet im Dickicht.

Jetzt steht Banteng verbohrend am Waldrand. Die Flanken fliegen, die zierlichen Hufe der hellen Rufe scharren. Da — da rennt ja der Wicht durch

den grellen Sonnenschein und ist in der nächsten Bodenlenke verschwunden!

Rotfell steht im besten Mannesalter, ist erfahrener und kennt die Zweibeine. Nicht lange wird es nun dauern, dann werden die Bergwände, die weiten Hochtäler und die schweigenden dunkelgrünen Wälder widerhallen vom Jagdruf der Reiter, die auf winzigen schnellen Pferden geritten kommen, ihn und die Seinen zu töten.

Er fährt herum und jagt in federnden Sätzen, denen die Schwerfälligkeit des Rinderlaufes kaum anzumerken ist, zur Herde zurück. Hier sind indes schon alle hoch und blicken ihm ängstlich schnaubend entgegen. Die reizenden Kälber haben aufgehört zu spielen. Sie schmiegen sich an ihre Mütter, die wild und aufgeregte sich aufschrien, einem unbekannten Unheil die Stürze zu bieten.

Nun geht der Reittier durch sie hindurch. Sofort formiert sich der Trupp: die Kleinsten in der Mitte, den Jungtieren am Schluß, Herrn Vergnashorn, der, aus wohligen Dösen aufgeschreckt, unwillig der Störung heftig prustet, auch noch mitleidnehmend.

Dämmerig und geheimnisvoll sind die Tiefen der Bergwälder Javas.

Hoch drohen, nahe dem Kratersee, ist ein kleines Hochtal, ruhevoll und verschwiegen, selbst den erfahrendsten Jägern unbekannt. . .

Als nach Stunden die Bergwälder widerhallen vom Jauhen der verrückten Jäger und dem Wollen ihrer vierbeinigen Jagdgehilfen, freischt es aus den Gelfeln der Urwaldriesen, wo die Affen dem Treiben ihrer entfernten Verwandten zusehen, hämisch und schadenfroh. Rotfell aber und die Seinen ruhen wolkennah in sicherem Versteck.

Kleines Mißgeschick / Skizze von Wolfgang Federau

Die Jahre kommen, die Jahre gehen, das ist das innere Gesetz der Zeit, dem alles unterworfen ist, was lebt. Auch Niebergall machte davon keine Ausnahme. Und wenn er tausendmal behauptete, er fühle sich mit jedem neuen Tage jünger und frischer — die Zeit ging nicht spurlos an ihm vorüber. Es gab einmal einen Augenblick, da hielt man ihn für jünger, als er war, aber das liegt schon weit zurück. Und ein paar Jahre später, da wurde sein Alter, von denen, die er zuversichtlich befragte, zu seinem großen Leidwesen mit erstaunlicher Genauigkeit erraten. Daß nun vielleicht bald jemand ihn für älter einschätzen würde, als er es nach seiner standesamtlichen Geburtsurkunde wirklich war, fürchtete er.

Ja, es machte keinen Spaß mehr, sein Alter erraten zu lassen. Und wenn er mit sich selbst aufrichtig ins Gericht ging, so machte es auch keinen Spaß mehr, so als Einhäuser, als Junggeselle durch die Welt zu trotten. Nur: Niebergall konnte sich nicht entschließen.

„Reißt du, Hannes“, meinte die Frau seines besten Freundes, die nicht aufhörte in ihren Bemühungen, ihn unter die Haube zu bringen, „eigentlich bist du feige. Eine Ehe — natürlich, sie ist immer im gewissen Sinne ein Vortierpiel. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Und jetzt, wo du fünfunddreißig bist ... wenn du dich nicht bald entschließt, dann bleibst du ewig ledig oder ...“

„Doch?“ wollte er wissen, denn er schätzte diese Frau als klug und warmherzig.

„Doch“, fuhr sie fort, „du fällst bis über die Ohren rein, mein Vetter. Es hat noch nie zu etwas Gutem geführt, wenn man allzu lange wartete. Es gibt so viele reizende Mädchen, die gern heiraten würden, mit den besten Eigenschaften für eine gute Hausfrau und Mutter ...“

Und dann begann sie aus ihrem eigenen Bekanntenkreis ein halbes Duzend dieser Mädchen aufzuzählen, von denen sie behauptete, sie alle würden ideale Frauen abgeben.

Niebergall hörte aufmerksam zu und versprach — zum so und sovielen Male —, sich diese Liste durch den Kopf gehen zu lassen und für und Wider noch einmal sorgfältig zu überlegen.

Ehe er jedoch das einigermaßen unverbindliche Versprechen in die Tat umzusetzen vermochte, geschah dies: In einer Zeitschrift entdeckte er die Ankündigung einer Firma, die ihre Strandanzüge und derlei anpreis, und, zur Unterstützung des vorzüglichen Stiles ihrer Erzeugnisse, das Lichtbild eines jungen Mädchens den Blicken des Lesers zeigte.

Es war eine gute, klare, ausgezeichnete Photographie. Und da Niebergall das Bild betrachtete, gab es ihm einen kleinen Schlag. „Dies Mädchen hier“, dachte er, „das sieht so aus, daß ich es vom Kied weg heiraten würde.“ Er trank das Bild dieses jungen, unbekannten Wesens in sich ein. Das hübsche, ein wenig hochmütige, ein bißchen schnippische Gesicht, die lichten und seidenglänzenden Haare ...

Niebergall, der zögernde, bedenkliche und vorsichtige Niebergall, war innerhalb weniger Sekunden restlos verliebt. Immer wieder versuchte er, sich dieses Antlitz, dieses süße und bezaubernde Antlitz, belebt vorzustellen. Sich auszumalen, wie dieser hochmütige und edel gesungene Mund sich zu einem zärtlichen Lächeln öffnete, wie hinter den schwellenden Lippen weißschimmernde Zähne sichtbar wurden. Er versuchte, sich die Farbe der Augen und den Duft des blonden Haares vorzustellen. „Es wird der Duft wilden Weines sein“, dachte er, „oder der junger Birken.“ — und er grübelte angestrengt, wie es sich ermöglichen ließe, das Mädchen, in dessen Bild er sich verloren hatte, kennen zu lernen.

Er entdeckte in der Anzeige einen Abschnitt, den man einsehen sollte, woraufhin man ein ganzes Heft mit Abbildungen erhalten würde. Niebergall zögerte keinen Augenblick, dieser höflichen Aufforderung Folge zu leisten. Und er wurde in seinen heimlichen Erwartungen nicht enttäuscht. Die Broschüre kam, und sie enthielt ein gutes Duzend vorbildlich ausgeführter Photos. Es lag Niebergall nicht viel an den vorgeführten Kleidungsstücken einer, wie der Prospekt es nannte, „kultivierten Frau“. Aber es war immer dasselbe Mädchen, das sich in diesen lustigen und graziösen Dingen darbot, und daran lag ihm sehr viel. Jedes Bild vertiefte seine Sehnsucht, seine Leidenschaft. Aber wie ließ die Schöne? Die Fabrik lag im Südwesten Deutschlands, so weit weg von seiner Heimat, daß er nicht wagen durfte, einfach dorthin zu fahren und an Ort und Stelle seine Nachforschungen anzustellen. Die Ausfahrten auf einen Erfolg einer solchen Reise waren allzu gering. Und dann tat Niebergall etwas Ungewöhnliches. Es war ihm gelungen, festzustellen, wer der Inhaber und Leiter jenes Unternehmens war, und er setzte sich hin und schrieb ihm, von Mann zu Mann, einen sehr aufrichtigen, sehr überlegten Brief. Er schilderte genau, wie alles gekommen war, und bat den Fabrikanten, diesen Brief dem Mädchen zu übermitteln und es zu bitten, ihm, dem Absender, zu antworten. Ihm eine kleine, winzige Hoffnung zu machen. Alles andere mußte dann dem persönlichen Briefwechsel zwischen ihnen beiden und der Zukunft überlassen bleiben.

Die Blonde zu sich rufen zu lassen. Er unterhielt sich eingehend und unauffällig über einige geschäftliche Vorgänge mit ihr, verschwiegen einwinkte den Brief, den er bei sich trug, beobachtete sie und stellte fest, daß sie wirklich sehr nett ausah. Daß sie klug war und heiter, voller Mutterwitz und tüchtig. Und er begriff nicht, daß er sie so lange Jahre übersehen ihre Vorzüge nie richtig gewürdigt hatte.

Jenen Herrn Niebergall, der ihm den merkwürdigen Brief geschrieben, fand er mit einem Male gar nicht mehr so komisch. Er verstand ihn, sehr gut verstand er ihn. Aber er verprügte plötzlich nicht mehr die geringste Lust, die Bekanntschaft der beiden zu vermitteln.

Statt dessen fand er einen schicklichen Vorwand. Das Mädchen, dieses Fräulein Elsner, in eine Abzweigung zu versehen, wo er des öfteren mit ihr zu tun hatte. Jede neue Begegnung vertiefte seine

Das Schiff in der Flasche / Skizze von Ruth Geede

Das Stübchen der alten Frau ist klein und schmal. Die Wände sind niedrig und verwittert. Aber auf dem breiten Brett des Fensters stehen rolleuchtende Geranien, und durch die blauen Scheiben hat man einen schönen Blick auf den Hafen mit seinen Schiffen und Rähnen.

Was wäre das wohl auch für die Anna Larsen, wenn sie nicht einmal diesen Blick zum Hafen hätte! Am Hafen hatte sie ihre Kindheit verlebt, in dem Kaufmannshaus am Fluße ihre Wiege gefunden. Und dann später, als der Kapitän Larsen sie geheiratet, war sie wieder in ein Haus am Hafen gekommen. Wie oft hatte sie dann am Fenster gesessen und voller Sehnsucht nach dem Heimkehrenden ausgedauert! Bis er dann, nach langen Jahren, nicht mehr wiedergekommen war.

Aber der Platz am Fenster war ihr der liebste geblieben. So sitzt sie noch heute, jeden Tag, und schaut auf das bunte Treiben. Sie kennt jede Flagge; und nur, wenn das Schiff vorüberzieht, auf dem ihr Mann so viele Jahre seines Lebens verbracht, gleitet ein weher Zug um ihren wanken Mund ...

So sitzt denn auch die Anna Larsen heute im Wehen der Dämmerung, die sich feucht und dumpf um Häuser und Masten legt. Still liegt der Hafen. Es ist, als ob die Dämmerung jeden Laut verschlingt. Die Schiffe schaukeln träge und abendmüde auf der Flut. Ab und zu klingt ein Schritt auf, verhallt dann wieder in der Stille.

Und nun steht die Anna Larsen einen Menschen am Hafen stehen. Dort, wo die Mauer steil ins Wasser fällt, wo kein Geländer Schutz bietet, steht er und blickt auf die Flut. Er muß noch sehr jung sein, sein Wuchs ist schmal und hoch. Aber die Schultern sind gekent, wie leblose Wesen hängen die Arme herab. Müde scheint er zu sein, sehr müde ...

Neigung, und der Tag, an dem sie ihn merken ließ, daß auch er, der Chef, ihr nicht gleichgültig war, erschien ihm als einer der glücklichsten seines Lebens.

Dann erst — und es waren inzwischen immerhin einige Wochen vergangen — raffte er sich zu einer Antwort auf. Schrieb an Niebergall, daß leider Arbeitsüberhäufung ihn gehindert habe, den Brief sofort zu beantworten, daß er Herrn Niebergalls Wunsch und Neigung durchaus verstehe, daß er an seinen ernsthaften Absichten nicht zweifle, aber trotzdem aus zwingenden Gründen davon abgesehen habe, Niebergalls Brief dem Mädchen zuzuleiten. Denn dieses Mädchen sei seine, des Fabrikanten, Verlobte und würde in Kürze seine Frau sein.

Ja, so schrieb er. Und es war fast alles wahr, was er geschrieben hatte. Bis auf die Geschichte mit der Arbeitsüberhäufung.

Trotzdem verbrannte er Niebergalls Brief. Weil er es besser hielt, wenn er nie in die Hände seiner blonden, hübschen Braut und zukünftigen Frau fiel.

als finde er zum ersten Mal die Worte, die für ihn Erlösung sind. Erlösung von der Einsamkeit und von der Qual seines Lebens.

Als er geendet, ist es still im Zimmer. Und dann fragt Anna Larsen bang: „So haben Sie keinen Mut mehr zum Leben?“

„Nein!“ sagt er hart. „Was nützt überhaupt mein Leben? Für wen soll ich schaffen?“

„Für sich selber! Sie sind doch noch so jung! Sie müssen sich ein Ziel stecken.“

„Ein Ziel?“ Er lacht bitter auf. „Was hilft mir das? Ich kann mir ein hohes oder niedriges Ziel stecken, nie gelange ich zu ihm. Alles mißlingt mir. Ich bin eben ... ein unglücklicher Mensch!“

„Ja“, denkt Anna Larsen traurig, „das bist du, ein unglücklicher Mensch. Aber nicht, weil dir alles fehlgegangen ist, sondern weil du keinen Mut und keine Kraft hast und kein Vertrauen zu dir!“

Da steht die alte Frau auf und geht in die Dunkelheit ihres Zimmers. Als sie wiederkehrt, hat sie eine Flasche in der Hand. Es ist eine Flasche, wie man sie oft in Hafenstädten findet. Ein Schiff ist eingebaut, ein Schiff mit Masten und Rahen und Segeln.

„Sehen Sie diese Flasche!“ sagt Anna Larsen leise, und ihre Stimme ist voll und warm. „Für mich war sie als Kind ein Werk des Wunders. Unglaublich erschien es mir, daß ein so hohes Schiff durch den engen Hals der Flasche ging. Es war eben ... ein Wunder.“

Und dann, als ich größer wurde, merkte ich, daß das Wunder Wirklichkeit war. Der dieses geschaffen hatte, sah ein großes Ziel vor seinen Augen. Und er hat mit unendlicher Geduld Stück um Stück zusammengebastelt, bis er sein Ziel erreicht.

Das ist ein Gleichnis, für Sie wie für mich! Auch mein Leben ist hart gewesen, mein Ziel war, eine Frau zu werden, die gütig und liebevoll ist. Es war schwer für mich. Als mein Mann starb, drohte ich zu verzweifeln. Aber ich sah mein Ziel vor Augen, das ich dann auch erreicht habe. Es scheint ein Wunder zu sein, daß eine Frau, die viel Bitteres in ihrem Leben erfahren hat, noch anderen helfen und sie trösten kann. Aber es ist kein Wunder, es ist nur Glaube und Mut zu seinem Ziel.

Sehen Sie, genau so ist es mit Ihnen. Schaffen Sie sich ein Ziel, kämpfen Sie und ringen Sie, bis Sie es erreicht haben! Und dann werden Sie sehen, daß Sie mit unendlicher Geduld, wie dieser Schiffbauer, Stück an Stück setzen müssen und sich nicht beirren lassen dürfen, sondern weiter, immer weiter streben, bis Sie am Ziele sind und das erreicht haben, was unsern Menschenleben zur Aufgabe gestellt ist. Das ist unsere Pflicht am Leben!

Die alte Frau schweigt. Ihr Blick gleitet durch das Fenster zum Hafen hinaus, wo die ersten Lichter angezündet sind. Sie sieht den Mann nicht an. Sie weiß genau, daß in seinen Augen wieder die Hoffnung geweckt ist. Und daß er den Mut gefunden, den Mut zum Leben.

Ein Lichtstrahl fällt durch das Fenster, gleitet über die Blumen hinweg zu den Händen der Frau und blickt in dem blanken Glas der Flasche. Und es scheint, als ob in ihr ein Feuer brenne, ein helles, leichtes Feuer.

Rätsel

Skat-Aufgabe

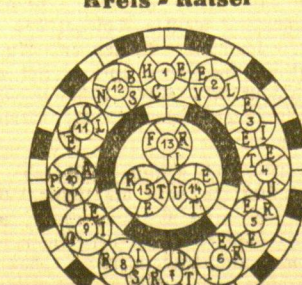
3 (Mittelhand) spielt Kreuz - Handspiel auf folgende Karte: kr B, h B, kr A, kr D, kr 8, kr 7, p K, p D, p 9, h A.

Das Spiel verläuft für B so ungünstig, dass die Gegner auf 96 Augen kommen. A hat 38 Augen in seinen Karten. C hat mehr Herz als Karo. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels?

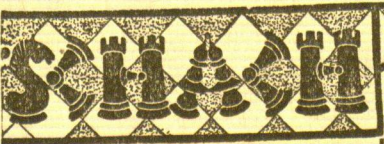
Kürzungs-Rätsel

In den Wörtern: Bandage Swanton Tegal Helena Aderbar Maraens Lehre Wartenburg Lafette Melder streiche man je zwei nebeneinander stehende Buchstaben, so dass neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter, entstehen. Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare ergeben dann eine herrliche herbstliche Naturszene. Es sind zu streichen?

Kreis - Rätsel



In den bezifferten Kreisen entstehen durch Hinzufügung je zweier Buchstaben Wörter mit folgender Bedeutung, die im Sinne des Uhrzeigers zu lesen sind: 1. Wasserschutz, 2. Anderes Wort für Zögling, 3. Deutscher Rechenmeister im 16. Jahrhundert, 4. Papierbeutel, 5. Menschenrasse, 6. Fluss in Schleswig-Holstein, 7. Mitarbeiter Steins in den Freiheitskriegen, 8. Gemeindeverwaltungsbezirk, 9. Gestein, 10. Musikinstrument, 11. Blütenstand, 12. Nordischer Dichter, 13. Geschlossene Zinschrift, 14. Weibliches Haustier, 15. Einbringen der Feldfrucht — Die gefundenen zwei Buchstaben jedes Kreises sind der Reihenfolge nach in die betreffenden Ringfelder einzutragen. Sie ergeben, miteinander verbunden, einen Sinnspruch.



Partie Nr. 342. — Skandinavisch.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Dresden konnte der Schwarze durch ein Opfer der Dame für einen Turm die Entwicklung der feindlichen Streitkräfte entscheidend hemmen.

Weiß: Grob. Schwarz: Hellung.

1. e2-e4 d7-d5
2. e4xd5 Sc8-f6
3. d2-d4 Sf6xd4
4. Lf1-d3

Eine sehr zahme Spielweise. Die gegebene Fortsetzung ist e2-c4.

4. Sb8-c6
5. c2-c3 e7-e5
6. Dd1-e2 Dd8-e7
7. Ld3-e4 Lc8-e6

Nach diesem so natürlich aussehenden Entwicklungszug entsteht plötzlich eine recht verwinkelte Lage.

8. d4xe5 Sc6xe5
9. f2-f4 Le6-g4
10. Sg1-f3 Se5xf3+

Eine verwegene Spielweise. Schwarz wollte aber mehr als das Lxf3 gxf4 Dh4 Df2 Sxf4 Dxf4 Sg2+ und Sxf4 entstehende Endspiel herausholen.

11. g2xf3 De7-h4+
12. De2-f2 Dh4-e7
13. 0-0 0-0
14. Le4xd5 Lg4-h3

Am besten hätte Weiß jetzt wohl den Läufer zurückgezogen, um gegebenenfalls mit zwei Figuren gegen einen Turm zu kämpfen.

15. Tf1-e1 Td8xd5

Dieses Damenopfer erweist sich als sehr nachhaltig.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 341.

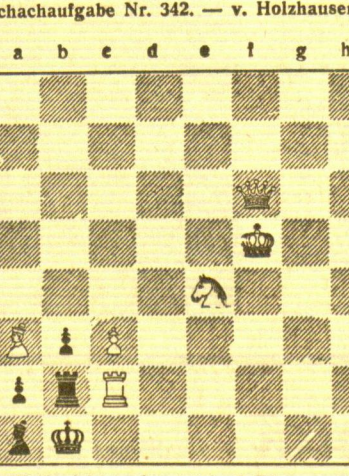
H. Rinck. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Ke2, Dh2, Te5 (3). Schwarz: Kd4, Db7, Te7, Be5 (4).

1. Dh2-f4+ Kd4-c8 2. Te5xc5+ Te7xc5 3. Df4-c1+ Kc8-d4 4. Dc1-e3+ Kd4-c4 (falls Kd5 Df3+ nebst Dxd5) 5. De3-d3+ Kc4-b4 6. Dd3-b1+ nebst 7. Db1xb7 und Weiß kann gewinnen.

16. Te1xe7 Lf8xe7
Jetzt droht nicht nur Le5, sondern auch Td1+ nebst baldigem Matt.

17. Df2-e2 Le7-c5+
18. Kg1-h1 Th8-d8
19. Sb1-d2 Lc5-b6

Schachaufgabe Nr. 342. — v. Holzhausen.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 342.

1. Dd8-b6+ Kc8-b7
2. Dd8-a8+ Kc7-b7
3. Dd8-b6+ Kc7-b7
4. Dd8-a8+ Kc7-b7
5. Dd8-b6+ Kc7-b7
6. Dd8-a8+ Kc7-b7
7. Dd8-b6+ Kc7-b7
8. Dd8-a8+ Kc7-b7
9. Dd8-b6+ Kc7-b7
10. Dd8-a8+ Kc7-b7
11. Dd8-b6+ Kc7-b7
12. Dd8-a8+ Kc7-b7
13. Dd8-b6+ Kc7-b7
14. Dd8-a8+ Kc7-b7
15. Dd8-b6+ Kc7-b7
16. Dd8-a8+ Kc7-b7
17. Dd8-b6+ Kc7-b7
18. Dd8-a8+ Kc7-b7
19. Dd8-b6+ Kc7-b7
20. Dd8-a8+ Kc7-b7
21. Dd8-b6+ Kc7-b7
22. Dd8-a8+ Kc7-b7
23. Dd8-b6+ Kc7-b7
24. Dd8-a8+ Kc7-b7
25. Dd8-b6+ Kc7-b7
26. Dd8-a8+ Kc7-b7
27. Dd8-b6+ Kc7-b7
28. Dd8-a8+ Kc7-b7
29. Dd8-b6+ Kc7-b7
30. Dd8-a8+ Kc7-b7
31. Dd8-b6+ Kc7-b7
32. Dd8-a8+ Kc7-b7
33. Dd8-b6+ Kc7-b7
34. Dd8-a8+ Kc7-b7
35. Dd8-b6+ Kc7-b7
36. Dd8-a8+ Kc7-b7
37. Dd8-b6+ Kc7-b7
38. Dd8-a8+ Kc7-b7
39. Dd8-b6+ Kc7-b7
40. Dd8-a8+ Kc7-b7
41. Dd8-b6+ Kc7-b7
42. Dd8-a8+ Kc7-b7
43. Dd8-b6+ Kc7-b7
44. Dd8-a8+ Kc7-b7
45. Dd8-b6+ Kc7-b7
46. Dd8-a8+ Kc7-b7
47. Dd8-b6+ Kc7-b7
48. Dd8-a8+ Kc7-b7
49. Dd8-b6+ Kc7-b7
50. Dd8-a8+ Kc7-b7
51. Dd8-b6+ Kc7-b7
52. Dd8-a8+ Kc7-b7
53. Dd8-b6+ Kc7-b7
54. Dd8-a8+ Kc7-b7
55. Dd8-b6+ Kc7-b7
56. Dd8-a8+ Kc7-b7
57. Dd8-b6+ Kc7-b7
58. Dd8-a8+ Kc7-b7
59. Dd8-b6+ Kc7-b7
60. Dd8-a8+ Kc7-b7
61. Dd8-b6+ Kc7-b7
62. Dd8-a8+ Kc7-b7
63. Dd8-b6+ Kc7-b7
64. Dd8-a8+ Kc7-b7
65. Dd8-b6+ Kc7-b7
66. Dd8-a8+ Kc7-b7
67. Dd8-b6+ Kc7-b7
68. Dd8-a8+ Kc7-b7
69. Dd8-b6+ Kc7-b7
70. Dd8-a8+ Kc7-b7
71. Dd8-b6+ Kc7-b7
72. Dd8-a8+ Kc7-b7
73. Dd8-b6+ Kc7-b7
74. Dd8-a8+ Kc7-b7
75. Dd8-b6+ Kc7-b7
76. Dd8-a8+ Kc7-b7
77. Dd8-b6+ Kc7-b7
78. Dd8-a8+ Kc7-b7
79. Dd8-b6+ Kc7-b7
80. Dd8-a8+ Kc7-b7
81. Dd8-b6+ Kc7-b7
82. Dd8-a8+ Kc7-b7
83. Dd8-b6+ Kc7-b7
84. Dd8-a8+ Kc7-b7
85. Dd8-b6+ Kc7-b7
86. Dd8-a8+ Kc7-b7
87. Dd8-b6+ Kc7-b7
88. Dd8-a8+ Kc7-b7
89. Dd8-b6+ Kc7-b7
90. Dd8-a8+ Kc7-b7
91. Dd8-b6+ Kc7-b7
92. Dd8-a8+ Kc7-b7
93. Dd8-b6+ Kc7-b7
94. Dd8-a8+ Kc7-b7
95. Dd8-b6+ Kc7-b7
96. Dd8-a8+ Kc7-b7
97. Dd8-b6+ Kc7-b7
98. Dd8-a8+ Kc7-b7
99. Dd8-b6+ Kc7-b7
100. Dd8-a8+ Kc7-b7



Damit soll dem Weißen die nach Td8 De5 Te3 Dxc5 Te1+ Dg1 vorhandene Verteidigungsmöglichkeit genommen werden.

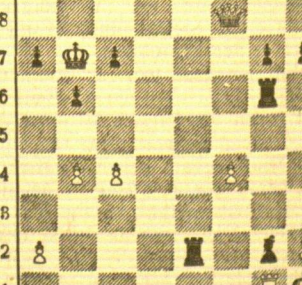
Der weiße König kommt jetzt in ein Mattnetz.

20. c3-c4 Td5-d6
21. b2-b4 Lb6-d4
22. Ta1-b1 Td6-e6
23. Sd2-e4 f7-f5
24. Lc1-e3 f5x4
25. Le3xd4 Td8xd4
26. f3xe4 Td4xd4

27. De2-f2 Te4-e2
28. Df2-h4 Te6-h6
29. Dh4-g5 Th6-g6
30. Dg5-c5 b7-b6
31. Dc5-f8+ Kc8-b7

Gegen die Drohung Lg2+ Kg1 Le4+ nebst Ld3 gibt es keine ausreichende Verteidigung.

32. Tb1-g1 Lh3-g2+



33. Tg1xg2 Te2-e1+
34. Tg2-g1 Te1xg1 matt.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Zickzack-Rätsels:

Gewinn Eibe Sorbett Reuse Lattich Achsel Sheriff Sande Hochzeit Firma Gesellschaftsfahrten.

Auflösung der Schach-Aufgabe:

A hatte: p B, k B, kr K, kr D, kr 9, kr 8, kr 7, p 8, h 8, h 7; C hatte: kr B, h B, p 10, p 9, h 10, h 9; k D, k 9, k 8, k 7.

Im Skat lagen: k K, p 7, 1. kr K, 15. 3. kr D, kr 10, kr B — 15; 4. k 9, p B, k A — 13; 5. kr 9, h D, h 10, p 10, 14. — 90. Den Rest erhält der Spieler.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Beim Notwendigen Einigkeit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem aber Geduld.

Auflösung der Wort-Bindung:

Fuß—Tritt, Eis—Schrank, Rausch—Gift, Ilse—Bill, Ei—Gelb, Netz—Werk, Ar—Ras, Ur—Feld, Freund—Schaff, Sand—Mann, Ernst—Fall, Erz—Schelm.

Ferien auf See.

Auflösung des magischen Zahlenquadrats:

1	4	5	3	2
4	2	1	5	3
5	1	3	2	4
3	5	2	4	1
2	3	4	1	5

6 mal „Tausend und eine Nacht“ und doch wahr!

Das Leben schreibt den schönsten Film

Ein Tatsachenbericht von Senta Nelcke

Dritte Fortsetzung*)

„D, ich wüßte schon einen Weg! Sie müssen sich hier verheiraten!“

Mit leisem Lächeln schüttelt Thea den Kopf. Sie sieht nun wirklich der Garbo etwas ähnlich. Das Leid hat ihr Gesicht geformt, es ist schmal und schön geworden.

„Sie müßten filmen!“ sagt der Herr aus Nr. 15 plötzlich.

Aber Thea springt auf, die Glieder zittern ihr. Bitte, bitte, sagen Sie nie wieder etwas vom Film! Ich kann das Wort nicht hören! Ich hasse den Film — ich hasse Hollywood, ich hasse alles, was mit dem Film zusammenhängt!

„Das tut mir Leid — das tut mir sogar sehr leid!“

Ernst sieht der Mann Thea an — und plötzlich steigt ein Leuchten in seine Augen: „Meinen Sie nicht, Fräulein Thea, daß Sie diesen Haß verlieren könnten? Meinen Sie nicht, daß Sie in Hollywood leben könnten — mit mir?“

„Mit Ihnen?“

Thea weiß nicht, was sie sagen soll. Sie versteht nicht, was er meint.

„Ja, Thea, ich habe Sie diese ganzen Wochen beobachtet, ich habe gesehen, wie tapfer Sie gegen Ihr Schicksal kämpfen! Ich liebe tapfere Menschen —

und ich liebe Sie! Wollen Sie mit mir kommen, nach Hollywood — als meine Frau...?“

Happy end — wie im Film!

Zwei Jahre ist Thea nun verheiratet. Sie wohnt immer noch in Hollywood und sie hat sogar eine Liebe zum Film gefaßt. Allerdings, sie selbst spielt nicht — das Leben hat ihr ja den buntesten Film serviert, den man sich denken kann: Sie ist jetzt eine der reichsten Frauen von Hollywood, die Gattin eines der „Filmgiganten“. Herr B. ist einer der größten Filmproduzenten des Filmparadieses.

„Eigentlich müßte ich ja Harry Brent dankbar sein, denn ohne ihn wäre ich nie nach Hollywood gekommen“, sagte Thea an dem Tag, als man ihr erstes Kind taufte. Sie ist keine Garbo geworden, sie hat Marlene keine Konkurrenz gemacht — aber sie hat doch ihr Glück in Hollywood gefunden — allerdings ohne den Film.

Sie geht nie ins Atelier — sie bleibt lieber zu Hause und betreut ihr Kind. Und ihr Mann ist es zufrieden, er wollte ja keinen Filmstar heiraten, sondern ein Mädel mit einem gütigen Herzen!

Der Revolver existiert nicht mehr — Harry Brent kann also unbesorgt nach Hollywood kommen. Bis heute hat er sich allerdings noch nicht blicken lassen. Vielleicht infiziert er irgendwo auf der anderen Hälfte des Erdballes mal wieder einen Kriminalfilm. Aber ob der auch so glücklich ausgeht wie der der kleinen Thea...?

nicht versenkt, sie hatte sich auch noch gar keine Gedanken darüber gemacht, wenn sie es schenken sollte, sie war ja noch so jung — das ganze Leben lag vor ihr: lockend, schimmernd, geheimnisvoll...

Mit besonderer Liebe machte die Kammerfrau an diesem Tag die Kleider für die junge Gräfin zu. Ein teerosefarbenes Kleid mit altgoldener Stickerei. Wie ein Gemälde mußte die schöne Hofdame darin aussehen. Wie ein Gemälde des Palma Vecchio — auch die Haare der Gräfin Giulia hatten diesen kupferroten Schimmer, den in ihrer Vollendung nur die italienischen Frauen haben.

„Ich freue mich so auf den heutigen Abend!“

Die junge Giulia konnte nicht wissen, daß mit diesem Hofball ihr tragisches Schicksal begann.

Ein Leutnant verliert sein Herz

Der Leutnant Engo Paterno hatte das Glück — oder Unglück —, von seinem Regiment zu diesem Hofball abkommandiert zu sein.

Auch er war noch jung, kaum 25 Jahre alt. Er hatte es bis jetzt nicht leicht gehabt in seinem Leben. Sein Vater war tot — auch er war Offizier gewesen. Die Mutter hatte sich das Beste abgepart, um dem Sohn die Karriere eines Kavallerieoffiziers zu ermöglichen.

Engo Paterno war ein vorbildlicher Offizier, pflichtgetreu bis zum Außersten. Temperamentvoll und schneidig, immer fröhlich. „Ich bin ein Glücksfind!“ sagte er von sich. Nur verliebt hatte er sich noch nicht in seinem Leben. Ach ja, hin und wieder ein kleines Abenteuer mit einem Mädel — eine Sache, die man schnell vergißt. Die Mädels liefen ihm ja nach, er sah so gut aus — da war es kein Wunder. Aber sein Herz hatte er aufgehoben, er glaubte nämlich, daß die Liebe ihm einmal etwas ganz Besonderes zuführen würde.

Man neckte ihn im Kameradenkreis schon mit diesem Glauben — aber er fühlte: es würde etwas ganz Besonderes sein!

Und nun dieser Hofball! Zum ersten Mal in Galaniform. Die breiten Goldborten am Hals schwebten ungewohnt, der Rock war so auf Taille gearbeitet, daß man kaum Atem holen konnte.

Aber schon machte sich die Uniform — schon hier in dem dunklen Leutnantszimmer. Wie würde sie erst schimmern im Glanz der tausend Kerzen im Schloß!

Silberne Sporen klingen zusammen, gedämpfte Musik ertönt. Schon jetzt ist es in dem großen Ballsaal des Schlosses beinahe unerträglich heiß.

Noch sind die Mädeln nicht erschienen. Aber jetzt: der Hofmarschall gibt das Zeichen. Wie erstarrt stehen die Offiziere in ihren goldstrotzenden Uniformen, die Damen sinken zu einem Hofnick



Braddock erklärt Schmeling seine Gründe

Boxweltmeister James J. Braddock und Max Schmeling im Gespräch über die Gründe, die Braddock veranlassen, den Titelkampf einstweilen zu verschieben, da sich der Weltmeister gesundheitlich nicht auf dem Posten fühlt und die linke Hand beschädigt ist.

zusammen: König Viktor Emanuel und Königin Elena erscheinen mit ihrem Hofstaat.

Der Leutnant Engo Paterno steht wie eine Statue. Er starrt, starrt, starrt... Kein Muskel verzieht sich in seinem Gesicht, nur seine Augen leuchten. Verwundert schaut ihn ein Kamerad von der Seite an. Dann folgt er der Richtung seines Blickes. Nein, der Leutnant Paterno schaut nicht den König an, auch nicht die Königin in ihrem Diamantenschmuck — der Leutnant Paterno sieht nur die Gräfin Giulia Trigona, im teerosefarbenen Kleid, die rosa Perlenkette im Kopfschmuck.

Wie ein elektrischer Schlag ist es durch Paterno gegangen, als er die junge Gräfin sah: Das ist sie! Sie, die er mit ganzer Seele gesucht hat! Das ist die Frau, die er lieben muß — die das Schicksal für ihn bereit hat!

Nicht einen Augenblick lang denkt der Leutnant daran, daß die Gräfin ihn ja gar nicht kennt, daß sie weit über ihm steht gesellschaftlich, daß ein Leutnant es gar nicht wagen darf, die Augen zu ihr zu erheben.

Sie ist es — bestimmt! Sie wird ihm gehören! Seine Leidenschaft schwenkt alle Bedenken hinweg. Ein Drama hat begonnen...

(Wird fortgesetzt)

So endete eine Liebe...

Die tragische Liebesgeschichte des Leutnants Paterno und der Gräfin Trigona

Hofball 1911 in Italien

Das Leben schreibt nie nur lustige Filme mit einem happy end — im Gegenteil, meist sind es Dramen mit düsterem Schluß. Wir leben ja nicht auf Erden, um alles in rosigen Märchenlicht getaucht zu sehen — wenn auch das Lebensdrama uns oft die blendendsten Kulissen zeigt.

Der Lebensfilm des Leutnants Paterno begann mit einer glänzenden Ouvertüre: Hofball am Hofe des italienischen Königs.

Winter 1911. Das gesellschaftliche Leben ist auf dem Höhepunkt. Die politischen Wetterwolken haben sich in Europa verzogen, man hat Grund, Feste zu feiern.

Die italienische Königin Elena hat es von jeher verstanden, die schönsten Frauen an ihren Hof zu ziehen. Die Hofdamen, ausgewählt aus dem ältesten

Adel, sind eine immer herrlicher als die andere. Aber die allerhöchste ist die dunkellockige Gräfin Giulia Trigona.

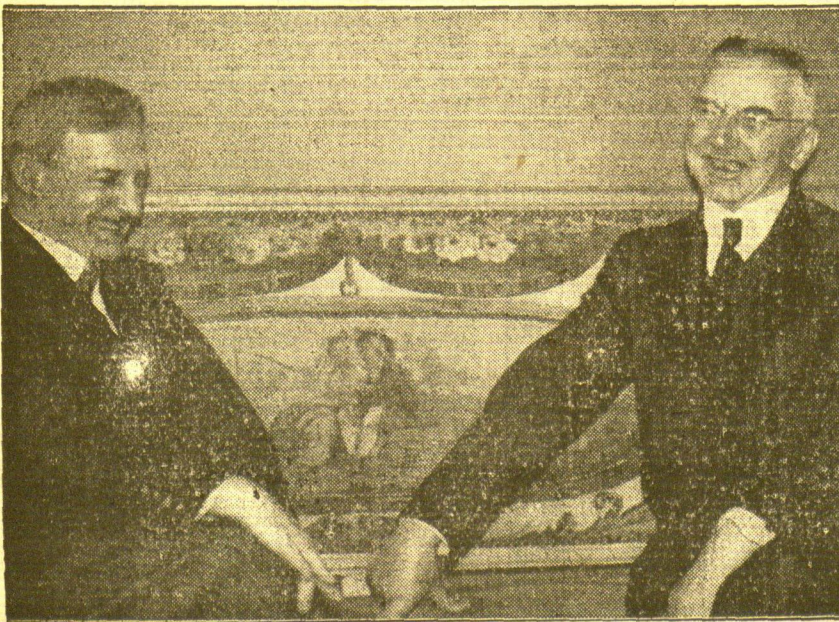
Hofball! Das heißt: goldstrotzende Uniformen, glitzernde Juwelen, hauchzarte Seidenkleider, entblößte Schultern und schimmernde Stoffe.

Die Gräfin Trigona trug an diesem Tag ein teerosefarbenes Kleid und die berühmten rosa Perlen, das Erbstück ihrer frühverstorbenen Mutter. Giulia Trigona war erst 19 Jahre alt, die jüngste der Hofdamen ihrer Majestät.

Im Kloster hatte man die junge Gräfin erzogen, einsam war sie aufgewachsen. Auf Vermittlung eines fürstlichen Onkels kam sie an den Hof der italienischen Königin.

Dieser Hofball war das erste gesellschaftliche Ereignis im Leben der jungen Gräfin, und sie freute sich unendlich darauf. Das Leben war doch so schön! Noch hatte die junge Gräfin Giulia ihr Herz

*) S. „M. D.“ Nr. 201, 202, 203.



Dr. Schacht zum Besuch beim Gouverneur der Bank von Frankreich

Reichsbankpräsident Dr. Schacht stattete dem Gouverneur der Bank von Frankreich Laperrie einen Gegenbesuch ab. Zu Ehren des Reichsbankpräsidenten wurde in Paris ein Frühstück veranstaltet, an dem neben dem deutschen Reichsbankpräsidenten Léon Blum, Außenminister Delbos, Finanzminister Vincent Auriol, Wirtschaftsminister Spinasse, Handelsminister Balbo und der Untergouverneur der Bank von Frankreich Guirand teilnahmen. Auf unserem Bilde sieht man Dr. Schacht (rechts) in Unterhaltung mit Gouverneur Laperrie.



Die „Orgel ohne Pfeifen“

Viele im Institut für Schwingungsforschung in Berlin entwickelte Großtonorgel erzeugt ihre Töne ohne Pfeifen; die Lautsprecher werden von durch Glühlampen beeinflussten elektrischen Schwingungskreise angeregt. Bei der Eröffnungsfeier der Großen Deutschen Funkausstellung am Freitag wurde die Orgel gespielt.



Feierliche Unterzeichnung des englisch-ägyptischen Vertrages in London

Im sogenannten Locarno-Saal des Auswärtigen Amtes in London wurde am Mittwoch der englisch-ägyptische Vertrag, der Ägypten seine Souveränität zuerkennt, feierlich unterzeichnet. In der Mitte des Bildes steht man den englischen Außenminister Eden während der Unterzeichnung. Links von ihm sitzt Ministerpräsident Raghas Pascha.



Ein grauenvolles Bild

Der französischen Zeitschrift „L'Illustration“ entnahmen wir dieses grauenvolle Bild, das von dem furchtbaren Wüten der Kommunisten im spanischen Bürgerkrieg berichtet: In Barcelona hat man die Gebeine von Karmeliterinnen ausgegraben und sie auf den Schwellen einer Kirche ausgestellt. Die Unterdrückung 100 Jahre nach Goya: Spanien 1936 erinnert an den großen spanischen Kirchenmaler und will die Weltöffentlichkeit an die ungeheure Wandlung in Spanien mahnen.



Im Mittelpunkt der Kämpfe des spanischen Bürgerkrieges

steht gegenwärtig die Gegend zwischen San Sebastian (auf unserer Karte links, über Donostia) und Irun. Unsere Karte gibt die Lage der Orte an und veranschaulicht die Nähe der französischen Grenze mit der in den Berichten oft genannten französischen Stadt Hendaye.



Von den erbitterten Kämpfen um San Sebastian

Eine bemerkenswerte Aufnahme von der vordersten Front der Militärruppe bei San Sebastian. Man erkennt deutlich das außerordentlich schwierige Gelände, in dem sich die Milizen der Unregierung vorzüglich verhalten haben. Im Vordergrund ist eine Patrouille der Militärruppe.

Die deutsche Wehrmacht in Europa

(Von unserem Korrespondenten)

Da, Berlin, 28. August.

Die einheitliche Festsetzung der aktiven Dienstpflicht bei den drei Teilen der deutschen Wehrmacht auf zwei Jahre ist in Berlin und im ganzen Reich keineswegs als Senkfation empfunden worden. Abgesehen davon, daß bei der Marine und den Spezialtruppenteilen höhere Dienstzeiten bereits bestanden, zeigt ein Blick auf die anderen Teile der allgemeinen Wehrpflicht in Europa, daß die anderthalb- bis zweijährige aktive Dienstzeit durchaus die Regel ist, und zwar einfach deshalb, weil in zwölf Monaten ein mit den modernen Waffen wirklich vertrauter, taktisch durchgebildeter Soldat gar nicht geschaffen werden kann. Dies war, wie man in Deutschland betont, gerade den Franzosen in der Nachkriegszeit einleuchtig klar geworden, die deshalb noch vor Erklärung der deutschen Wehrhoheit ihrerseits die zweijährige Dienstzeit wieder einführen. Bekanntlich rückt am 1. Oktober dieses Jahres erst der zweite Rekrutenjahrgang in Deutschland in die Kasernen ein, so daß die gleichzeitige Entlassung des ersten Jahrgangs eine ganz empfindliche Schwächung des Heeres bedeuten würde, welche die Reichsregierung in der von deutscher Seite immer wieder beklagten Unruhe und Unsicherheit Europas nicht verantworten zu können glaubte. Von einer Verdoppelung der Effektivstärken, d. h. von einem Millionenheer kann natürlich keine Rede sein, wie schon die nächstbeste Überlegung zeigen muß. Weber die Kasernen, noch die auszubildenden Kadetten, noch die Ausrichtung jeder Art — von den schwachen Geburtenjahrgängen der Kriegszeit ganz zu schweigen — lassen es geraten erscheinen, über eine Schärkung von höchstens 800 000 Mann hinauszugehen.

Das stärkste Heer des Kontinents ist also nach wie vor nicht die deutsche Wehrmacht, sondern die Armee der kommunistischen Sowjetunion. Der Moskauer Wehrerlass vom 11. August, der durch Herabsetzung des Einberufungsalters um zwei Jahre die bereits 1,8 Millionen Mann starke Rote Armee ganz beträchtlich erhöht, zusammen mit den fieberhaften Rüstungsmaßnahmen der Sowjets auf allen Gebieten haben, wie die von parteiisidischer Seite veröffentlichte Begründung klar erkennen läßt, in Deutschland den Ausschlag zugunsten der zweijährigen Dienstzeit gegeben. Gerade weil die deutsche Politik den Eindruck einer Kriegspolizei im Innern und Ausland unter allen Umständen vermeiden will, kam der andere Weg einer außerordentlichen Maßnahme zur Zurückhaltung der aktiv Dienenden, wie er wiederholt in Frankreich und zuletzt im großen Maßstab in Italien besprochen wurde, nicht in Frage. Allerdings wird in der erwähnten Begründung ebenso wie in den Kommentaren der deutschen Presse deutlich unterstrichen, daß die neue zur besseren Landesverteidigung in einer unruhigen Umwelt ergriffene wehrpolitische Maßnahme keineswegs leichten Herzens, sondern als ein nationales Opfer beschlossen worden ist.

„Die Hauptkriegsgefahr in der Welt ist Hitler“ — dieses Echo der deutschen Dienstzeitverlängerung kommt aus Paris, aber bezeichnenderweise nicht etwa von Seiten der „Action Française“, sondern von dem Führer der Kommunisten, Thorez. Es wird in Berlin, wo man das ruhige Urteil des Auslandes als ein gutes Zeichen gewertet hat, mit ziemlicher Aufmerksamkeit beobachtet, daß im heutigen Frankreich die Kommunisten offensichtlich Wert darauf legen, die aggressivsten Tendenzen zu vertreten. Da weder in der Frage der Dienstzeitverlängerung in den spanischen Bürgerkrieg noch in der Beurteilung der deutschen Wehrpolitik Thorez und seine Freunde sich die geringste Zurückhaltung auferlegen, glaubt man in Deutschland daraus schließen zu müssen, daß sie in der Tat ihre Politik nicht mit der Außenpolitik der Regierung Blum-Debois, wohl aber mit den Schlagworten Moskaus in Einklang halten. Zwar hält die Londoner „Times“ Deutschlands Ansichten über die Ausmaße der roten Gefahr noch immer für übertrieben, aber in Warschau und in Wien, wo man böse Erfahrungen mit dem Bolschewismus hinter sich hat und den Dingen erheblich näher steht, ist durchaus begriffen worden, warum das nationalsozialistische Deutschland „auf Waage“ steht. Es hat natürlich andererseits auch nicht an Stimmen gefehlt, die den wehrpolitischen Erlaß vom 24. August als den Auftakt eines „großen Spiels“ sehen wollen, vor allem im Zusammenhang mit dem kürzlichen Besuch des ungarischen Reichsverweisers Horty bei Adolf Hitler. Gerüchte von einer politisch-militärischen Einheitsfront der „faschistischen“ Staaten Mitteleuropas werden in Berlin — wie bekanntlich auch in Rom — mit der nachdrücklichen Erklärung zurückgewiesen, daß Deutschland und Italien dem sowjet-französischen Weltallbündel keinen Gegenbündel gegenüberstellen haben. Die deutsche wehrpolitische Maßnahme dürfte auch keineswegs als eine Sabotage der geplanten Varnofkonferenz mißdeutet werden. Der Deutsche Nationalsozialismus will die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa als einzige Gewähr gegen Elend, Not und Untergang unserer Zivilisation. Allerdings kann er sich der Auffassung nicht enthalten, die in Frankreich und England noch immer weit verbreitet ist und da meint, man könne die internationale bolschewistische Gefahr durch Kompromisse mit Sowjetrußland abfangen.

Manöver bei Königsgrätz

Die größten tschechoslowakischen Manöver

Prag, 29. August. Die kürzlich beendeten tschechoslowakischen Manöver, die mit einer Truppenstärke von 100 000 Mann und auf einer Frontbreite von 100 Kilometer in der östböhmerischen Ebene nördlich der Linie Rutenberg—Pardubitz—Königsgrätz durchgeführt wurden, waren die größten, die seit Bestehen der Tschechoslowakei veranstaltet worden sind. Die Teilnahme des Staatspräsidenten, fast aller Minister, vieler Parlamentarier und der Abordnungen der verbündeten französischen, sowjetischen, rumänischen und südslawischen Armeen unterstrich die Bedeutung der Übungen, bei denen die Zusammenarbeit aller Teile des Heeres untereinander wie mit den zivilen Behörden und der Bevölkerung erprobt werden sollte. Zu der Wahl des Manövergebietes hatte der „Benbow“, das Blatt der führenden Regierungspartei, der tschechischen Agrarier, bedeutungsvoll bemerkt, es sei kein Zufall, daß man gerade diesen Schauplatz historischer Schlachten und gleichzeitig auch historischer Irrtümer gewählt habe, der noch heute von den Strategen fremder Generalstäbe sorgfältig studiert werde. Die dem Außenministerium nahestehende „Prager Presse“ hat im Gegenfalle dazu sehr entschieden alle Kombinationen abgelehnt, die sich mit dem Namen Königsgrätz verbinden könnten. Die Manöveraufgabe sei so akademisch gestellt, daß auch der

blutige Saie in Seeresachen darin keine irgendwie geartete „Probe“ für einen etwaigen Ernstfall finden könnte. Eine Situation wie die der diesjährigen Manöver könne in Wirklichkeit überhaupt nicht vorkommen. In ähnlichem Sinne hat auch Staatspräsident Beneš in mehreren Ansprachen auf dem Manövergebiet wiederholt, daß zu einer Kriegsspannung kein Anlaß vorliege. Wie einer Mitteilung der „Bohemia“ zu entnehmen ist, sollen auf Grund der Manövererfahrungen in der tschechoslowakischen Wehrmacht nach dem Vorbild anderer Länder außerhalb der festen Divisionsverbände schnell bewegliche kleinere Verbände aus Radfahrern, Motorradfahrern, Panzerwagen, Maschinengewehrtruppen und Reitern gebildet werden. Zur Kostenersparnis sollen diese neuen Verbände vorerst aus den Beständen der Divisionen abgegliedert werden.

Blund in der Dünastadt

vm. Riga, Ende August.

Wenn deutsche Dichter hierher kommen und lesen, ist das immer nicht nur ein literarisches Ereignis in der alten Dünastadt. Vexhin war es Hans Friedrich Blund, der über Königsberg kommend, Riga besuchte und anderthalb Abendstunden im Schwarzhäupterpal vor ausverkauftem Hause aus eigenen Werken las. Dr. Blund, der im neuen Deutschland eine verantwortungsvolle kulturpolitische Stellung einnimmt, ist uns kein Neuer mehr, denn schon vor etwa drei Jahren konnte Riga ihn in demselben historischen Saal begrüßen. Sein Erscheinen auf dem Podium entfielte daher diesmal anhaltenden Beifall. Blund versteht es wie selten ein anderer, sofort eine enge Verbindung zwischen sich und der andächtig lauschenden Zuhörergemeinde zu schaffen, eine warme Atmosphäre, die sofort ein Zusammengehörigkeitsgefühl herstellt und Dichter wie Publikum wenigstens für den Vortragsabend gleichsam zusammenzweigt. Dem Dichter ist die Gabe des lebenswichtigen Humors gegeben. Selbst ist er ein prächtiger Mensch von verbindlichen Umgangsformen. Alles ist bei Blund natürlich, am meisten seine norddeutsche Herzlichkeit, die in dem von ihm immer wieder betonten Niedersachsentum wurzelt. Als Holsteiner liebt Blund, wie er selbst sagt, den Osten, werden doch die Küsten seiner Heimat von zwei Meeren umspült, wobei von der See beider etwas in den Bewohnern des Gebiets

Lebendig ist, das zu den nördlichsten deutschen Gauen zählt.

Als über siebenhundertjährige deutsche Siedlungsstätte haben Riga und das ganze Ostbaltikum schon frühzeitig enge Beziehungen auch zu Holstein angeknüpft und sie immer wieder erneuert. Was Blund aus seiner Heimatbildung vorrührte, konnte daher seinen Rigaer Zuhörern nicht fremd anmuten, schlug vielmehr zu manche verwandte Saie auf, und wenn dies Wortspiel gestattet ist, auch eine verwandtschaftliche Saie an. Freilich, der typische ragen der Norddeutsche, wie er jahrhundertlang die Reichen des baltischen Adels und der hanseatischen Städtebevölkerung ausfüllte und ergänzte, ist Blund nicht. Seine äußerliche Erscheinung erinnert in manchem an Fritz Reuter, den Medlenburger, der gleichfalls seine Erzählungen aus dem ewig sprudelnden Born des Heimatlebens schöpfte und anziehend gestaltete. Blund selbst legt Gewicht darauf, als Bauer zu gelten, der seinen Hof im Holsteinischen bewirtschaftet. Er verbindet diesen Beruf mit dem des Dichters, ist aber zugleich auch Sucher und Forscher, nicht zuletzt Naturfreund, für den die Adersholle immer wieder zur Offenbarung wird. Kein Wunder, daß dieser lebenswichtige und lebenswerte Mensch, warm und lebhaft in seinen Meinungen, eine literarische Anhängerschaft, einen Freundeskreis in Riga erworben hat. Gerade die netten kleinen Sachen fanden auch lebhafte dankbare Aufnahme in der Dünastadt. Ob der große Wurf diesem erst seit nicht viel mehr als einem Jahrzehnt bekannten Dichter gelungen ist — diese Frage findet keine einheitliche Beurteilung, soll hier auch nicht weiter erörtert werden. Dagegen war es eine angenehme Überraschung, feststellen zu können, daß Blunds Vortragskunst in den letzten drei Jahren, die zwischen den beiden Besuchen Rigas liegen, eine anerkennenswerte Steigerung erfahren hat, die seine Kostproben aus eigenem, so auch jüngsten Schaffen um so willkommener erscheinen ließen. Köstlich war es zu beobachten, wie Blund, ein nun schon gewiss vom Publikum vermehrter, sagen wir auch offen, befallsgeübter Dichter und Vortragskünstler, leicht verstimmt lächelte und eine kleine Kunstpause einhielt, bevor er die von lebenswichtigen Humor umrahmte Schlusspointe zum besten gab. Damit bewies der Gast aus dem Reich, daß er sich auch bestens auf Erfolg und Wirkung versteht. Riga, dessen rührige Goethe-Gesellschaft bisher die Vorträge vernünftige, hielt Blunds hoffentlich baldigem dritten Besuch mit Spannung entgegen.

Phantastischer Weltrekord über 110 m Hürden: 13,7 Sekunden

Im Rahmen der zweitägigen internationalen leichtathletischen Wettkämpfe im Osloer Bislet-Stadion gab es am ersten Tage bereits einen geradezu phantastischen anmutenden Weltrekord. Der amerikanische Olympiasieger und Weltrekordhalter Forrest Towns erzielte als Erster für die 110-Meter-Hürden eine Zeit unter 14 Sekunden! Towns verbesserte seine erst in diesem Sommer bei den amerikanischen Ausweichungskämpfen aufgestellte Weltbestleistung von 14,1 Sek. auf 13,7 Sekunden.

Deutscher Reitersieg im Preis der Nationen in Aachen

Als wichtigster und wertvollster Wettbewerb gelangte im Aachener Reitturnier der Preis der Nationen um den vom Reichspräsidenten von Hindenburg gestifteten Pokal zur Entscheidung. Nach dem grokartigen olympischen Siege konnten die deutschen Reiter hier einen neuen Erfolg davontragen, und zwar belegten sie in der Gesamtwertung mit 12 Fehlerpunkten den ersten Platz von U.S.A. mit 26, Ungarn mit 27, Holland mit 36 Fehlerpunkten und Rumänien. Auf den nächsten Plätzen folgten die Türkei, Italien, Tschechoslowakei und Österreich, während Schweden ausschied. Die deutsche

Weitere Lotalnachrichten

Vom Markt

Wieder starkes Angebot

Wie schon auf dem Sonnabendmarkt der Vorwoche, so war es auch diesmal: jedes verfügbare Maßchen auf der weiten Fläche des Marktes, sei es an der Dange, in der Marktfraße, auf dem Theaterplatz, an der Glashwaage, war mit Verkaufsfreudigkeit besetzt. Besonders das Angebot an Gartenprodukten und Gemüse aller Art war sehr groß. Äpfel, Birnen, Gurken, Kohl, Karotten, Tomaten, all das fand Sagen, die fast jeder Landwirt mitgebracht hatte und zum Verkauf stellte. Nur aus dem riesigen Angebot kann man es erklären, daß diese Produkte so billig sind, daß ein Einfen der Preise hier fast unmöglich ist. Im übrigen hatten sich die Preise auf allen Marktplätzen auf der gleichen Höhe gehalten.

In der Marktfraße kostete die Butter in den meisten Fällen 1,10 Lit. Händler gaben sie schon für 90 Cent bis ein Lit je Pfund ab, und es ist anzunehmen, daß die Butter gegen Schluss des Marktes noch billiger wurde. Nur verschiedene Landfrauen verlangten für sehr gute Butter 1,20 Lit je Pfund. Eier sollten, wie es seit Monaten der Fall ist, 7—8 Cent je Stück kosten. Recht schöne Enten waren für 2,50—3 Lit zu haben, Hühner wurden mit 2,50 Lit verkauft, während Keuchel 1,10—1,50 Lit je Stück kosteten. Kleine Kochschaf gab es schon von 10 Cent je Liter an. gute Schafel dagegen brachten immer noch 30—50 Cent je Liter. Birnen waren in guter Qualität für 50—80 Cent zu haben, doch waren auch hier mindere Sorten zu niedrigeren Preisen am Markt. Pflaumen wurden mit 0,80—1,50 Lit je Liter verkauft, Tomaten für 20 bis 40 Cent je Pfund, Preiselbeeren für 50 Cent je Liter. Rote Weintrauben von erstaunlicher Größe, die hier gezogen worden sind, kosteten 5 Lit je Pfund.

Von Gemüse kostete Blumentohl 30—60 Cent und Weißkohl 20—30 Cent je Kopf, Schlangengurken 30—50 Cent je Stück, Senfgurken 20—50 Cent je Stück, Rabarber 30 Cent je Bund, Karotten 10 Cent je Bund, rote Zwiebeln 1 Lit und weiße Zwiebeln 50 Cent und Schoten ebenfalls 50 Cent je Liter.

In der Markthalle bei den Fleischern kostete

Mannschaft setzte sich zusammen aus Rittmeister Wom auf Baccarat, Rittmeister Kurt Gasse auf Tora, Rittmeister Brandt auf Admitt und Hauptmann von Barnefow auf Olaf. Zugleich stellte Deutschland mit Rittmeister Wom auch den Einzelsieger, dem es als einzigen von 40 getarteten Reitern gelang, den Parcours zweimal fehlerlos zu beenden. Der Parcours mit seinen 12 Hindernissen und 19 zu bewertenden Sprüngen entsprach den internationalen Bestimmungen.

Schmeling wieder in Deutschland

Am Freitag traf mit dem Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd Max Schmeling wieder in Deutschland ein. Auf die Frage, ob er sich in den Gang der Ereignisse wieder einschalten könne, antwortete Schmeling, daß die New Yorker Boxkommission ehlich und anständig genug sei, ihm sein Anrecht nicht zu schmälern. Er habe ein Angebot erhalten, gegen Louis anzutreten, wobei er die gesamten Einnahmen erhalten sollte. Er habe jedoch abgelehnt mit dem Bemerkten, daß er ja nicht um Geld borge, sondern daß er Weltmeister werden wolle. Schmeling wird übrigens im Oktober oder November wieder nach Amerika fahren, um ein Schauplatzturnier durchzuführen und Vilmannahmen zu machen. Sein Kampf gegen Braddock wird im Juni in New York stattfinden, vielleicht aber auch bereits im Februar in Florida, doch fällt die Entscheidung erst in etwa sechs Wochen, ob der frühere Termin in Frage kommt.

Schweinefleisch: Schulter und Schinken und Bauchfleisch 80—90 Cent und Karbonade 1—1,20 Lit; Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und fetteres Fleisch 80 Cent je Pfund; Kalbfleisch 70—80 Cent und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Auf dem Theaterplatz verlangten die Landleute für Kartoffeln 3 Lit je Zentner, für Hafer und Roggen 7,50 Lit je Zentner und für Gerste 8 Lit je Zentner. Weizen war nicht, oder nur sehr wenig angeboten.

Den Fischmarkt hatten Schwarzorzer Fischer mit reichlichen Mengen Al und Riddener Fischer mit Varjen, Pläßen und Zandern beliefert. Von den Seefischern waren hauptsächlich Flundern am Markt. Es kosteten Flundern 10—35 Cent, Pläße 10—20 Cent, Biersfische 15—30 Cent, Dorche 15 bis 25 Cent, Barsche 30—60 Cent, kleine Zandern 50 bis 60 Cent und große Zandern bis 1,20 Lit, Quappen 50 Cent, Hechte 0,80—1 Lit und Aale 1—1,50 Lit je Pfund.

Schweine- und Heupreise

Der Ferkelmarkt war wieder gut beliefert. Auch die Nachfrage war zufriedenstellend. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 35—40 Lit je Paar, während für gut ausgefüllte Käuferfleischschweine 40—50 Lit je Stück verlangt wurde. — Auf dem Heumarkt war Häckel in größeren Mengen als gewöhnlich angeboten. Die Preise waren daher etwas niedriger. Häckel kostete je Zentner 2,50—3 Lit. Gutes Heu war für 3 Lit je Zentner zu haben. Gewöhnlich wurde Heu in ganzen Fudern verkauft und kam daher etwas billiger als 3 Lit. Die Nachfrage war hier mittel.

Gendekung. 29. August

Verbandsstag des Zentralverbandes der Handwerker im Memelgebiet

Am Sonntag findet in Gendekung im Hotel „Kaiserhof“ der 12. Verbandsstag des Zentralverbandes der Handwerker im Memelgebiet statt. Die Tagesordnung des Verbandstages, der vormittags um 10 Uhr beginnt, ist ziemlich umfangreich. 18 Punkte stehen zur Beratung. Darunter befindet sich auch der Jahresbericht, den der Verbandsvorsitzende, Töpferobermeister Lußnath-Memel geben wird.

Kirchenzeitel für Memel

Jakobuskirche. Sonntag, den 30. August, 7 Uhr Jugend-Bibelstunde in der Kirche. Mittwoch, den 2. September, 14 Uhr Frauenhilfe im Gemeindehaus und 7 Uhr deutsche Bibelstunde in der Jakobuskirche.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Raunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 18,30: Gesundheitsratgeber. 18,45: Schallplatten. 19: Zeit, Wetter, Programm. 19,05: Zeitungschau. 19,20: Chronik, Eita, Sport. 19,40: Konzert. 20,20: Briefkasten. 20,35: Gesang. 20,50: Vortrag. 21,05: Konzert. 21,30: Eita. Memel (Welle 631). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 18,30: Aus Raunas. 19,40: Für Schügen. 20,10: Schallplatten. 20,20: Litauische und deutsche Informationen. 20,35: Aus Raunas. Königsberg (Welle 223). 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Großer Klang. 10: Schulfunk. Das Märchen vom Fliegen. 11: Funtbericht von der Getreidebörse. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,25: Schwedische Musik. 16,20: Schallplatten. 18: Frühlicher Mittag. 19: „Vorspielen“, Hörspiel. 20: Wer uns getraut... 22,30: Denendes Europa. 22,45: Musik zur guten Nacht. Deutschlandender (Welle 1571). 6,15: Frühliche Schallplatten. 10: Schulfunk. 11,35: Randfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Alertei. 15,15: Es singt und klingt im Schwabenland. 16: Nachmittagskonzert. 18: Zeitgenössische Musik. 18,40: Der Dichter spricht. 19,05: „Rafionst“, Oper. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23,05: Nachtkonzert. Berlin (Welle 357). 18,30: Nach Feierabend wird musiziert. 20,10: Hans Bund — ganz bunt! 22,30: Zur guten Nacht. 23,30: Beethoven. Breslau (Welle 316). 19: Werfleute fahren ins Land. 20,10: Der blaue Montag. 22,20: Musik zur guten Nacht. Hamburg (Welle 332). 19: „Die Wehrwölfe“, Hörspiel. 20,10: Tanz der Instrumente. 21: Der blaue Montag. 22,30: Musik zur guten Nacht. Leipzig (Welle 332). 19: „Fibello“, Oper. 22,30: Musik zur guten Nacht. Köln (Welle 456). 19: Unterhaltungskonzert. 21: Für jeden etwas. 22,20: Das Schachspiel. 23: Musik zur guten Nacht. München (Welle 405). 19,05: „Fibello“, Oper. 22,30: Musik zur guten Nacht. Stuttgart (Welle 523). 19,05: „Fibello“, Oper. 22,30: Musik zur guten Nacht. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,05: „Fibello“, 22: Unterhaltungskonzert. 23,45: Tanz-Schallplatten. Wermünster (Welle 540). 19: Musik. 19,50: Wiener Wehrmeiermusik. 20,15: Konzert. 21,10: Aus italienischen Opern. Stockholm (Welle 426). 20: Unterhaltungsmusik. 21,30: Volkslieder. 22,15: Militärmusik. Wafshau (Welle 1345). 19,05: Violonmusik und Gesang. 20: Klavierbus. 21: „Abenteuer in Grinzang“, Operette. 22,40: Tanzmusik.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 29. August
6 Uhr: + 17,0, 8 Uhr: + 18,0 10 Uhr: + 19,0.

Wettervorhersage für Sonntag, 30. August

Etwas abflauende nordwestliche Winde, bewölkt, zeitweise aufheiternd, trocken, keine Temperaturänderung. Für Montag: Keine Aenderung.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 29. August

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tempera.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1019,4	WNW. 3	wolkig	+ 17,0	3	4
Adler-Grund (stidwestl. von Bornholm)	1023,0	WNW. 4	wolkig	+ 17,0	—	4
Riga	1017,2	SW. 3	bel.	+ 14,0	1	3/10
Libau	1018,6	NW. 3	1	+ 16,0	3	4
Tallinn	1017,7	NW. 1	Re en	+ 15,0	1	1/4
Haparanda	1017,3	NNW. 3	heiter	+ 10,0	0	4
Hammeren	1023,8	NNW. 3	wolkig	+ 14,0	3	4
Wisby	1015,1	N. 3	.	+ 15,0	2	30
tockholm	1017,5	NO. 3	.	+ 16,0	1	1 1/2

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Angelommene Schiffe

Nr.	Aus	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
919	27	Marieholm S.D. Ideldit	Pillau	Stöckgut	Svyturia
920		Drossel S.D. Ludloff	Aalborg	Stöckgut	Ed. Krause
921		J. C. Jacobson S.D. Raaschaan	Libau	Stöckgut	Ed. Krause
922		Marie S.D. Olofen	Stettin	Herince	Ed. Krause
923	2	Pinnau S.D. Riehe	Leningrad	Rundholz	R. Meyhoefer
924		Westmannröd S.D. Taines	Gedmia	leer	Johannessen & Co
925		Carl Lörds S.D. Schulz	Lübeck	leer	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Aus	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
926	2	Marieholm S.D. Ideldit	Stockholm	Passagiere	Svyturia
927		Halttrader S.D. Thomas	London	Stöckgut	U. B. C.
928		Romeja M.S. Cremer	Eversil	Sehnhthol	Memeler Schifffahrtskontor
929		Bu'stan T. S. Haraldsen	Constansa	leer	A. A. Schwedischky nach.

Pegelstand: 0,70 — Wind: WNW. 4 — Strom: aus

Marktsbericht

pr. Brökuls, den 27. August 1936

Butter	Pfund 0,90—1,10	Birnen	Ltr. 0,20—0,50
Eier	Stück 0,08—0,07	Weißkohl	Kopf 0,10—0,20
Weizen	Str. 10.—	Karotten	3 Bund 0,25
Roggen	Str. 7,00—8,00	Zwiebeln	Ltr. 0,30—0,50
Hafer	Str. 9,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—1,00
Gerste	Str. 8,00	Rindfleisch	Pfd. 0,50—0,70
Kartoffeln	Str. 2,50	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Blaubeeren	Ltr. 0,30	Kalbfleisch	Pfd. 0,50—0,80
Breibelbeeren	Ltr. 0,30	Hechte	Pfd. 0,50
Tomaten	Pfd. 0,2	Aale	Pfd. 1,00
Pläße	Ltr. 0,20	Zander	Pfd. 0,40—0,60
Gurken	120 Stück 1,00	Flundern	Pfd. 0,20—0,80
Hühner	Pfd. 0,60	Schleie	Pfd. 0,40
Keuchel	Stück 0,80—1,00	Ferkel	Paar 20,00—40,00
Lauben	Stück 0,50	Nahrungsschweine	Pfd. 35,00
Keupel	Ltr. 0,10—0,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,4

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Poulleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Nachruf

Am 27. d. Mts. ist durch Unglücksfall unser Mitglied, der Landespolizei-Oberwachmeister

Johann Szilis

aus Plaschken verstorben.

Der Verstorbene war seit 1922 Mitglied unseres Vereins. Er hat durch sein reges Vereinsinteresse und durch sein kameradschaftliches Verhalten sich ein bleibendes Andenken gesichert.

Verein der Landespolizeibeamten des Mgb. v. V.

Am 27. August 1936, vormittags um 11 1/2 Uhr, entschlief mein lieber guter Mann

Julius Ocker

Die tieftrauernde Gattin
Alfons Ocker und Frau,
Stuttgart,
Eugen Ocker und Frau,
Gevelsberg,
Anna Ocker, Schw.-Gmünd.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 31. August, nachmittags 4 Uhr, von der Städtischen Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

(2095)

Zurückgekehrt

Dr. Hanemann

Friedrich-Wilh.-Str. 29-30
Eingang Bäckertstraße

„Zur Sütte“

empfiehlt seine modern und gemütlich ausgestatteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.

Anerkannt gute Küche.
Gelegentlich Getränke.

Jeden Sonnabend
musikalische Unterhaltung.
Von 5 Uhr morgens geöffnet.

Hr. Benno v. Zaborowski.

Reinformer - Reparatur

f. Pianos, Orgel u. Harmoniums
Töpferstr. 12 Werkstätte Marktstr. 31
(gegenüb. Johanniskirche) A. Salkauskas

Damen-Mäntel für d. Uebergang

blau, grau und farbig, fecht verarbeitet

Preis: 78.—, 65.—, 48.—

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Solide Qualitäts-
Schlaf-, Speise-,
Herren-Zimmer und Küchen
Einzel- und Polster-Möbel

Wirklich billige Preise

Möbel-Zentrale

Libauer Strasse 43

Anzug - Stoffe

in prima in- und ausländischen Qualitäten, in reiner Wolle
Meter 30.—, 22.— 19.—

Auslagen zum Anzug
besonders billig und gut

M. Elbaum Nachf.
Inh. Paul Cohn

Wenn Du noch nicht wußtest...
kaufte er noch heute eine

Miele

Elektro-Waschmaschine

Zu haben: Schmidtke & Rosenberg

Hydr. Ralf

v. Bentner 6.— Lit drei Haus liefert

Schrolowitz

Friedr.-Wilh.-Strasse 9-10
Telefon 2021.

Imprägnierter

Lodenstoff

Auslandsqualität in bekannter Güte,
eingetroffen.

J. Simon

Singen für Sonntag fällt aus.

Schneider-Innung
Montag, d. 31. 8. 36,
abends 7 Uhr, findet in der **Handwerkskammer** eine außerordentliche General-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt.

Wahl von Vorstandsmitgliedern, Prüfungsmessern und Bezeichnung über Veränderung des Statuts.

Um vollständiges Erscheinen bittet
G. Pergam
Obermeister

Schreiner
Autobus
Sonntag bei genügender Beteiligung 9.30 und 2.00 Uhr ab Horn, Neuer Markt

M.D., „Drawöhne“
fährt täglich außer Sonnabend um 2 Uhr nach

Lauerlaufen
Mädel wünscht nette

Freundin
kennen zu lernen.
Zufuhr. u. 640 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen
Anruf 4414
Zwei 7-Sig.-Limous.
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

Auto-Anruf 2847
7-Sig.
Auto-Peter
Grabenstr. 4, (Hof)

Verkäufe
Pianino
klass. Noten, Studienwerke, Opern, franz. und engl. Liederbücher, 4 Liederbücher für Kapelle, Schreiftisch, Sofa, Chaiselongue zu verkaufen.
Turnplatz 6, u. r.

Zu verkaufen
Schweißapparat, Sauerstoffflasche und Werkzeuge bei
A. Bronnemann
Libauer Str. 32

Herren-Fahrrad
zu verkaufen
Kirchhofstr. 11
bei Günther

Kaufgesuche
Personen-Auto
kleines, gut erhalt. zu kaufen gesucht.
Zufuhr. u. 649 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guterhalter
Rachelofen
zu kaufen gesucht.
Zufuhr. u. 643 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldschrank
zu kaufen gesucht.
Zufuhr. u. 630 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kontor-Schreibtische
Stilvoll und Modern zu kaufen gesucht.
Zufuhr. u. 628 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Offene Kanu-Regatta

am Sonntag, dem 30. August
vor dem Sandkrug
Am Start: Paddel-Sport-Klub Memel
Memeler Kanu-Verein

Während der Rennen Konzert des Gesamt-orchesters des

Bandonion-Klubs Memel

Beginn 2 Uhr
Eintritt 50 Cent

Kindernährmittel u. Nervenahrung

wie: „Rufee“, Nestlé's Kindermilch, Soglet's Nährzucker, Traubenzucker, Lebertran, Mondamin, Knorr's Hafermehl und Haferflocken, Promonta-Nervennahrung, Lecitin-Perdynamin, stets frisch erhältlich

Drogen-Spezialgeschäft
Sanitas-Drogerie, Friedr.-Wilh.-Str. 11

Philips - Radio

Die neuesten Modelle 1936 - 37

soeben eingetroffen

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

W. Proell, Libauer Strasse 25
H. Jagst, Friedrich-Wilhelm-Str.
A. Wilson, Börsenstrasse

Stellen-Angebote

Hausmann
sucht vom 1. Sept.
Haupt
Stauerstr. 1

Mädchen
sucht von sofort
Baltusoh
Breite Str. 8

Junges, kinderliebendes
Mädchen
zur tägl. Aufwartung
vom 1. 9. gesucht
Hugo-Eichen-Str. 6
1. Trepp. Mied.
3-4 Uhr nachm.

Anständiges
Mädchen
oder alleinsteh. Frau
mit Kochkennn. zum
1. oder 15. 9. 1 u. 4
Frau Tassus
Wielenauerstr. 25

Aufwartefrau
kann sich melden
Rumpfscher Str. 9

Aus unserer Buchverlage empfehlen wir

Das Memelland in seiner Dichtung

von Rudolf Naujok

Die Landschaft, insbesondere die Kurische Nehrung, und die Menschen des Memellandes erfahren in diesem Buche anhand der heimatischen Dichtung und fast des gesamten auf das Memelgebiet bezogenen Schrifttums eine reiche Charakterisierung

Das Buch ist ein Volks- u. Heimatbuch im besten Sinne, das auch jedem Memelländer über die besondere Wesenart seiner Heimat u. ihrer Menschen gar Vieles zu sagen weiss

Preis 6.— Lit (Porto 30 Cent)

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

J. Simon

zeigt:

Gardinenstoffe, Plüsch, Teppiche, Gobelin's Neueingänge in Damen-Mantelstoffen

Anzeigen lesen - heißt

über die günstigsten Einkaufsquellen unterrichtet sein

Suche zum 1. 9. ein
ehrliches u. tüchtiges
Mädchen
Hohe Straße 17
2 Treppen.

Stellen-Gesuche

24jähr. deutschstämm.
junger Mann
mit beend. Militär-Dienstzeit, der die dtlich. u. lit. Sprache in Wort und Schrift beh., in Buchhalt. u. Schreibmäch. perfekt ist, sucht Stelle im Kontor oder kaufm. Unternehmen. Zufuhr. umf. 609 an die Abfertigungsst. d. Bl.

No. Mädchen sucht 3 fährige

Lehrstelle
in d. Schneiderei.
Zufuhr. u. 642 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Weinstief. Frau sucht

Aufwartefelle
oder and. Beschäftig.
Zufuhr. u. 629 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol

Ab Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Saison - Eröffnung

Das Wunderkind
Shirley Temple
in dem neuen entzückenden Großfilm in deutscher Sprache



Lockenköpfchen

Ein herrliches Märchenspiel - der Wunschtraum des kleinen Mädchens Shirley Temple. In diesem Film bewundert man die vielseitigen Eigenschaften dieses entzückenden Wunderkindes. Shirley Temple spielt voll Charme, voll Kindlichkeit, voll unbeschwerter Freude, sie weint, lacht, singt und tanzt, sie ist und bleibt der Liebling der ganzen Welt.

Zwei Schwestern im Waisenhaus - die Jüngere stets den Kopf voll toller Streiche - sie wird bei einer Revision erwischt - kann aber auch die gestrenge Herren durch ihre fröhliche Unbekümmertheit bezwingen - rettet schließlich sich und ihre Schwester in ein großes Glück hinein.

Ein bezaubernder Film, voll glücklichen Lachens, Frohsinns, Jungseins und seliger Launigkeit!

Ein Film für jedermann, ein glücklicher Abend, den Sie lange nicht vergessen werden!

Beiprogramm (2086)

Sonntag 2 1/2 Uhr

Jugend- und Familien-Vorstellung
Der große Erfolg

Taras Bulba

Erw u. 1. ob. 1.50, Kinder unt. 50 Ct., ob. 75

Beiprogramm

Dampfer „Trude“

fährt täglich nach Schwarzort 19.10
und Sonnabend 18.30
Sonntags 9.00 und 18 Uhr.
(2088) Fritz Pietsch II.

Fußball-Wettspiel
S.C. Memel II Liga
gegen
Spielvereinig. Liga

am Sonntag, dem 30. 8. 36
vormittags 10 Uhr
Neuer Sportplatz

Eintritt: 50 Cent.

Kaufmann
u. bilanzlich. Buchhalter, lange Jahre in größ. Betriebsbüro tätig gewesen, sucht ab 15. 9. oder 1. 10. passende Stellung. Erbitte Zufuhr. umf. 632 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Grundstücksmarkt
Stadtgrundstück
entl. Bauplatz zu kaufen gesucht. Zufuhr. u. 636 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Bauparzelle
im Zentr. der Stadt zu kaufen gesucht. Zufuhr. u. 645 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
3000 Lit
auf Neubau gesucht. Geldgeber kann eine kl. Wohn. bekomm. Zufuhr. u. 619 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
Zwei gut möbl. Zimmer entl. Telefon, sof. an einen Herrn zu verm. Döppelstr. 15 pt. links

PKC Küchen-Büfett

„Donau“

Ausführung: lackiert • 175 cm hoch
102 cm breit • 45 cm tief • Unterseil mit 2 Türen u. 2 Schubladen, verschließbar, Oberseil 2 türlich, verschließbar mit Verriegelung • Nur Lit

Dasselbe Büfett roh, zum Selbstanstrich

Sämtl. Küchenmöbel in reicher Auswahl bei

Pierach Kundt & Co.

Memel a. d. Börsenbrücke

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Volkspreise

Manolescu

J. Petrovich, M. Christians

Litauische Chronik

Kammer Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Volkspreise

Vergiss mein nicht

Gigil, Mag. Schneider
Litauische Chronik

Beiprogramm

Möbel

Kompl. Zimmereinrichtungen sowie Einzel- und Polstermöbel in großer Auswahl und guter Qualität zu besonders herabgesetzten Preisen empfiehlt

Möbellager S. Kaban
Grabenstraße 13, Eingang Barbierstr.
Tel. 4233 (2124)

Wir expedieren

D. Barfrost

am 31. 8. - 1. 9. nach

Antwerpen u. Rouen

u. nehmen Güteranmeldungen entgegen

„Sandelis“ Ake. B.-ve

Am Dienstag, dem 1. September, eröffne ich **Breite Straße 28** (gegenüber der Kronen-Apothek) ein

Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft

Für reelle Bedienung und gute Ware werde ich stets Sorge tragen.

Bitte beachten Sie die Werbenäben in meinen Schaufenstern.

(2108)

A. Görke

Piano-Uffordeon

Hohner, 120 Bälle, fast neu, günstig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter dieses Blattes.

(2073)

Malergehilfen

stellt ein

Fritz Hermann
Lottenstraße 5, Telefon 3173.

Kleines Möbl. Zimmer zu vermieten
Rehrwiederstr. 2
1 Treppe links
Besicht. Sonnt. vorm.

Zwei gut möbl. Zimmer mit Bad zu haben
Präsident-Smet.
Allee 24, p. r.

Möbl. Zimmer
vom 1. 9. oder 15. 9. zu vermieten
Präsident-Smet.
Allee 60

Leeres Zimmer
mit Bad an berufstätige Dame ab 15. September 1936 zu vermieten. Zu erfr. an den Schalter d. Blattes.

Kleines oder großes gut möbl. Zimmer
in besserem Hause zu vermieten
Kantstr. 26, I

Kleines separates möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfr. an den Schalter d. Bl.

Zwei Speicherräume
im Zentrum d. Stadt zu vermieten. 618
Zufuhr. unter 618 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Möbl. Zimmer
mit Pension f. Herrn v. 15. 9. ab. spät. gel. Zufuhr. u. 647 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

3-5-Zimmer-Wohn.
vom 1. 10. entl. spät. gelucht. Zufuhr. umf. 639 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

3-4-Zimmer-Wohn.
mit Bequeml. zum 1. Oktober od. später gelucht. Miete kann i. 1. Jahr im voraus gezahlt werd. Zufuhr. u. 638 an die Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.
mit Bad, möglichs. im Neubau v. Jung. gef. (Wohn. 637 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohn.
zum 1. Okt. gelucht. Zufuhr. umf. 631 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche

3-5-Zimmer-Wohn.
vom 1. 10. entl. spät. gelucht. Zufuhr. umf. 639 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

3-4-Zimmer-Wohn.
mit Bequeml. zum 1. Oktober od. später gelucht. Miete kann i. 1. Jahr im voraus gezahlt werd. Zufuhr. u. 638 an die Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.
mit Bad, möglichs. im Neubau v. Jung. gef. (Wohn. 637 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohn.
zum 1. Okt. gelucht. Zufuhr. umf. 631 an d. Abfertigungsst. d. Bl.